Stadtanzeiger
für Castrop-Rauxel und Umgebung

52. Jahrg. Castroper Zeitung
Rauxeler Neueste Nachrichten
Bladenhorster Tageblatt

Der Stadtanzeiger erscheint wochentäglich und kostet wöchentlich 0.60 RM frei Haus, durch die Post 2.50 RM monatlich. — Ersatzansprüche können nicht berücksichtigt werden, falls durch höhere Gewalt oder Streiks Störungen im Erscheinen entstehen. Rotationsdruck und Verlag: Geschwister Schmitz, Castrop-Rauxel. Verantwortlicher Schriftleiter: Franz Josef Prunz. Castrop-Rauxel. Postscheckkonto: 18996 Dortmund. Fernruf 6 u. 7 Castrop-Rauxel.

Anzeigenpreis: 1 mm hoch und 25 mm breit 8 Pf. auswärtige, amtliche und finanzielle Anzeigen 10 Pf. Familien-Anzeigen 6 Pf. Reklamen 1 mm hoch und 72 mm breit 40 Pf. Für die Aufnahme von Anzeigen an vorgeschriebenen Tagen und Plätzen kann keine Gewähr übernommen werden — Etwa gewährter Rabatt erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen und gerichtlichen Klagen. — Schluß der Anzeigenannahme 4 Uhr nachmittags.

Amtliches Veröffentlichungsblatt für den Landgerichtsbezirk Dortmund und für die Stadt Castrop-Rauxel
Alle amtlichen Bekanntmachungen der Stadt Castrop-Rauxel erhalten nach Veröffentlichung rechtsverbindliche Kraft

Nr. 126 — **Mittwoch, den 2. Juni** — **1926**

Ministerialdirektor Abegg zur Putschaktion

Preußischer Landtag

175. Sitzung vom 1. Juni, 11 Uhr vormittags.

Vor Eintritt in die Tagesordnung der heutigen ersten Sitzung des preußischen Landtages nach den Pfingstferien teilt Präsident Bartels mit, daß gemäß einer Entscheidung des Wahlprüfungsgerichts die Sozialdemokraten im Wahlkreise Köln-Aachen ein weiteres Mandat erhalten haben. Hierüber sei ein Meinungsstreit unter den Parteien entstanden. Das Haus überweist diese Materie dem Verfassungsausschuß und stimmt einem sozialdemokratischen Antrage zu, der hierüber von der Staatsregierung ein Rechtsgutachten verlangt.

Vor Beginn der Tagesordnung ist die erste Beratung eines Ergänzungsentwurfes zum Haushalt des Ministeriums des Innern, insbesondere des Polizeihaushalts.

Die hier angeforderten neuen Mittel für die Polizei sind erst nur insoweit gedeckt, daß noch ein Minus von etwa 16 Millionen bleibt. Dieses Defizit soll aber noch vor endgültiger Verabschiedung des Gesamtetats ausgeglichen werden. Die Mehrausgaben werden im übrigen zum Teil mit den vermehrten Ausgaben für die Erwerbslosenfürsorge begründet.

Mit der Beratung verbunden wird ein kommunistischer Antrag der Bestrafung der an den jüngst in Berlin-Neukölln erfolgten Zusammenstößen zwischen Roten Frontkämpfern und Polizei verantwortlichen Polizeioffiziere verlangt.

In der allgemeinen Besprechung verlangt

Abg. Marckwald (Soz.), daß für die Beamten der Schutzpolizei so schnell wie möglich dieselben Rechte gewährt werden wie für die übrigen Beamten. Die in dieser Richtung vom Landtag angenommenen Anträge seien bisher leider vom Ministerium nicht in die Praxis umgesetzt. Notwendig sei Schutz für die republikanisch gesinnten Beamten vor den Angriffen und Schikanen ihrer monarchistisch gesinnten Vorgesetzten. In der Polizei dürfte überhaupt kein Beamter geduldet werden, der nicht republikanischer Gesinnung ist. (Sehr wahr! links).

Abg. Bork (Dntl.) verzichtet darauf, Einzelfälle aus der Personalpolitik des Ministers Severing vorzutragen. Das ändere nichts an der ablehnenden Kritik seiner Partei. Der Minister verlangt unbedingte republikanische Gesinnung von seinen Beamten. (Sehr richtig! links. — Zuruf rechts: Gesinnungsterror!) So wird die Beamtenschaft einfach in den Parteibetrieb hineingezogen. Mit Haussuchungen geht man gegen verdiente Männer vor, bewußt wird die öffentliche Meinung irregeführt. Wenn sich die Rechtsverbände zusammenschließen, um sich gegen die Rote Gefahr zu schützen, so ist das einfach eine Selbstversicherung. Die Haussuchungen waren völlig gesetzwidrig. Das zeigt auch der Fall des Bürgermeisters Neumann. Man hat ihn in Lübeck durch Abstimmung erledigt u. damit den angestrebten Zweck erreicht. Der Ministerpräsident Braun hat sich auch entschuldigt und versucht, mit Ausreden der Affäre sich zu entziehen. Uns allen liegt am Herzen, daß das Recht im deutschen Volke nicht gebeugt wird. (Lachen links). Wir verlangen vom Minister, daß die Polizeibeamtenschaft von unsauberen Elementen gereinigt wird. Wir begrüßen alle Bestrebungen, eine Vereinheitlichung im Polizeiwesen herbeizuführen. Im früheren Regime waren die Beamten besser aufgehoben als bei den Sozialdemokraten und dem sozialdemokratischen Minister.

Abg. Stieler (Zentrum) fragt, was den Polizeibeamten passiert wäre, der sich unter der Monarchie gegen den Staat gewandt haben würde. Es liege im Interesse des Polizeibeamtenstandes und -berufes, daß sich der Polizeibeamte gewisse Einschränkungen der allgemeinen politischen Freiheit des Staatsbürgers gefallen läßt. Der Beamte hat unbedingt und restlos zur Verfassung zu stehen, auf die er den Eid geleistet hat. Gegenüber den deutschnationalen Angriffen müssen wir nochmals betonen, daß es nicht nur das Recht, sondern die Pflicht der Polizei ist, dort einzugreifen, wo Anzeichen für ein Verbrechen vorliegen. Nach unserer Ansicht sind auch in solchen Fällen, wie überhaupt immer, alle Staatsbürger vor dem Gesetz gleich. Es müßten Mittel und Wege gesucht werden, um die Flut der Demonstrationszüge einzudämmen. Zu wünschen sei, daß den wirtschaftlichen Wünschen der Polizeibeamten möglichst entgegengekommen wird.

Ministerialdirektor Dr. Abegg

nimmt in Vertretung des Ministers des Innern das Wort zu der jüngsten Polizeiaktion:

Als am 10. Mai der Berliner politischen Polizei der Diktaturplan und die Namen der dafür in Aussicht genommenen Persönlichkeiten bekannt geworden seien, sei es bei der vorliegenden Gefahr im Verzuge gerade Pflicht der Polizei gewesen, unverzüglich einzuschreiten. Daß bei verschiedenen Persönlichkeiten kein Belastungsmaterial gefunden worden sei, sei auf ein vorzeitiges Bekanntwerden der polizeilichen Aktion zurückzuführen. Daran habe keine amtliche Stelle irgend ein Verschulden. Bei den Haussuchungen sei belastendes Material, Korrespondenzen, der militärische Aufmarschplan gegen die Reichshauptstadt usw. gefunden worden. Infolge der skrupellosen Hetze einer gewissen Presse müsse leider immer noch mit den unsinnigsten Unternehmen gerechnet werden. Die Tendenz der Rechtspresse, den Gedanken an einen Putsch als lächerlich hinzustellen, erinnere an die gleichen Aeußerungen vor dem Kapputsch und vor den Attentaten auf Erzberger, Scheidemann und Rathenau. Die Durchsuchungen bei den nicht einwandfreien Persönlichkeiten seien unvermeidlich gewesen. Die Polizei dürfte nicht zweierlei Arten von Staatsbürgern kennen. Uebrigens sei die Polizeiaktion u. a. von einer prominenten Persönlichkeit der Rechtsparteien nicht nur begrüßt, sie sei von ihr sogar empfohlen worden und eine Erweiterung des Kreises der betreffenden Persönlichkeiten angeregt, wobei auch vor der Immunität nicht Halt gemacht werden sollte. Einer der von der Haussuchung betroffenen Männer habe offen erklärt, er habe Material, habe es aber so untergebracht, daß es von der Polizei nicht gefunden werden könne. Wenn es gegen Berlin gehe, werde er der Erste sein, der losmarschiere.

Dr. Abegg wies die unberechtigten und unerhörten Angriffe des Frhrn. v. Lüninck am 26. Mai auf dem Rheinischen Genossenschaftstag in Köln gegen den Staatssekretär Dr. Meißner und die preußische Staatsregierung auf das Schärfste zurück. Daß zu der polizeilichen Aktion Anlaß gewesen sei, beweise die Tatsache, daß gegen Claas, Luck und v. Knauer die gerichtliche Voruntersuchung vom Reichsgericht eröffnet worden sei. Die Angriffe gegen die Regierung wegen der Veröffentlichung von Briefen, die durch Haussuchungen gefunden seien, seien durchaus unbegründet. Es sei seit der Staatsumwälzung ein anerkanntes Recht des Staates, die Oeffentlichkeit über Gefahren, die dem Staate drohen, schnellstens zu unterrichten, da das die staatstreue Bevölkerung zum Schutze des Staates mahne. Die preußische Polizei werde unberührt durch haltlose Angriffe weiter ihre Pflicht tun.

Ministerialdirektor Abegg konnte seine Rede nur unter den größten Schwierigkeiten durchführen, da sie fast bei jedem Satze von stürmischen Widerspruchsrufen aus der Rechten gestört wurde. Rufe, die wieder Gegenrufe von der Linken hervorriefen, ertönten, u. der Vizepräsident Dr. Porsch ermahnte zu wiederholten Malen sehr energisch das Haus zur Ruhe und mußte die Abgeordneten, die sich in einem dichten Haufen in dem Vordergrund des Saales geschart hatten, auffordern, ihre Plätze einzunehmen. Als der Redner erklärte, daß jetzt rechtsstehende Kreise aus Gewissensnot die Regierung auf die Gefahr hingewiesen hätten, verlangten die Rufer der Rechten unausgesetzt, daß er Namen nenne. Der Redner verweigerte es, Namen anzugeben. Derselbe Ruf nach Namensnennung ertönte wiederholt bei den einzelnen Angaben des Redners. Als der Redner zum Schluß erklärt: Die Gefahr ist beseitigt! dröhnt ihm anhaltendes Gelächter von den Bänken der Deutschnationalen und Völkischen entgegen, in dem seine weiteren Ausführungen verloren gehen.

Abg. Metzenthin (Dntl.) meint, man habe in keiner Weise aus dem, was Ministerialdirektor Abegg vorgebracht hat, ein Bild davon gewinnen können, was angeblich dem Staat drohte. (Großer Lärm links). Die Annahme, daß die Wirtschaftsführer im Westen in keinerlei Putsche verwickelt seien, habe sich als voll berechtigt erwiesen, denn der Oberreichsanwalt habe Herrn Vögler das beschlagnahmte Material mit einem entschuldigenden Schreiben zurückgegeben und zum Ausdruck gebracht, daß er die Haussuchung nicht angeordnet habe. (Hört! Hört!) Von der Polizei, die ohne Zweifel zum Schutze des Staates da sei, müsse man eine ruhige Einstellung verlangen. (Der kommunistische Abg. Casper kommt mit Vertretern der Rechten vor der Tribüne in einen erregten Wortwechsel und wird von Abgeordneten der Mittelparteien zurückgehalten, um eventuelle Tätlichkeiten zu vermeiden). Der Redner verweist dann auf die schweren wirtschaftlichen Schädigungen der von den Haussuchungen zu Unrecht Betroffenen und betont, Ministerpräsident Braun habe gewissermaßen um Entschuldigung gebeten und zugesagt, künftig nicht wieder derart vorgehen zu wollen.

Abg. Eberlein (Komm.) erklärt, obwohl Material gefunden sei, würde den Faszisten kein Haar gekrümmt. Die Regierung entschuldige sich sogar noch.

Abg. Nave (Dem.) dankt der Polizei für ihre Haltung und bedauert, daß beim Etat nicht in weiterem Umfange eine materielle Besserstellung der Polizeibeamten herausgekommen sei. Das Personal der Kriminalpolizei müsse weiter verstärkt werden. Auch eine höhere Besoldung dieser Beamten sei notwendig. Die militärischen Amtsbezeichnungen müßten allerdings einer gründlichen Kontrolle unterzogen werden.

Abg. Prelle (Wirtsch. Ver.) bezeichnet die Entwickelung der Polizei in den letzten Jahren als günstig. Man habe jetzt beinahe den Eindruck gewonnen, daß der viel erwähnte „Rechtsputsch" tatsächlich ein Regierungsputsch sei. Das Land sehne sich nicht nach solchen Putschen.

Ministerialdirektor Abegg erklärt, die Regierung würde in den Ausschußberatungen auf die in der Debatte vorgebrachten Einzelheiten zurückkommen.

Abg. Dr. Körner (Völk.) verlangt Auskunft darüber, wie es um die Angelegenheit des früheren Berliner Polizeipräsidenten Richter stehe. Richter erhalte noch jetzt über 1000 Mark monatlich, die er im Auslande verlebe. Der Redner wendet sich gegen die Spitzelwirtschaft und erklärt, Ministerialdirektor Abegg habe in seinem Dienstzimmer in einer Blumenvase ein Mikrophon verborgen, durch das alle in seinem Zimmer geführten Gespräche aufgeschrieben werden könnten.

Ministerialdirektor Abegg betont, der frühere Polizeipräsident Richter erhielt keineswegs über 1000 Mark monatlich. Er halte sich übrigens in Berlin auf.

Abg. Ruschke (Dem.) bezeichnet es als Verbrechen, Nervosität in die Polizei und die Oeffentlichkeit zu tragen, wie es durch falsche Alarmnachrichten der Hugenbergpresse geschehen ist. Von einem Terror der Republik könne keine Rede sein, denn was manche Beamte der Republik sich ihr gegenüber herausnehmen, übersteige alle Grenzen. Putschplänen gegenüber müsse die Regierung einen festen Arm zeigen, selbst auf die Gefahr hin, einmal daneben zu hauen.

Der Polizeietat wird hierauf dem Hauptausschuß überwiesen.

Um 6 Uhr vertagt sich der Landtag auf Mittwoch 11 Uhr vormittags.

Tagesordnung: Umgemeindung in Oberschlesien, Finanzetat.

Pilsudski

Von David Lloyd George,
ehemaliger Premierminister von Großbritannien.

Die Festigung der Stellung Pilsudskis ist der klarste Beweis dafür, daß die polnische Revolution einen vollen Erfolg zu verzeichnen hat, zum mindestens in zwei Dritteln Polens. Wie entstand diese Revolution, und was will sie? Ihre Entstehung ist unter keinen Umständen allein auf Pilsudski zurückzuführen. Aber ohne ihn wäre sie nicht ausgebrochen ebensowenig wie es in Italien einen erfolgreichen Faschistensturz gegeben hätte ohne Mussolini und niemand kann die Geschehnisse der letzten Tage mit Sicherheit abschätzen oder die Zukunft voraussagen, ohne sich ein genaues Bild von der Persönlichkeit dieses bemerkenswerten Mannes zu machen. Pilsudski besitzt Kühnheit, ja Tollkühnheit. Sein Mut steht außer Zweifel. Er hat die Mehrzahl der Fähigkeiten zum populären Führer. Aber seine organisatorischen Fähigkeiten sind noch zweifelhaft. Sein Porträt zeigt einen Kopf, mehr Kinn als Stirn. Er hat sich den Ruf eines großen Soldaten in seinem Lande erworben, ohne einen Sieg aufzuweisen. Es steht außer Zweifel, daß er als Unterbefehlshaber tapfer focht, aber bei der einzigen Gelegenheit die er hatte, um seine Fähigkeiten als Armeeführer zu zeigen — bei der russischen Invasion 1920 — überließ er, diskret den strategischen Teil General Weygand, dem brillanten Stabschef Fochs während des Weltkrieges. Die Befreiung Polens im Jahre 1919 war ausschließlich durch Opfer der alliierten Truppen erreicht worden. Trotzdem hat Pilsudski den Ruhm des Befreiers errungen. Er hat hervorragenden Anteil an der Organisierung einer Armee polnischer Kriegsgefangener genommen, die für die Alliierten fochten.

Er ist verantwortlich dafür, daß zu Polen reiche Provinzen, die von anderen Volksteilen bewohnt werden, geschlagen wurden. Dem hohen Rat in Paris trotzend, annektierte er im Jahre 1919 mit bewaffneter Hand Galizien, trotz der unumstrittenen Tatsache, daß kaum ein Viertel der Bevölkerung polnisch sei. Er annektierte im Jahre 1921, den Befehlen des Völkerbundes trotzend, seine Heimatstadt Wilna. Er erreichte die Annexion Wilnas durch einen Trick, der die diskreditierendste Episode in der dunklen Geschichte nationaler Habgier darstellt. Ich weiß nicht, wie weit er verantwortlich ist für die Annexion große Teile Weißrußlands, als dieses Land durch Bürgerkrieg zerrissen wurde. In der Außenpolitik ist er ein unverwässerter Imperialist. In der Innenpolitik ist er ein ausgesprochener radikaler Reformer. Er steht in dem Rufe, einer Aufteilung des Großgrundbesitzes unter die Kleinbauern in einem Umfange, wie sie bereits in Rumänien, der Tschechoslowakei und Rußland durchgeführt ist, das Wort zu reden. Die Arbeiterschaft erwartet von ihm ebenfalls eine Besserung ihrer sozialen Lage. Man glaubt, daß er für den Wiederaufbau der polnischen Finanzen durch ein Steuersystem ist, nach dem die Reichen in höherem Maße als bisher zu den Lasten beitragen sollen.

Der verstorbene Lord Morley sagte einst zu mir: „Es gibt für eine Nation keine größere Gefahr als einen Jakobiner, der zum Chauvinisten geworden ist." Dieser prägnate Ausdruck mag auf Mussolini angewendet werden. Aber Pilsudski ist ein Chauvinist, der sich in einen Jakobiner zu verwandeln droht. Seine augenblickliche Unterstützung hat er ausschließlich von den Radikalen, den Sozialisten und Bodenreformern. Noch bezeichnender für die Hoffnungen, die er erweckt hat, ist die Tatsache, daß die Kommunisten — sehr zur Entrüstung der orthodoxen Sozialisten — ihn ihrer Unterstützung versichert haben.

Wenn er die Hälfte der Erwartungen, die durch seinen dramatischen Staatsstreich erweckt wurden erfüllt, dann allerdings wird es eine Revolution in Polen geben. Die Bodenbefreiungsbewegung, die ihren Anfang in der großen französischen Revolution nahm und seither, namentlich nach dem Weltkriege, auf andere Länder übergegriffen hat, wird sich auch auf Polen ausdehnen. Es gibt kein Land, in dem sie versucht worden ist, in dem die Resultate nicht zum allgemeinen Wohle beigetragen hätten. So mag auch etwas Gutes von diesem Umsturz kommen.

Aber es ist nicht alles so einfach, wie es nach dem vorgelegten Programm zur Bodenreform zu sein scheint. Der neue Diktator ist eine komplizierte und explosive Persönlichkeit. Er ist ein wilder, alles verschlingender Hasser. Er haßt die Deutschen, er haßt die Russen, er haßt die Litauer, er haßt die Bolschewiki, aber er haßt auch die Aristokratie. Er haßt die Politiker, er haßt die alten österreichischen Generale, die die polnische Armee kommandieren. Den Völkerbund verachtet er mehr als er ihn haßt. Aber er liebt Polen und hat einen tiefen Glauben an sich selbst. Alles in allem ein weites und gefährliches Feld von Gefühlen für einen Mann mit einer ihm ergebenen Armee im Rücken und einer erwartungsvollen Nation in seiner Gewalt.

Was wird der nächste Schritt sein? Wie alle Diktatoren hat Marschall Pilsudski damit begonnen, seinen Landsleuten zu versichern, daß er ein Anhänger der Verfassung ist und sofort die notwendigen Maßnahmen ergreifen wird, um ihr normales Arbeiten zu gewährleisten.

Frankreich sieht in die polnische Revolution nicht gern. Sie wirft das kleine Komplott, Polen in den Völkerbundsrat zu wählen, über den Haufen. Graf Skrzynskis gemäßigte Haltung hatte viele Kritiker für den polnischen Anspruch gewonnen. Aber Pilsudski ist ganz etwas anderes und die französische Presse ist offensichtlich beunruhigt. Einst war Marschall Pilsudski beinahe der Liebling der französischen Militaristen. Er wollte ein starkes Polen, und das bedeutete einen Damm gegen Deutschland an seiner Ostgrenze. Aber diese wilden Lieblinge sind von sprichwörtlicher Unberechenbarkeit. Man weiß nie, wann sie ausbrechen werden, um die Hand, die sie streichelt, zu beißen. Auf alle Fälle hat Pilsudski das Interesse Frankreichs schon seit langem erschöpft, und Paris hat sich dem milden Skrzynski zugewandt, der sicher nach Genf mitgenommen werden konnte und in den Straßen und Amtsgebäuden der Schweizer Stadt losgelassen werden durfte, ohne jemanden zu ängstigen, — nicht einmal durch Knurren. Und gerade, wenn die Dinge sich zum Besseren wenden könnten, kommt dieser wilde Pilsudski zurück aus der Wüste, ausgehungert durch die lange Entziehung der Macht. Was soll der arme Quai d'Orsay tun? Bislang hat er sich aufs Streicheln und ein leises Vorsichhinsummen beschränkt. Was kann er auch mehr tun?

Moscicki zum polnischen Präsidenten gewählt

Im 2. Wahlgang mit 281 gegen 201 Stimmen

63 Enthaltungen.

Warschau, 1. Juni. Die politische Lage hat sich gestern in den späten Nachtstunden zu klären begonnen. Der Block der drei rechtsstehenden Parteien wird für den gestrigen Präsidentschaftskandidaten der Nationaldemokraten, den Posener Wojewoden Bninski geschlossen stimmen. Die Mittelparteien, die polnische Linke mit Ausnahme der Sozialdemokraten, die Juden und wahrscheinlich auch ein Teil der deutschen und slawischen Minderheit werden den von Marschall Pilsudski empfohlenen Kanditaten Professor Ignantz Moscicki unterstützen. Hinzegen haben die Sozialdemokraten beschlossen, einen eigenen demonstrativen Kanditaten in der Person des Abgeordneten Marek aufzustellen.

Warschau, 1. Juni. Nachdem der Sejmmarschall Rataj kurz nach 10 Uhr die Sitzung des Sejms eröffnet hatte, begann die Abstimmung für die Wahl zum Staatspräsidenten. Im Sejm rechnet man damit, daß Moscicki 232 Stimmen erhält, nämlich die Stimmen der Mitte und der Linksparteien sowie der jüdischen und der deutschen Minderheiten. Bninski wird voraussichtlich nur ebensoviel Stimmen auf sich vereinigen wie gestern, Marek bloß die 48 Stimmen der Sozialisten.

Warschau, 1. Juni. Bei der Präsidentenwahl im Sejm erhielten im ersten Wahlgang: Moscicki 215 Stimmen, Bninski 211, Marek 56 Stimmen. Außerdem wurden 63 weiße Zettel abgegeben. Infolgedessen wird ein zweiter Wahlgang notwendig werden.

Moscicki gewählt

Warschau, 1. Juni. Im zweiten Wahlgange der Wahl für den polnischen Staatspräsidenten in der Nationalversammlung erhielt Professor Moscicki 281 Stimmen, der Posener Wojewode Bninski, Kandidat der Rechten, erhielt 200 Stimmen, also 11 Stimmen weniger als im ersten Wahlgang. Der Sozialist Marek erhielt eine Stimme. Stimmenthaltungen 63. Die absolute Mehrheit betrug 243.

Die Wahl angenommen.

Warschau, 1. Juni. Ignatz Moscicki hat die Wahl zum Staatspräsidenten angenommen. Die Nationalversammlung, in der seine Vereidigung erfolgen soll, wird Freitag mittag 12 Uhr zusammentreten. Moscicki ist bereits hier eingetroffen.

Militärzensur für Ferngespräche in Warschau

Danzig 1. Juni. Seit gestern ist für Ferngespräche in Warschau die Militärzensur wieder eingeführt. Berichterstatter deutscher Zeitungen wurden wiederholt in ihren Telephongesprächen unterbrochen und zum Gebrauch der polnischen Sprache aufgefordert. Verschiedene derartige Gespräche sind einfach getrennt worden, obwohl der ganze Verlauf des gestrigen Tages in Warschau keinerlei Rechtfertigung für derartige Maßnahmen biete.

Staatspräsident Professor Moscicki

Warschau, 1. Juni. Der neue polnische Staatspräsident, Professor Moscicki, ist im Jahre 1867 im Kreise Plock geboren. Er besuchte das Polytechnikum in Riga, mußte 1892 wegen politischer Betätigung in Warschau außer Landes gehen und verbrachte die nächsten fünf Jahre in London. 1897 begaab er sich nach Freiburg im Breisgau, wo er Assistent am Physikalischen Institut der Universität wurde. 1901 wurde er Leiter eines eigens errichteten Laboratoriums. Er beschäftigte sich hauptsächlich mit den elektro-chemischen Elementen und hat verschiedene wichtige Erfindungen gemacht. 1902 wurde auf Grund seiner Erfindung die erste Stickstofffabrik der Welt im Kanton Wallis erbaut, die für die Schweiz während des Krieges große volkswirtschaftliche Bedeutung erlangte. 1912 wurde er auf einen speziell für ihn geschaffenen Lehrstuhl für Elektro-Chemie der Universität Lemberg berufen, und als die Chorzower Werke an Polen fielen, wurde er Leiter dieser Werke. Er ist Ehrendoktor der Technischen Hochschule in Lemberg und Warschau und hat viele Lehr- und technische Bücher in polnischer, deutscher und französischer Sprache geschrieben. Im neuen Polen ist er politisch noch nicht hervorgetreten, er ist aber überzeugter Demokrat.

Kammerschlacht um Briands Kopf

Briand verbietet eine Frankendebatte

Paris, 1. Juni. Die Morgenpresse läßt voraussehen, daß die Kammerdebatte heute nachmittag sehr heiß und für die Regierung reichlich gefährlich werden wird. Es handelt sich immer um die alte Frage, ob es angebracht ist, „mitten in der Frankenschlacht" eine Debatte über die Finanzpolitik im allgemeinen und die Stützungsmaßnahmen insbesondere heraufzubeschwören. Die Regierung weigert sich glatt, eine derartige Debatte zuzulassen, dagegen ist die Linke der Kammer entschlossen, sofort Aufklärung zu verlangen.

Daß die Sozialisten und Kommunisten unbedingt gegen die Regierung Stellung nehmen werden, wird von der Presse als sicher und selbstverständlich hingestellt. Wie die Haltung der Radikalen sein wird, ist noch ungewiß. Die Parlamentsfraktion tritt heute morgen zu einer Sitzung zusammen. Man sieht aber voraus, daß auch diese Sitzung keine einheitliche Stellungnahme der Partei bringen wird, und daß trotz aller Fraktionsbeschlüsse ein Teil der radikalen Abgeordneten für die Regierung, ein anderer dagegen stimmen, während ein dritter Teil sich der Stimme enthalten wird.

Vom linken Flügel der radikalen Partei werden Anstrengungen gemacht, um Herriot zu einer entschiedenen Intervention in der heutigen Nachmittagssitzung zu bestimmen.

Dagegen liegt bereits ein Fraktionsbeschluß der republikanisch-demokratischen Union, der stärksten Partei des alten Bloc national, vor, wonach die Union die Regierung unterstützen wird.

Das „Journal" veröffentlicht ein Interview mit einem Mitglieder der Regierung, dessen Name nicht genannt wird, worin es als sicher hingestellt wird, daß Briand heute sehr energische, ja sogar sensationelle Erklärungen abgeben werde. Er werde einen kurzen Ueberblick über die bisherige Politik und die bisherigen Erfolge seiner Regierung geben. Er werde die Stützungsmaßnahmen kurz erwähnen, und werde der Kammer klar und deutlich zu verstehen geben, daß er der parlamentarischen Intriguen müde sei und eine feste stabile Mehrheit, gleichgültig, ob rechts, in der Mitte oder links, für sein Programm wünsche, sonst zöge er es vor, zurückzutreten. Briand werde weiter erklären, daß man sich in der Steuerpolitik seit zwei Jahren gründlich getäuscht habe, daß man gewisse Steuern übertrieben, andere ungleichmäßig verteilt und so schließlich eine Vertrauens- und Kreditkrise heraufbeschworen habe. Er werde darauf neue Finanzgesetze der Regierung ankündigen und erklären, daß erst, wenn diese Gesetze eingebracht würden, die Regierung eine Finanzdebatte zulasse.

Das Kabinett hinter Briand

Paris, 1. Juni. Der heute vormittag stattgefundene Ministerrat hat einmütig beschlossen, Briand für seine Politik das Vertrauen auszusprechen und nach wie vor an dem Beschluß festzuhalten, jede Generaldebatte über die Finanzlage abzulehnen, bis die Vorlegung eines klaren und einwandfreien Berichtes möglich sein wird.

Die Kammer will Generaldebatte

Briand droht mit Vertrauensfrage und Rücktritt.

Paris, 1. Juni. In der französischen Kammer, die heute zu ihrer ersten Sitzung nach der Pfingstpause zusammentrat, wurde entgegen dem Wunsche der Regierung beschlossen, eine Generaldebatte über die Interpellationen zur Finanz- und allgemeinen Politik des Kabinetts Briand stattfinden zu lassen. Briand erklärte, er bleibe dabei, daß eine solche Debatte gegen die Interessen des Landes sei und daß gegenwärtig jeder gute Franzose die Pflicht habe, in vertrauensvoller Mitarbeit der Regierung den schweren Kampf um die Erhaltung der Währung und die Gesundung der Wirtschaft zu erleichtern. Die Kammer werde die Folgen des Beschlusses, ihn im gegenwärtigen Augenblick zur Generaldebatte zwingen zu wollen, selber tragen müssen. Er werde die Vertrauensfrage stellen, denn eine Regierung, deren Autorität in den Stunden der Gefahr nur an einem Fagen hänge, sei nicht in der Lage, die schwere Verantwortung für die sichere Durchführung der äußerst schwierigen Aufgaben des Staates länger zu tragen.

Briand siegt

Die Interpallationsdebatte vertagt.

Paris, 1. Juni. Nach der neuerlichen Erklärung Briands, daß die Regierung die Vertrauensfrage stellen werde für den Fall, daß die Kammer die sofortige Ansetzung der Interpellationsdebatte verlange, hat die Kammer den Regierungsantrag, die Aussprache über die Interpellationen zur Finanzpolitik zu vertagen, mit 313 gegen 147 Stimmen angenommen.

Der Steinkohlenbergbau auf der Gesolei

Der rheinisch-westfälische Steinkohlenbergbau hat sich trotz der schweren wirtschaftlichen Krise, in der er sich befindet, entschlossen, auf der Ausstellung von 1926 für Gesundheit, soziale Fürsorge und Leibesübungen mit einer gesonderten Ausstellung auf den Plan zu treten und dem Besucher einen allgemeinen Ueberblick über die durch die Versicherungs-Gesetzgebung auferlegten Pflichtleistungen, die Leistungen der privaten Wohlfahrtspflege und die Bestrebungen

auf dem Gebiete der Hygiene und der Unfallverhütung

zu vermitteln. Zur Unterbringung des überaus reichhaltigen Sammlungsmaterials hat der Ruhrbergbau eine eigene Ausstellungshalle erbaut, die schon von weitem durch ein hochragendes, schlankes Fördergerüst ihre Zweckbestimmung erkennen läßt und den Namen „Ruhrkohle" trägt. Es muß vorweg bemerkt werden, daß Umfang und Name dieser Sonderausstellung, deren Vorbereitung in Händen des Bergrats Heinrich-Essen, lag, bewußt etwas weitergezogen sind, als die in dem Namen „Gesolei" unmittelbar vereinigten Begriffe es nahelegten. Man wollte dem Besucher ein möglichst lebendiges Bild von der überragenden wirtschaftlichen und kulturellen Bedeutung des Steinkohlenbergbaues an der Ruhr vermitteln.

In den Kojen 1 und 6—9 der Ausstellungshalle ist alles das untergebracht, was zum Verständnis der wirtschaftlichen Bedeutung und der neueren technischen Entwicklung des Ruhrbergbaues wichtig erscheint. Eine besonders große Anziehungskraft dürfte

das im Kellergeschoß eingerichtete Schaubergwerk

ausüben, dessen Ausgestaltung in allen Teilen von dem Gesichtspunkte beherrscht ist, die natürlichen Verhältnisse so täuschend ähnlich wie es nur eben möglich ist, wiederzuspiegeln. In den zu beiden Seiten des Schachtes liegenden Kojen 2 und 3 findet der Besucher in gedrängter Zusammenstellung einige ausgewählte Kapitel aus dem Gebiete der Hygiene, Unfallverhü-

Empire

Skizze von Karl Demmel

Der letzte Altweibersommer flocht lange, klebrige Fäden zwischen den Parkbäumen. Stahlblau stand das Dunkel. Wie Krönungskerzen strahlten die Sterne. Papierlaternen schaukelten im leichten Oktoberwind wie kleine Mondkinder an dünnen Schnüren. Manchmal flatterte ein welkes, braunes Blatt hinab und tanzte sterbend auf dem Tisch zwischen den Weingläsern. Um die hohen Römer saß die goldene Jugend des Empire. Damen in griechisch anmutenden Kleidern aus schillernder Atlasseide. Die Herren in langen, steifen Röcken mit spitz ragenden Kragen. In einer rotblätterigen Weinlaube saß ein Quintett mit rehbraunen und ebenholzfarbenen Querpfeifen, das die Weisen zu einem perlenden, deutschen Weinlied fand.

Die Augen der jungen Menschen leuchteten klar, und der müde Glanz in den Augen der Alten lebte neu auf.

Selig war das Küssen der Paare in dunklen, lauschigen Winkeln. Unsichtbar flogen die göttlichen Pfeile und rissen in rote Herzen tiefe Wunden.

Und dann Tanz auf der Wiese, — ein Gavottenjubel des Quintetts auf dem Podium.

Das Amtsstädtchen lag längst schlafend. Das Landdrostenhaus gab noch Freunden und Genüsse in bunter Fülle.

Und dennoch — es lag eine Bedrückung über dieser Freuge, als müßte dieses spätsommerliche Aufjubeln das Letzte sein.

Vom Kalender blätterte sich das Jahr 1806 ab. Der Diener meldete noch einen Gast zum Sommernachtsfest an, der eben mit der Postkutsche ins Städtchen gekommen war.

Leichenblaß trat der Jüngling, froh begrüßt, in die Weinrunde. Kühle kam mit ihm — schüchtern verstummte das Burschenlied. Fragen ängstlich und erregt: „Was ist? Sind Sie krank?"

Der Gast blieb noch regungslos stehen — hielt sich an der Tischkante fest: „Wir haben Jena und Auerstädt verloren!"

Dann sank er auf einen Stuhl, griff nach irgend einem Glas und stürzte dessen Inhalt hinunter. Es wurde totenstill. In die schönen Augen der Mädchen kam ein dumpfes Ahnen. Sie hüllten sich ihre Umschlagtücher fester um. Die Männer bildeten Gruppen und politisierten.

Immer wieder schrillte das Wort „Napoleon" durch die Sommernacht . . . Man schlich betrübt heim. Führte die Damen galant bis zur Haustür und küßte devotest das zierliche Frauenhändchen.

— — — — — — — — —

War ein Maler in der Runde dabei, der mit Philipp Otto Runge auf der Dresdener Kunstschule gewesen war. Tausend romantische Bilder hingen in seinem Kopf, von seiner Palette schon fertig und für die Kunstausstellung eingerahmt, wenngleich sie auch noch gemalt werden mußten. Sein Glaube an sein Selbst adelte ihn.

Hatte auf dem Heimweg ein Mädel am Arm, siebzehn Jahre, vollschlank-kirschenreif. Im gemessenen Abstand gingen die Eltern des Mädchens hinter dem Paar. Und die Eltern hätten es tausendmal lieber gesehen, wenn sich ihre Tochter mit dem Legationssekretär am heutigen Abend bekannt gemacht hätte.

„Da schau nur einer in so ein Mädel rein", sagte nachher in der Wohnung der Eheherr zu seinem Weib. „Die Malefizbilder haben es ihr einmal angetan. Von mir hat sie die leichte Ader gewiß nicht!"

„Nun, von mir doch erst recht nicht," grollte die Ehefrau.

Der Streit ging noch eine Weile, bis das Talglicht erlöschte. Aber oben, in seiner Mansardenstube, lag der Maler — trug sonst den profanen Namen Christian Zambach — und dankte dem lieben Herrgott für das lenzfrische Mädel, das er ihm hatte in den Weg laufen lassen.

— — — — — — — — —

Seit jenem Abend war wieder eine Zeit vorübergegangen. Christian Zambach stand vor seiner Staffelei in seinem „Atelier", das sonst nichts weiter, außer dem Malgerät, als ein Bett, zwei Stühle und einen Tisch bar- und malte an einem pausbackigen Kinderbild für den Landdrost.

Wild wurde die Tür aufgerissen, den Schutenhut an Bändern über den Arm gehängt, so stürmte Roswinde — seine Geliebte — für die er immer noch an jedem Abend dem Himmel dankbar war, herein, stellte sich breitbeinig und in Positur vor Christian auf und rief: „Gratulieren will ich kommen, wenn Damenbesuch erlaubt ist. Das Monatsblatt brachte ja Ihren Namen mit Lob in der Ausstellung. Wieviel Taler bekommen Sie für solch ein Bild, junger Meister?"

„Ein Kuß von Ihnen, holdselige Jungfer Roswinde, wiegt mehr auf, als alle königlichen Taler zusammen ausmachen."

„O, Sie Schäker — da haben Sie denn des Königs ganzes Vermögen", und sie hielt ihm den spitzen, kleinen Mund hin.

Er legte sie in seine Arme.

Auf einmal Trommelschlag und Pferdegetrappel unten auf der Straße. Roswinde riß neugierig das Fenster auf: „Ach, sehen Sie doch, französische Grenadiere. Der kleine Reiter dort muß Napoleon sein!"

Christian Zambach trat nicht zum Fenster, sagte nur: „Es wird nicht anders sein, als wenn unsere Wache aufzieht. Werden's schon noch zu spüren bekommen."

Und dann saßen beide am Tischchen und erzählten. Das Mädchen schickte ihre Blicke umher: Bunt war das Gewimmel [illegible] Skizzen und Zeichnungen an den Wänden. In der Mitte die Nachbildung eines Madonnenbildes von Coreggio.

„Nun muß ich heim. Niemanden bitte sagen, daß ich hier war."

Das Mädchen ging. Jubel war um den Maler. Ihr Lächeln flog immer noch durch seine Stube . . .

— — — — — — — — —

Darüber war wieder eine Spanne Zeit hingegangen. Keine Nachricht kam mehr in die ärmliche Malerwohnung von dem göttlichen Mädchen. Christian Zambach zermarterte sich das Gehirn. Er lief durch die Straßen und wähnte Roßwinde zu sehen. Aber alle Häuser schienen ihn, den Phantasten, nur auslachen zu wollen.

An einem andern Abend schlich er an ihrem Hause vorbei; sah, wie die Familie zu Tisch saß; sah, wie der einquartierte, napoleonische Offizier der Tochter des Hauses mit verliebten Blicken zutrank.

O, wenn er da eine Pistole gehabt hätte, er hätte es dann ähnlich wie Herrn Rat Goethes „Werther" gemacht und sich eine Bleikugel durch die Glieder gejagt.

Ob die Treulose einen Kranz für sein Grab schicken würde?

Ihn quälte die Eifersucht.

Dann schrieb er daheim einen Brief an den französischen Offizier, so im Hause des Registrators Kuchelmann einquartiert ist. Lautete die Epistel:

Hochzuverehrender Herr! Wenn Sie auch Soldat des gewaltigen Erdballbezwingers Napoleon sind, so ist damit aber noch lange nicht ausgemacht, daß Sie mit unsern Städten auch gleichzeitig die Herzen unserer Mädchen besetzen dürfen. Das ist, mit Verlaub zu sagen, kein Zug von Ritterlichkeit. Dero niemals untertäniger Christian Zambach, Maler".

Das erhitzte Brieflein kam richtig an. Roswindes Eltern lachten über den verschrobenen Malefizmaler. Den Offizier ärgerte aber der Ton. Er wollte ihm „Mores" durch seine Grenadiere beibringen lassen. Roswinde wußte ihn davon abzuhalten.

Zu einer freien Stunde des andern Tages rannte sie die Stufen hinauf ins Malerstübchen unterm Dach.

Als sie klopfte, trat nur die Wirtin heraus sagte, daß Herr Zambach flugs abgereist [illegible] nach Berlin, um in die Armee des preußischen Königs einzutreten. Er hätte ihr hinterlassen, daß es auch mal in Deutschland gründlich Remedur zu schaffen gäbe, besondern unter den koketten Frauenzimmerchen.

— — — — — — — — —

Drei Jahre vergingen. Niemand wußte, wo Christian Zambach hingekommen war. Da kam im Rosenmond des Jahres 1809 ein kurzes, amtliches Meldeschreiben vom österreichischen Kriegsministerium, daß der Wachtmeister Christian Zambach am 31. Mai selbigen Jahren bei Aspern zu Ehren der österreichischen Fahnen gefallen sei.

Roswindes Brautkleid in der geschweiften Kommode träumte durch ihre Mädchenzeit. Sie sah ihre Freundinnen Mütter und Großmütter werden. Leise ging sie durch die Tage ihres hohen Alters. Ihr braunes Haar war in durchweinten Nächten wundervoll weiß geworden . . . .

tung und sozialen Fürsorge im Steinkohlenbergbau veranschaulicht. Räumliche Rücksichten haben dazu geführt, die Darstellung dessen, was unser heimischer Steinkohlenbergbau gerade auf diesem Gebiete im Laufe seiner Entwicklung geleistet hat, den lebendigen Ausdrucksmöglichkeiten des Films zu übertragen.

Besonderes Interesse dürfte vor allem einem Film begegnen, der die vielseitigen und in ihrer Art vorbildlichen Einrichtungen vor Augen führt, die der rheinisch-westfälische Bergbau auf den verschiedensten Gebieten getroffen hat, um die Unfallgefahren im Betriebe über und unter Tage herabzudrücken, die Ursachen der Unfälle zu erforschen und die Zahl ihrer Opfer zu beschränken. In der Koje 2 sind es vornehmlich einzelne Ausschnitte aus dem Gebiete der Hygiene und Gesundheitsfürsorge im Bergbau, auf welche die Aufmerksamkeit des Besuchers gelenkt wird. Hinsichtlich der

Bekämpfung der Wurmkrankheit,

die vor etwa 20 Jahren im Ruhrkohlenbezirk und anderen Bergbaubezirken als epidemische Seuche auftrat, dürfte es interessieren, daß seit dem Höchststand der Wurmkrankheit in den Jahren 1903—04 im Ruhrgebiet eine Abnahme um mehr als 99,4 Prozent erreicht worden ist, so daß sie als nahezu gänzlich ausgerottet betrachtet werden kann.

Zur Hygiene gehören auch die Waschseinrichtungen auf den Zechen, die Wohnungsfürsorge und sonstige Wohlfahrtseinrichtungen, deren Eigenart durch eine Anzahl von Modellen und Bildern zum Ausdruck kommt. Eines der wichtigsten Kapitel auf dem Gebiete der Wohlfahrt ist zweifellos

die Wohnungsfürsorge.

Die letzten Erhebungen über die Zahl der Werkswohnungen im Ruhrbergbau wurden nach dem Stand vom 1. August 1922 angestellt. Zu dem genannten Zeitpunkt standen den Unternehmungen des Ruhrbergbaues 47 229 Häuser mit 149 317 Werkswohnungen zur Verfügung, in denen 204 425 Belegschaftsmitglieder oder 39,07 Prozent der zugrunde gelegten Belegschaft wohnten. Nach dem letzten Jahresbericht des Bergbauvereins ist die Zahl der vorhandenen Werkswohnungen auf ungefähr 159 000 gestiegen. Neben der quantitativen Zunahme der Wohnungen müssen auch die in qualitativer Hinsicht, namentlich durch die Bevorzugung des Kleinhauses, erzielten Fortschritte hervorgehoben werden.

Aus dem Bereich der Unfallverhütung bringt die Koje 3 allerlei lehrreiches Material über den derzeitigen Stand der

Einrichtungen und Maßnahmen zur Bekämpfung der Explosionsgefahr,

für die in der Oeffentlichkeit erfahrungsgemäß das größte Interesse besteht. Den Hauptteil des Raumes füllen Gegenstände der verschiedensten Art aus, die in das Gebiet der Schießarbeit hineingehören, auf deren Verwendung der Bergbau in hohem Maße angewiesen ist und deren Anwendung beim Auftreten von Schlagwettern und Kohlenstaub stets eine gewisse Gefahr in sich birgt. Die Ausstellung läßt in überzeugender Weise erkennen, welche Fortschritte nach dieser Richtung bei Sprengstoffen sowohl wie Zündmitteln im Laufe der Jahrzehnte erzielt worden sind und welche Erfolge die Sprengstofftechnik auch hinsichtlich der hygienischen Verbesserung der „Nachschwaden", d. h. der Zerfallprodukte der Sprengstoffe, aufzuweisen hat. Nicht minder wichtig für die Verhütung von Schlagwettern und Kohlenstaubexplosionen sind die Maßnahmen und Fortschritte auf dem Gebiete der Wetterwirtschaft. Koje 3 enthält sodann noch eine überaus wertvolle und lehrreiche Darstellung über die hoch entwickelte

Technik der Herstellung der Förderseile,

von deren Betriebssicherheit Leben und Gesundheit der Bergleute in so hohem Maße abhängig sind und von deren kompliziertem Gefüge der Laie sich wohl nur in den seltensten Fällen eine richtige Vorstellung macht.

In den Kojen 4 und 5 ist alles ausgestellt, was die Fürsorge für den im Beruf erkrankten, arbeitsunfähig gewordenen oder verunglückten Bergmann Bezug hat. Träger der reichsgesetzlichen Versicherungszweige sind bekanntlich die Ruhrknappschaft und die Sektion 2 der Knappschaftsberufsgenossenschaft. Nach dem Stand von Anfang 1926 betrug die jährliche Ausgabe der Ruhrknappschaft in allen Versicherungsabteilungen rund 184 Millionen Mark (1913: 42 Mill. Mk.) oder durchschnittlich für einen Beitragspflichtigen rund 492 Mk. (1913: 103 Mk.). Der Sektion 2 der Knappschafts-Berufsgenossenschaft liegt die Durchführung der Reichsunfallversicherung für die Bergleute ob. Die gesamten Unfallentschädigungen betrugen im Jahre 1923 rund 14,95 Millionen Mark. Nach Durchführung des Abänderungsgesetzes werden sie sich auf mindestens 22 Millionen Mark im Jahre belaufen (1913: 13,03 Mill. Mark).

Letzte Drahtmeldungen

Der deutsch-spanische Handelsvertrag in Kraft

Berlin, 2. Juni. Die Ratifikationsurkunden zu dem Handelsabkommen zwischen dem Deutschen Reiche und Spanien vom 7. Mai 1926 sind in Madrid ausgetauscht worden. Das Handelsabkommen trat am 1. Juni in Kraft.

Ein Lastkraftwagen von einem Eilgüterzug überfahren.

Paderborn, 2. Juni. Gestern nachmittag, kurz nach 1 Uhr, wurde auf dem Straßenübergang am Westende des Bahnhofs Bad Driburg infolge zu späten Schließens der Bahnschranke ein Lastkraftwagen von der Lokomotive eines einfahrenden Eilgüterzuges erfaßt und zertrümmert. Der Führer des Kraftwagens, Ewald Hilmer aus Wattenscheid, wurde bei dem Unfall getötet, drei weitere Personen wurden verletzt. Von diesen ist der Arbeiter Karl Beller aus Merlsheim im Krankenhaus seinen Verletzungen erlegen. Die Untersuchung ist eingeleitet.

Steuerbanderolen im Werte von 200 000 Reichsmark gestohlen.

Oldenburg, 2. Juni. Einbrecher drangen in das hiesige Hauptzollamt ein und stahlen Steuerbanderolen für Zigaretten im Werte von 200 000 Reichsmark. Die Banderolen tragen aufgedruckte Verzeichen von 3, 4, 5, bzw, 10 Pfennigen.

Die englischen Gewerkschaften suchen eine Anleihe

London, 2. Juni. Im Büro der Internationalen Gewerkschafts-Foederation fanden am Dienstag Besprechungen statt, welche die sofortige Aufnahme einer Anleihe in Höhe von 1 Millionen Pfund Sterling auf Konto Gewerkschaftskongreß zum Ziele hatten. Die drei englischen Delegierten, welche mit den verschiedenen Gewerkschaftsvertretern verhandelten, sind bereits aus Amsterdam zurück. Sie weigerten sich, über das Ergebnis der Verhandlungen etwas zu sagen. Der Betrag soll zur Linderung der durch den Streik entstandenen Not dienen.

Drei Burschen vom Blitz erschlagen

Graz, 2. Juni. In Poettau im Jugoslavisch-Steiermärkischen Grenzgebiet schlug der Blitz in eine Kastanie, unter der drei junge Burschen Zuflucht gesucht hatten. Alle drei waren sofort tot.

Eine Kirche durch Blitzstrahl angezündet.

Wien, 2. Juni. Die Pfarrkirche von Allerheiligen (Steiermark), ein anerkanntes Kunstwerk der Spätgotik, wurde in der Nacht vom Blitz getroffen und durch den dadurch entzündeten Brand gänzlich vernichtet.

Der Staatspräsident in Portugal zurückgetreten

General Costa im Anmarsch auf Lissabon.

Lissabon, 2. Juni. Der Präsident der Republik, Machado, ist zurückgetreten. Die militärischen Divisionen haben den bestimmten Wunsch zum Ausdruck gebracht, daß die Regierung nur aus Mitgliedern gebildet werde, die außerhalb der politischen Parteien ständen. Der Arbeiterverband bereitet sich darauf vor, in die Opposition zu treten, falls eine Militärdiktatur errichtet werden sollte. Die Gruppen der Divisionen aus dem Norden und Süden unter dem Befehl des Generals Gomes Costa marschieren auf Lissabon. Die Revolutionäre haben einen Senator und zwei Abgeordnete, darunter den Führer der republikanischen Aktion in der Kammer, festgenommen.

Riesiger Oelbrand in Rumänien

Bukarest, 2. Juni. Seit drei Tagen brennt die Petroleumgrube Ceptura bei Ploesti, die der Gesellschaft Steaua Romana gehört. Das Feuer entstand durch Blitzschlag. In der Nacht ist der Brand auf eine Entfernung von 100 Kilometern zu sehen. Alle Löschversuche sind vergeblich, da ein Herankommen an den Brandherd wegen der großen Hitze unmöglich ist.

Kopenhagen—Tokio im Flugzeug.

Tokio, 2. Juni. Der dänische Flieger Leutnant Borved, der am 16. 5. von Kopenhagen abgeflogen ist, hat gestern Tokio erreicht. Auf dem Rückflug wird er wahrscheinlich den Weg über Sibirien einschlagen.

Erdbeben in Amerika.

Butte (Montana), 1. Juni. Hier hat sich ein starkes Erdbeben ereignet, ohne daß größere Schäden eingetreten wären.

Kämpfe zwischen Alkoholschmugglern

Paris, 2. Juni. Nach der Pariser Ausgabe der „Daily Mail" sind in Neuyork in den letzten drei Tagen bei Kämpfen zwischen zwei rivalisierenden Alkoholschmugglerbanden 4 Personen getötet und 5 schwer verletzt worden.

Passagierdampfer gerammt und untergegangen

Neuyork, 2. Juni. Gestern wurde in der Hudson-Bai ein Passagier-Dampfer der Riva-Fluß-Line, der von Alany nach Neuyork fuhr und 200 Personen an Bord hatte, von einem Tankdampfer gegenüber von Hoeboken im Nebel gerammt. Das Schiff ging unter. Die Passagiere konnten gerettet werden.

Handel

Börsenstimmungsbild.

Berlin, 1. Juni. Die gestern bei Schluß des Verkehrs zum Durchbruch gekommene Realisationsneigung hielt bei Eröffnung der Börse zunächst noch an und bewirkte besonders für Montan- und Elektrizitätswerte Abschwächungen von 1 bis 2 Prozent und teilweise auch darüber. Auf den übrigen Märkten kam die Realisationsneigung nur in einer gewissen Unsicherheit zum Ausdruck. Für chemische, für Kaliaktien und einige Nebenwerte erhielt sich bei leichten Kurssteigerungen die Festigkeit. Käufe in Rheinstahl und Farbenindustrieaktien, die beide Werte um 3 Prozent bezw. um 2 Prozent erhöhten, machten der Zwiespältigkeit in der Kursbildung ein Ende. Erdölaktien und die Papiere des Spritkonzerns wurden lebhaft begehrt. Kahlbaum stiegen 5 Prozent, Schulheiß-Patzenhofer und Ostwerke zeitweise 10 Prozent, auf Informationen, wonach die Schultheiß-Brauerei die Kahlbaumaktien im Verhältnis von 2:3 übernimmt. Polyphon und Hansa-Lloyd wurden um 3 bis 4 Prozent in die Höhe gesetzt. Von Schiffahrtsaktien waren Lloyd und Hansa um 3 bis 5 Prozent gebessert. Bankaktien wenig verändert. Vom Rentenmarkt ist wenig zu berichten. Türkische Werte anhaltend fest. Gold ist weiter gefragt. Prolongationsgeld ungefähr 6 Prozent. Am Devisenmarkt ist außer Steigerung der nordischen Plätze die weitere Erholung der beiden Frankendevisen erwähnenswert.

Produktenbericht.

Berlin, 1. Juni. Die billigeren argentinischen und kanadischen Offerten senkten die Weizenpreise um 1 bis 2 Mark, das Geschäft hielt sich aber infolge Unsicherheit durch das Ausbleiben der amerikanischen Marktberichte in engen Grenzen. Roggen, besonders in Kahn- und Lagerware, ist reichlich angeboten, die Qualitäten geben aber bereits zu Beanstandungen Veranlassung, so daß sich der Verkauf ziemlich schwierig gestaltet. Hemmend wirkt hierbei auch der schlechte Absatz von Roggenmehl. Für effektive Ware lauteten die Forderungen um 2 Mark niedriger, Lieferung gab dagegen nur 0,50 Mk. nach. Bemerkenswert ist, daß heute eine Notierung für Roggen auf Lieferung per Juni stattfand. Weizenmehl war zu unveränderten Preisen bei kleinem Konsumgeschäft angeboten. In Mais fanden in den letzten Tagen vermehrt Umsätze statt. Gerste blieb geschäftslos. Hafer tendierte ausgesprochen schwach, besonders waren mittlere Qualitäten von der Provinz dringend angeboten.

Ein Abend mit der Freiwilligen Bürger-Feuerwehr Castrop in der Heide

„Sucht Dich die Freude, grüße sie,
Sie schmückt das Erdenleben,
Gib Raum ihr und vergiß es nie,
Daß Flügel ihr gegeben!"

An diese Worte Sturms erinnerte ich mich, als ich am Donnerstag der vergangenen Woche im „Stadtanzeiger für Castrop-Rauxel und Umgebung" von der für Montag geplanten Nachtübung der Freiwilligen Bürgerfeuerwehr Castrop las. „Vergnügungsdurstig" wie ich nun einmal bin, stand gleich mein „Aktionsplan" fest — das wird mitgemacht! Mit nicht geringer Spannung sah ich also den kommenden Ereignissen entgegen. Spannung — einmal, weil man mir die Feuerwehr als urfidele Gesellschaft im wahren Sinne des Begriffes geschildert hatte, bei denen man für Stunden die Wirklichkeit vergessen könne, und die nicht selten gemütlich bis zum „Nirwana" wäre; ferner, weil man es verstanden hatte, einem durch verführerische Ankündigungen den Mund „wässerig" zu machen ....

Zur festgesetzten Stunde fand ich mich also mit vielen anderen „Schicksalsgenossinnen und -Genossen" auf dem Castroper Marktplatz ein. Manche von ihnen sollen, wie ich nachher aus „authentischer" Quelle erfahren konnte, schon lange vor dem „offiziellen" Empfang im Gasthof „Zur Post" eingekehrt sein, um — wie böse Zungen behaupten — dem Inhaber den „Hof" zu machen. Derselbe ist nämlich wohlbestallter Küchenchef der Freiwill. Bürgerfeuerwehr, also eine nicht zu unterschätzende, einflußreiche Persönlichkeit. Einige der später Hinzukommenden murmelten so etwas von „Bestechungs-cour"; aber das sind einfach häßliche Tuscheleien und ich habe mich daran nicht gekehrt, sondern mit unerschütterlichem Vertrauen auf den durchaus lauteren und unnahbaren Küchenchef der Feuerwehr an meine — Wurscht in spe — geglaubt. Die tiefsinnigen Betrachtungen, welche ich auf Grund dieser Zuversicht über die bevorstehenden Ereignisse anstellte, sollten jedoch nicht lange dauern; denn alsbald hieß es „aufsitzen" und fort ging es unter Vortrab der Kammelschen Musikkapelle über die Dortmunderstraße hin zur Heide in Deininghausen. Unserer „Karawane" folgten weitere; mit Lastkraftwagen und Droschken wurden die Teilnehmer zur Gastwirtschaft Köster in Deininghausen befördert. Unterwegs setzten gleich rege Debatten ein über das Problem „Wetter". Einige vertraten die Minuna, daß der Oberbrandmeister, ein besonderer Günstling St. Petri, es bei ihm durchgesetzt habe, daß er wenigstens heute keinem Menschen Anlaß zu irgendwelcher Klage geben wolle. Andere dagegen trauten diesem „faulen" Abkommen nicht und „tippten" auf Regen. Unter solchen und anderen Gesprächen vergaß man „Erbsensuppe" und „Löschmaterialien" und ließ sich ganz vertrauensselig über die Grenzen unserer neuen Mittelstadt hinaus in nachbarliches Gebiet fahren. Am „Depot" angelangt, blieb zunächst jeder sich selbst überlassen. Deshalb gingen die meisten auf „Rekognoszierung" aus. „Jeder wählte da seiner zukünftigen Freuden Ort, der Rasenkäfer fand ihn hier und der — „Mistkäfer" — dort ....." Manche nahmen die günstige Gelegenheit wahr, die riesigen Behälter mit dem vielversprechenden, vielbesprochenen Inhalt unter die „Lupe" zu nehmen. Die „Goulaschkanonen" entsandten schon ihre heißen, in die Nase „stechenden" Dämpfe gen Himmel, als zum „Sammeln" geblasen wurde.

Nach einem Konzertstück der städtischen Musikkapelle unter Leitung des Kapellmeisters Kammel ergriff Oberbrandmeister Mönnich das Wort zu einer kurzen, humorvollen Ansprache an die „unter der blühenden Linde" versammelten Damen und Herren. Mit Emphase verstand er den anscheinend zunächst liegenden „Stoff" zu behandeln. Indem er seiner Freude über den zahlreichen Besuch Ausdruck gab, wies er darauf hin, daß nunmehr keine Gefahr bestände, etwa einen Teil des mit soviel Hingabe seitens des Küchenchefs, Kameraden Haller, zubereiteten „Futters" wieder mit heimnehmen zu müssen. Alsdann präsentierte der Redner mit unverwüstlichem Witz das Küchenrezept der Wehr. Dabei konnte er es nicht unterlassen, von den unvermeidlich langen Mettwürsten zu plaudern, die in der „Akropolis" der Freiwilligen Feuerwehr Castrop ihrer Bestimmung harrten. Aus dem reichhaltigen Programm des Abends hob er dann besonders die kommenden Darbietungen der städtischen Musikapelle und des Doppelquartetts „Dreizehnlinden", sowie des bekannten Humoristen Emil Schwarze hervor. Ferner wies der Vortragende auf das Illuminationsfeuerwehr hin, das im Laufe des Abends auf einer in nächster Nähe der alten westfälischen Bahnlinie gelegenen Wiese abgebrannt werden solle. Im weiteren Verlaufe seiner Ausführungen versprach er dann noch im Namen Petri ja. Wetterverhältnisse für die während der „Nachtschicht" steigende große Fackelpolonaise.

Nachdem der von allen Seiten mit lautem Beifall belohnte Redner geendet hatte, gelangte das Lied „Im Krug zum grünen Kranze" vom Doppelquartett „Dreizehnlinden" unter Stabführung seines Dirigenten Emil Kopshoff zum Vortrag. Das „Gaudeamus igitur" der Sänger ließ bei den Zuhörern verwandte Saiten anklingen. Helle Freude der Begeisterung griff allenthalben um sich und nur schwerlich gelang es einzelnen, diese wenigstens noch während der Begrüßungsansprache des Kreis-Branddirektors Sinder zu verbergen. Dieser wies eingangs seiner Ausführungen auf die Bedeutung der Feuerwehren im allgemeinen hin. Oberstes Gesetz eines jeden Kameraden sei und bleibe die unbedingte, getreue Pflichterfüllung nach dem Grundsatze „Gott zur Ehr', dem Nächsten zur Wehr". Um aber zu zeigen, daß die Feuerwehrleute keine verknöcherten Philister seien, zollten auch sie stets gerne und freudig dem Vergnügen und der Gemütlichkeit ihren Tribut. Daß man auch in der breiten Oeffentlichkeit von der Tatsache dieser freudeweckenden Mission der Feuerwehr überzeugt sei, beweist die rege Anteilnahme maßgebender Kreise der einzelnen Behörden. Gerne benutze er die Gelegenheit, die hier versammelten Gäste auf das herzlichste zu begrüßen. Unter ihnen seien vornehmlich zu nennen die Herren: Stadtbaurat Schmitz als Vertreter des Bürgermeisters Dr. Mende, ferner Pol.-Oberinspektor Reinecke, Pol.-Kommissar Schulte, der Pol.-Kommissar von Mengede und die übrigen Herren der Kriminalabteilung. Vom Bürgermeister Dr. Mende sei soeben ein Schreiben eingelaufen, des Inhaltes, daß er leider verhindert sei, persönlich der Freiwilligen Bürgerfeuerwehr seine Grüße und Wünsche für guten Verlauf des Abends zu übermitteln; diesen Gedanken gebe er deswegen in vorliegendem Schreiben Raum und hoffe gleichzeitig, bei einer nächsten Gelegenheit einige gemütliche Stunden inmitten der Wehr verbringen zu können. Im weiteren Verlaufe seiner Ausführungen machte Kreisbrandmeister Sinder noch einige humorvolle „Randbemerkungen" zur Vorrede seines Stellvertreters, der ihm leider den Stoff für das „Nächstliegende" fortgenommen habe. Mit einem Hoch auf die Fidelitas beschloß er sodann seinen Vortrag um dem Vertreter der städtischen Behörden Gelegenheit zu einigen Aeußerungen zu geben.

Stadtbaurat Schmitz betonte zu Anfang seiner Darlegungen, daß er sich nicht vermesse, die auf kommende „große Dinge" brennende Gemeinde auch nur einige Sekunden länger als eine Minute aufzuhalten. Kurz, wie es in den Rahmen des Abends hineinpasse, wolle er sich seines Auftrages entledigen und im Namen der Stadtverwaltung die besten Wünsche für einen frohen Verlauf der „Nachtübung" überbringen. Er bedauerte für die zahlreich erschienenen Damen und Herren, daß der Oberbrandmeister Mönnich das Geheimnis seines Küchenchefs nicht gewahrt habe. Mit einem kräftig aufgenommenen Hoch auf die Feuerwehr beendete der Redner seine Ausführungen und gab somit Raum für den 2. Teil des Abends, für zwanglose Gemütlichkeit.

Und nun setzte das große Essenempfangen ein, genau wie beim Manöver. In peinlichster Ordnung gingen alle den Weg aller „Sterblichen". Küchenmeister Haller feierte Triumphe, denn man zollte seinem Werke reiches Lob. Aber noch jemand müßte seine helle Freude gehabt haben, wenn er existierte — das Locarno unserer innerdeutschen Sozialpolitik! Solch ein Essenholen wirkt doch klassenversöhnender und Gegensätze mildernd auf die Beteiligten ein. Da sah man Vornehme und Niedrige, Reiche und Arme, Gebildete und Ungebildete kordial zusammen den „schweren" Gang zur Goulaschkanone gehen — und noch schwerer zurückkommen. Alles war eitel Brüderlichkeit und rückhaltlose Freude, Freude vornehmlich ob des langen Wurstendes, das seinerseits den Weg alles Vergänglichen antreten mußte. Daß die Nachtmahlzeit mehr als lukullisch war, und daß man sich in seinen Erwartungen keineswegs enttäuscht sah, bewiesen die zahlreichen „Kapitulanten", die sich ein Dakapo erlaubten. Da die Speise reichlich gewürzt war, stellten sich bald ernstere „Brände" ein, und zwar zuerst bei den — Damen. Die Löschapparate der Feuerwehr traten in Tätigkeit und — es soll sehr viel Löschstoff geflossen sein — es sollen infolgedessen auch selbst „Säulen des Libanon" ein wenig außer Fassung geraten sein ...! Aber auch an anderer Stelle soll es gebrannt haben; doch davon „schweigt des Sängers Höflichkeit" — vielleicht können unsere jungen „Feuerwehr-Damen" uns etwas mehr verraten .....

Unter „Löschen" und Scherzen floß der Abend — oder besser gesagt, die Nacht dahin; und als zur Polonaise angetreten wurde, da soll sich schon manche und mancher als „randvolles" Gefäß getragen haben. Auf einer großen Wiese landete der nächtliche Zug, um dem Abbrennen des Feuerwerkes zuzusehen. Dasselbe machte im Dunkel der Nacht einen imposanten Eindruck, der bei allen unverhohlen zum Ausdruck kam. Bis in den frühen Morgen hinein übten sich die jungen und alten Paare im Tanzdetuschwingen; und trotz des Regens, der einmal gießbachartig herniederprasselte, herrschte eine gute und geradezu angenehme Stimmung bei allen, die erst endete, als man sich mehr und mehr anschickte, den gastlichen Ort zu verlassen, um den heimatlichen Penaten zuzustreben ... Und noch beim Auseinandergehen hieß es:

„Gut Schlauch!"



Gott dem Allmächtigen hat es in seinem unerforschlichen Ratschlusse gefallen, Montag morgen 10 Uhr meinen lieben Vater, unseren guten Bruder, Schwager und Onkel

Johann Wiemann

zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

In tiefer Trauer

Josef Wiemann nebst Angehörigen.

Castrop, den 1. Juni 1926.

Die Beerdigung findet am Freitag, dem 4. Juni, nachm. 1/24 Uhr vom kath. Krankenhaus aus statt.

Das Seelenamt ist Samstag, den 5. Juni, morgens 6 1/2 Uhr in der Pfarrkirche zu Castrop. 2164

Habinghorst

MÖBELHAUS GEBR. SCHÄRF



Einzelmöbel

Gute Ware zu bekannt billigen Preisen

Günstige Zahlungsbedingungen

Geschäfts-Erweiterung

Gebe hiermit den geehrten Bewohnern von Castrop-Rauxel und Umgegend bekannt, daß ich meine bereits seit Jahren bestehende Abteilung:

Heizungs-Anlagen

bedeutend erweitert habe, sodaß ich heute in der Lage bin, allen Wünschen in Bezug auf Größe und Art der Anlage gerecht zu werden. Gleichzeitig bringe ich meine **Bauklempnerei** und mein **Installationsgeschäft** in empfehlender Erinnerung.

Autogene Schweißerei — Reparaturen prompt und billig.

Ia Referenzen stehen zur Verfügung.

Otto Dirsen

Castrop-Rauxel II, Kaiserstr. 12 u. 13a

Telefon 394.

Geschäftseröffnung!

Mit dem heutigen Tage eröffne ich in Habinghorst, Kronprinzenstr. 82 ein

Feinkost-Geschäft

und bitte um geneigten Zuspruch. 2160

KLEIN'S FEINKOSTHAUS

Habinghorst, Kronprinzenstr. 82

Versuchen Sie meine

Spezialität

den garantiert 40 Vol.-%igen

Doppelbranntwein

‚Spezial 1885'

per Liter **2.60 Mk.** ohne Flasche

Likörfabrik Hugo Pruys junior

Habinghorst,

Germanenstraße 43.

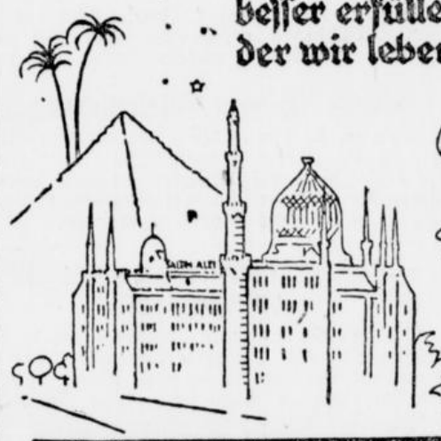
ORIENT-TABAK- U. ZIGARETTEN-FABRIK „VENIDZE" INH. HUGO ZIETZ G.M.B.H.

Das hohe „C"

-eine neue 6 Pfg.-Zigarette-besticht durch Reinheit und feinkultivierte Ausgeglichenheit in Tabak-Qualität und-Mischung und ist ein ausgezeichneter Beleg für die auf dem Gebiete der Orient-Tabak-Mischung erzielten Fortschritte. Ihre besondere, aus der Einstellung auf höchste geschmackliche und aromatische Wirkung resultierende Art rechtfertigt durchaus ihren aus dem Gesangsbereich stammenden Namen.

Nicht minder zeigt sich die 5 Pfg.-Zigarette „Adagio", die im übertragenen Sinne einem »adagio« vorgetragenen Musikstück gleichkommt, als souveräne Beherrscherin alles dessen, was verwöhnte Raucher suchen. „Das hohe C" und „Adagio" sind in ihren mannigfaltigen Reizen Sorgenbrecher und werden ihre Bestimmung besser erfüllen, je ernster die Zeit ist, in der wir leben!

Bitte prüfen Sie



Das hohe „C"

und **Adagio**

DRESDEN · KÖLN · KÖNIGSBERG (PR.) · SEIFHENNERSDORF (SA.)

Kaffeemühlen und **Brotschneidemaschinen** repariert und schleift unter Garantie

Stahlwarenhaus **Riepen, Castrop** Widumerstraße 1. 927

Alte Herrenhüte werden wie neu umgepreßt. 1958

Anfertigung von Zivil- u. Vereins-Mützen

Schirmreparaturen schnell und billig.

J. Sibbe, Kürschner Castrop, Widumerstraße 3.

Berufstätige Dame sucht 1—2

leere Zimmer

i. Habinghorst, Rauxel oder Castrop. Offert. erbeten unt. Nr. 2135 an d. Stadtanzeiger

---

Billige MÖBEL

Küche natur lack. vorn. Mod. **Mk. 275.-**

Schlafzimmer echt Eiche, Schrank 2 m br. Ia Qual. nur **Mk. 575.-**

Speisezimmer 210 br., echt Eiche entzückende Modelle **Mk. 690.-**

Herrenzimmer echt Eiche, 2 m breit aparte Form **Mk. 695.-**

Heitbrede

Dortmund, Kaiserstraße 26

neben dem Landgericht. Franko Lieferung.

Einzel-Möbel

Bettstellen - Matratzen - Kinderbettstellen
Kleiderschränke - Waschkommoden - Nachtkonsolen - Küchenschränke - Eimerschränke
Ledertuch- und Plüschsofas - Herde
Tische - Stühle - Chaiselongues

2156 liefere ich an Kreditwürdige

ohne Anzahlung

bei bequemster Weiterzahlung
Lieferung frei Haus

Möbelhaus

Heinrich Heller

Castrop, Münstersstraße 8

Grasverkauf!

Am Montag, den 7. Juni 1926 nachm. 4 Uhr beginnend, werde ich für den Guts- und Brennereibesitzer Schulte-Rauxel in dessen Bruchwiese 2106

18 Morgen Gras

öffentlich, nummerweise, gegen Kredit versteigern.

N.B. Das Gras in den Berlmanns Kämpen wird in diesem Jahre nicht verkauft.

Castrop-Rauxel, den 28. Mai 1926

Wilh. Köster.

Vervielfältigungen, Zeugnisabschriften 1570

(Grundpreis 1 Seite 20 mal = 1.20 Mk.)

Schreibstube Karl Vieler

Telefon 625 **Herne** Neustr. 53

Ingenieurschule

Technikum Altenburg-Th.

STAATSKOMMISSAR

Maschinenbau · Automobilbau · Elektrotechnik

Preisw. Verzeichn. im Stud. Casino Progr. auf Wunsch.

Städtische Bühnen Dortmund

Mittwoch, 2. Juni
Stadttheater
7 1/2—10 1/4 Uhr
„B 35"
Der Kaufmann von Venedig

Burgwalltheater
7 1/2—10 1/4 Uhr
Dorine u. der Zufall

Donnerstag, 3. Juni
Stadttheater
7—10 1/2 Uhr
„C 36" 2132
Die Trojaner

Burgwalltheater
7 1/2—10 1/4 Uhr
Dorine u. der Zufall

Piano

Berdux

gebraucht, mit voller Garantie, besonders preiswert zu verkaufen.

Pianohaus Hilger, Essen im Keramikhaus.

Trotz unserer niedrigen Preise gewähren wir auf alle 2158

Sommerhüte 25 % Rabatt

Geschw. Mohr,

Castrop am Markt.

Den verehrten Einwohnern von **Castrop-Rauxel u. Umgebung** zur gefl. Mitteilung, daß ich mein 1944

Sarggeschäft

in vollem Umfange wieder aufgenommen habe. Aufträge werden wie früher prompt erledigt.

Särge

in allen Größen und Preislagen stets vorrätig.

Möbelhaus Peter Mönnich

Ruf 149 **Castrop** Münsterstr. 50.

Lehrverträge

nach den Bestimmungen der Handwerkskammer Dortmund wieder vorrätig

Druckerei

Geschw. Schmitz

Castrop-Rauxel.

Nur in der Wiederholung liegt der Erfolg einer Anzeige

Naturheil-Institut Cibora

Herne, Am Stadtgarten Nr. 1

Haltestelle der Linie B. 3027

Rasche Heilung von **Frauenkrankheiten, Gallen- und Leberleiden, Nierensteine und Grieß, Kinderkrankheiten, Rheuma, Asthma, Magenstörungen.**

Gallensteine entferne in 24 Stunden, ohne Operation und schmerzlos. Dankschr. vorh. Würmer entferne bei Erwachs. in 1 Std. Entf. v. Bandwurm. Auch briefl. Behandl. Bitte Rückp. beil. Sprechstunden v. 9—12 Uhr, 3—7 Uhr.

Rheuma **Ischias, Hexenschuß, Gliederreißen, Neuralgie (Nervenschmerzen), Gicht!**

Gern teile ich kostenlos mit, durch welches einfache Mittel mir und zahlreichen Patienten in kurzer Zeit geholfen wurde. Ueber 2000 Dankbriefe

Krankenschwester Margrei Hieber 720 **Frankfurt-Niederrad B 89.**

Husten Sie?



So versäumen Sie keine Minute und kaufen Sie die von Millionen täglich gebrauchten **Kaiser's Brust-Caramellen!** Sie helfen Ihnen bei **Husten, Heiserkeit, Katarrh, Verschleimung Krampf- und Keuchhusten,** daher hochwillkommen jedem.

7000 Zeugnisse von Aerzten und Privaten. Vor Erkältungen sind Sie geschützt, wenn Sie eine Kaiser-Caramelle im Munde haben. **Paket 40 Pfg., Dose 90 Pfg.** Achten Sie auf die Schutzmarke **3 Tannen**

Zu haben bei 3592

In Apotheken, Drogerien u. wo Plakate sichtbar.

Stadtanzeiger für Castrop-Rauxel und Umgebung

Nr. 126 — Zweites Blatt — Mittwoch, den 2. Juni 1926

Castrop-Rauxel

Castrop-Rauxel, den 2. Juni 1926.

Zum Fronleichnamsfeste



Ist es nicht ein niedliches, anmutiges Bildchen, das der Meisterstift des berühmten Malers und Graphikers Ludwig Richter unter dem Einflusse der Romantik gezeichnet hat? Paßt es nicht so recht zur heutigen Fronleichnamsfeier? Stellt es doch die „Kirche im Freien" dar und verkörpert uns das äußere Charakteristikum der Fronleichnamsfeier.

Alljährlich, wenn der Lenz die Erde aufs schönste geschmückt hat, holen die Menschen von der Pracht der Natur, so viel sie nur erraffen können, um ihre Häuser und Straßen damit zu schmücken. Meist ist's der Maibaum, die Birke, der traditionelle Freiheitsbaum der Deutschen, der in seiner jungfräulichen Frische die via triumphalis umsäumt, durch die die „Gottestracht", die Prozession, einherzieht. Unter dem frischen Maiengrün tritt auch in unserem grau in grau patinierten Industriestädten das eintönige Alltagsgesicht zurück, denn auch bei uns wird die alte katholische Tradition festgehalten, auch bei uns erfüllt man das Dichterwort:

Schmücket Wege heut' und Hallen,
Denn ein König ziehet ein;
Lasset Siegesfahnen wallen,
Festlich zieh'n die frommen Reih'n!
Kränze schmücken die Altäre:
In der Glocken Feierklang
Mischen sich der Priester Chöre
Und des Volkes Jubelsang.

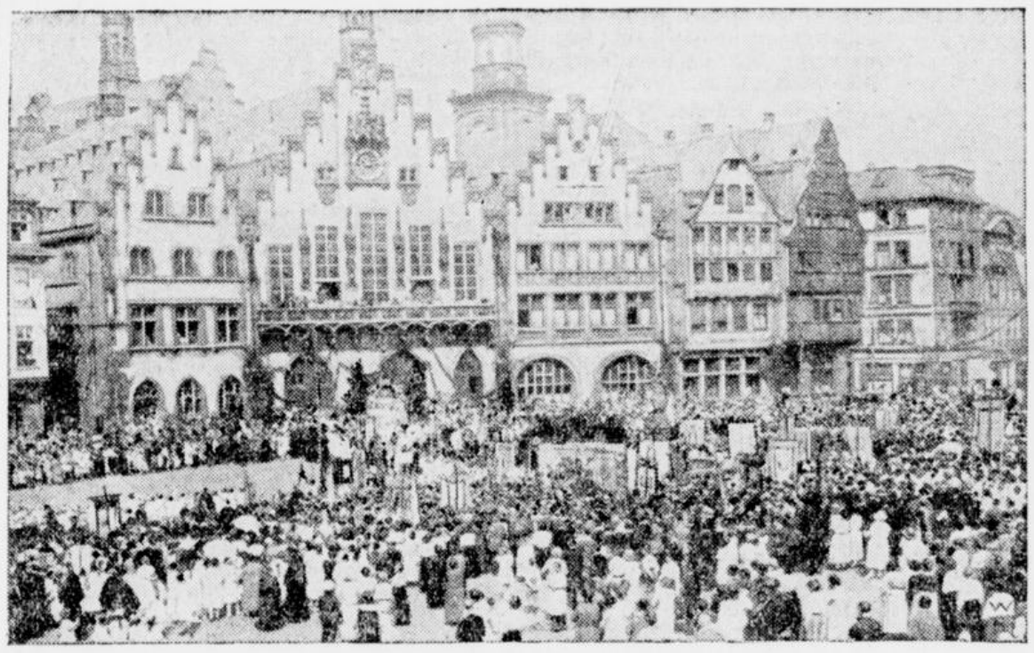
Der verborgene Gott, der das ganze Jahr hindurch in der Einsamkeit des Tabernakels im Getriebe der Menschen wohnt, hält auch bei uns, wie er einst über Palmenzweige und ausgebreitete Kleider in Jerusalem einzog, alljährlich am Fronleichnamsfeste in der Begleitung seiner Erlösten öffentlichen Triumphzug. Er durchwandelt die geschmückten Straßen und nimmt die Anbetung der Seinen und das offene Bekenntnis ihres Glaubens und ihrer Liebe entgegen. Und in der ganzen Welt feiert die katholische Kirche heute den Tag in dieser Weise. Wer zählt alle die heiligen Triumphzüge, die zu Ehren des im hl. Sakramente gegenwärtigen Gottes auf dem weiten Erdenrunde daherziehen über die Hauptplätze großer Städte, durch die mit frischem Grün bekleideten Wege christlicher Dörfer, durch die ehrwürdigen Gewölbe uralter Dome oder die stillen Hallen klösterlicher Räume? Alle Völker, so verschieden sie auch sein mögen an Farbe und Bildung, Sprache und Sitten, sie geben an diesem Tage von der Einheit jenes Glaubens Zeugnis, den sie alle voll Jubel in derselben Sprache der hl. römischen Kirche bekennen! Die wehenden Fahnen, das duftende Rauchwerk, die laub- und blumengeschmückten Straßen und Altäre, die Glocken, die Musik- und Sängerchöre: Alles gibt nur Jubel und Freude kund.

Was die Kirche an diesem Tage zu solchem Jubel begeistert, was ihr die Räume der Tempel gleichsam zu enge erscheinen läßt, was sie hinaustreibt, um in festlich prangendem Zuge unter dem freien Himmel zu beten, zu singen, zu triumphieren, das ist die feste Ueberzeugung, daß sie ihren Herrn und Gott wahrhaft, wirklich und wesentlich unter dem Schleier der sakramentalen Gestalten besitzt. Sie vermag die Freude über diesen unendlich kostbaren Schatz, den sie in ihrer Mitte birgt, nicht immer still in sich zu verschließen und hat das Bedürfnis, wenigstens einmal im Jahre ihrer Liebe, ihrer Freude und ihrem Danke jenen lauten, öffentlichen Ausdruck zu geben, den sie am Gründonnerstag wegen der Nähe der Leidensfeier ihres Erlösers zurückzuhalten sich gezwungen sieht.

Da sollte sich aber auch jeder katholische Christ angetrieben fühlen, an diesem Triumphzuge seines Erlösers teilzunehmen und auf solche Weise Zeugnis zu geben von seinem Glauben, seiner Dankbarkeit und Liebe. Alte und Schwache, die an dem Festzuge nicht teilnehmen können, Mütter, die kleine Kinder zu Hause verwahren müssen, sie eilen dennoch, soweit es ihnen nur äußerst möglich ist, herbei auf die Straße, wo der dreimal Heilige vorüberzieht, oder zum nächsten Altare, wo er seinem getreuen Volke den Segen spendet. Besonders kommen die Mütter gern mit ihren Kindern heran, drängen sich zu den Altären, damit der göttliche Kinderfreund den Kleinen auf ihren Armen und an ihrer Hand den Segen spende, auf daß sie gedeihen an Leib und Seele, daß sie wieder genesen und erstarken, wenn sie krank u. gebrechlich sind.

Wahrhaft rührend ist die vertrauensvolle Zuflucht des katholischen Volkes zu seinem Hort und Heilande am Fronleichnamstage, Ehrfurcht erweckend ist dieses freie, fröhliche, jubelnde Bekenntnis des Glaubens. Da ist kein Christ, ja es ist kein gebildeter, anständiger, fühlender Mensch, der da höhnisch lächeln kann zu dem begeisternden, festlichen Glaubensbekenntnis der Katholiken am Fronleichnamstage, und wer sich gar mit bedecktem Haupt und unchristlichen Geberden absichtlich zwischen die betende und singende Menge der Gläubigen drängen kann, um Aergernis zu stiften, der zeigt, daß er keinen Begriff von Duldsamkeit, Bildung und Anstand hat.

* * *



Zum bevorstehenden Fronleichnamsfest
Feierliche Handlung am Fronleichnamstage vor dem Römer in Frankfurt am Main.

Nachtbereitschaftsdienst der hiesigen Apotheken

Mittwoch, den 2. Juni: von 7 Uhr abends bis 7 Uhr morgens
Alte Apotheke, Wittenerstraße.

Donnerstag (Fronleichnam), den 3. Juni: von 7 Uhr abends bis 7 Uhr morgens
Kronen-Apotheke, Münsterstraße.

Im Stadtteil Castrop zieht die Prozession um 10 Uhr von der Pfarrkirche aus. Die Ordnung für die Prozession ist folgende:

1. Der Kirchenschweizer; 2. das Kreuz; 3. der erste Teil der Engelchen; rechts und links davon die Erstkommunikanten; 4. die Mädchen der Volksschulen; 5. die Knaben der Volksschulen; 6. die Schüler des Realgymnasiums; 7. die Schülerinnen der Töchterschule; 8. die Jungfrauen; 9. die Frauen; 10. die Jungmänner; 11. der Gesellenverein; 12. der kath. Kaufm. Verein; 13. der St. Barbara-Knappenverein; 14. die Männer der Pfarrei. 15. die Polen. — Zur Umgebung des Allerheiligsten gehören: a) der zweite Teil der Engelchen; b) der Kirchenchor; c) die Geistlichkeit mit Allerheiligstem; d) die Schwestern; e) der Kirchenvorstand; f) die kath. Mitglieder des Magistrats und des Stadtverordneten-Kollegiums.

Die Prozession nimmt den aus den früheren Jahren bekannten Weg. Wie im Vorjahre, so wird auch diesmal die letzte „Station" auf dem Marktplatz gehalten, wo für die Feier wieder ein Altar errichtet wird. Von dort wird d Sakrament wieder zur Kirche zurückgeleitet. Möge sich das Wetter aufklären, damit die Feier nicht unter der Ungunst der Witterung leidet!

Ueber geradezu mißliche Postverhältnisse in einigen Teilen unserer Stadt wird gerade in letzter Zeit lebhaft Klage geführt. So soll zum Beispiel es vorgekommen sein, daß ein Brief, der am 1. Pfingstfeiertage am Bahnhof Rauxel aufgegeben wurde, erst am Mittwoch nach Pfingsten nachmittags in die Hände des Empfängers der im Ortsteile Schwerin wohnt, gelangte. Noch ärger liegen die Dinge im Ortsteile Merklinde, wo man ab 6 Uhr des Abends die Postkästen verschlossen findet. Will man von dort aus einen Brief, der an dem Aufgebetage noch den Bestimmungsort Dortmund erreichen soll, versenden, so ist man genötigt, denselben entweder bis 11.30 vormittags in den Postkasten zu werfen, oder aber ihn bis spätestens 5.30 nachmittags am Postschalter abzugeben. Aehnlich liegen die Dinge in Schwerin. — Sind diese Zustände der Post nicht bekannt — —? Was gedenkt sie zu ihrer Abstellung zu tun — —?

Ein Rekord. In zwei Tagen in einer Stadt von 55 000 Einwohnern zwei Gründungen von Tennisvereinen ist ein Rekord, der in der Lokalchronik wohl vermerkt zu werden verdient. Der eine Tennisklub „Tennis-Klub Schwarz-Weiß 1926 Castrop" wurde am Montag abend bei Karl Thiel gegründet, der andere „Verein für Tennissport „Blaugelb" Castrop-Rauxel wurde am gestrigen Abend bei Schlüter aus der Taufe gehoben. Beide Vereine verfügen über eigene Platzanlagen, der erste bei Thiel, der zweite bei Schlüter im Castroper Stadtwald. So weit wir unterrichtet sind, haben wir jetzt in unserer Stadt fünf Tennisvereine, nämlich außer den beiden genannten noch Tennisklub 04 Castrop, Tennisklub 06 Castrop und Tennisverein Rot-Weiß 26 Rauxel. Letztgenannter Verein spielt bei Kleinalstede. Auch er wurde erst vor wenigen Wochen gegründet. Wie wir erfahren, steht auch noch in Merklinde-Bövinghausen die Gründung eines

---

Fronleichnamstag in Banjaluka

Von Eduard Gudenrath.

Eine Fronleichnamsprozession in Banjaluka ist ein seltsames Schauspiel. Denn diese kleine bosnische Stadt ist orientalisch und nichts erwartet man dort weniger als den triumphalen Zug der abendländischen Kirche. Auf der Fahrt von Agram südöstlich nach Banjaluka bleibt irgendwo das Abendland zurück. Man merkt es schon daran, daß der Landschaft das Bild des Dorfes verloren geht, die friedliche Versammlung der Häuser um Kirchturm und Kirchendach. Einzeln und verstreut liegen die Hütten an den Berghängen. In Banjaluka hat, auf äußerstem Vorposten, der Orient ein Zeichen aufgerichtet: das Minarett, weißschimmernd über die Sultanmoschee emporflammend, streng und phantastisch zugleich. Und Banjaluka ist eine Türkenstadt, es hat seinen Basar, es hat die Haremsgitter vor den Erkerfenstern der weißgetünchten Häuser.

An einem Morgen aber, als die Sonne bereits mit heller Glut über die Nadelspitze des Minaretts stieg, war plötzlich die sonst so stille Stadt erfüllt von feierlichen Klängen, Böllerschüsse dröhnten, Choralgesang und Weihrauch erfüllte die Luft, Altäre, prächtig mit Blumen geschmückt, waren zwischen den Häusern errichtet: die Prozession trug das Mirakel durch die Straßen. Neugierig und scheu standen die Mohammedaner im roten Fez zur Seite. Festtäglich aufgeputzt postierte sich eine Gruppe von Offizieren, die hier fast alle der serbisch-orthodoxen Kirche angehören, unter den Zuschauern. Obgleich die mohammedanische Frau dem öffentlichen Leben fernbleiben muß, fügte es sich, daß ein Wagen, in dem zwei vornehme Mohammedanerinnen von der Spazierfahrt zurückkehrten, vor der Prozession halt machen mußte. Nichts konnte den Kontrast zweier Welten, die sich hier gegenüberstehen, eindringlicher illustrieren als diese geheimnisvoll verhüllten Gestalten in weißen Gewändern, an denen die Prozession vorüberzog. Es war kein pomphafter Zug mit Fahnen und edelsteingeschmückten Heiligenfiguren. Es war eine Bauernprozession. Und die bunten Trachten, in denen sie gingen, konnten die bittere Armut nicht verbergen, sie erschien darin nur um so rührender. In den hartknochigen Gesichtern lag eine scheue Andacht. In manchem Antlitz vermischten sich die Züge des Elends mit einem Ausdruck inbrünstiger Frömmigkeit. Ich sah nie eine Prozession, die ein ergreifenderes Bild des Glaubens gab, wie diese Bauernprozession in der türkischen Stadt. Sie waren alle von weither aus den bosnischen Dörfern gekommen. Vorne im Zug schritten die Männer, dahinter die Frauen. Manche trugen die sandalenartigen Opanken an den Füßen, viele aber gingen barfuß. Ihre Gewänder waren von weißem ziegenhärenen Zeug oder aus Lammfell; dazu trugen auch die Männer eine sonderbare Art Schurz, aus bunter Wolle gewirkt. Die schmalen Gesichter der Frauen sind herb, die Haut ist ledergelb; aber die Augen haben einen tiefen dunklen Glanz, sie erinnern zuweilen an den rührend demütigen Blick eines Tieres, eines Rehes. Das schwarze Haar ist gescheitelt und mit Olivenöl sorgfältig und glatt vor die Stirne gestrichen. Die Mädchen tragen das Haar in zwei langen Zöpfen, in die sie bunte Bänder mit hineinflechten. So haben sie sich geschmückt und gehen in feierlichem Zuge vor dem Baldachin, unter dem der alte Priester die Monstranz trägt, und es sind ihrer wenige, die nachfolgen und aus der Stadt sind.

Am Nachmittag sieht man die Frauen und Mädchen vor den offenen Buden des türkischen Basars stehen, wo bunte Tücher und glitzernder Tand und süßes Naschwerk verlockend ausgelegt sind. Es war ein ganz billiges Ringlein, das eine kindliche Dorfschöne verlegen an den Fingern drehte, während der Moslem in ein ekstatisches Gestikulieren geriet, als wolle er zum Kauf des herrlichsten Diadems verführen. Die Männer saßen in den Trinkzelten oder kauerten mit Frau und Kind auf dem Boden, wo die Mauer etwas Schatten gab. Zigeunermusikanten geigten und sangen in betäubenden monotonen Rhythmen; daneben hockten türkische Bettler, die mit jämmerlichem Geschrei ihre verkrüppelten und verdorrten Glieder zeigen.

Gegen Abend wurde es wieder leer und still in dem Ort. Auf buntgeschmückten Wagen fuhren die Bauern fort oder ritten auf den kleinen struppigen bosnischen Pferden, die auf dem Rücken ein Holzgestell als Sattel trugen. Sie kehrten zurück in ihre Dörfer, die weit draußen liegen, dort, wo das Trappistenkloster Maria della Stella ist. Mit der Dämmerung erschien die mattsilberne Sichel des Mondes über der Moschee von Banjaluka. Auf dem Minarett erschien der Moezin, seine Gestalt stand wie ein Schatten gegen den Himmel. Mit dünner, zitternder Stimme rief er die Moslems zum Gebet und verkündete das Lob Allahs und seines Propheten.

Skagerrak

Dieses Gedicht wurde vor zehn Jahren, am 5. Juni 1916, von einem an der Westfront (Bapaune) kämpfenden Castrop-Rauxeler Krieger verfaßt.

Hört, Brüder, ihr vom Skagerrack
Den Donner der Geschütze?
Es ringt der Adler mit dem Jack
„Westfalen" an der Spitze.
Heran, du stolzer, falscher Brit',
Heut' beißt du auf Granit!

Das Feuer sprüht, es kocht die See
Und spritzt in wilden Bogen;
Der Heldengeist des Grafen Spee
Er schreitet auf den Wogen.
Es flieht der Feind vor seinem Schritt,
Heut' beißt er auf Granit!

Fahr' wohl, du Ruhm von Trafalgar,
Vor dem die Welt gezittert;
Es hat der deutsche Meeresaar
Den Nymbus dir zersplittert.
Hör' der Geschichte eh'rnen Tritt,
Du bissest auf Granit!

Kennst du sie nun die deutsche Faust,
Die deinen Glanz zerrissen?
Die „Ratten" haben arg gehaust
Und grimmig zugebissen.
Hast du noch Lust, wir tuen mit,
Doch beißt du auf Granit!

Du findest uns bereit zum Stoß
Zu Wasser und zu Lande;
Und rollt der Würfel, fällt das Los,
Liegst du besiegt im Sande!
John Bull, dann sind wir endlich quitt,
Du bissest auf Granit!

W. St.

Wie wird das Wetter?

Wetterbericht der Wetterdienststelle Essen.

Das ozeanische Tiefdruckgebiet, das uns das unbeständige Wetter in den letzten Tagen brachte, hat sich mit seinem Kern nach Nordosten entfernt, so daß die Witterung unseres Gebietes nur noch von seiner Rückseite her beeinflußt wird. Ein neues Tiefdruckgebiet macht sich jedoch westlich der britischen Inseln bemerkbar. In Deutschland herrschte meist wolkiges Wetter bei westlichen Winden und Temperaturen zwischen 12 und 20 Grad.

Vorhersage bis Donnerstag: Langsame Besserung, zunächst aber noch einige kurze Regenschauer, Temperatur unverändert bei westlichen Winden.

Tennisklubs bevor, so daß damit das halbe Dutzend voll würde.

Dobermannpinscherverein D. V., Abt. Castrop-Rauxel und Umgegend. Die Abteilungsschau in den Gartenanlagen des Herrn Peper („Gasthaus zum Schlachthof") wurde von 14 Hunden beschickt. Als Richter fungierte Franz Schulze, Duisburg-Meiderich. Acht Hunde wurden mit Sehr gut und sechs Hunde mit Gut bewertet. Den ersten Preis erhielt H. Kranfeld jun., Brünnighausen, auf „Carlo vom Siegerglück", Nr. 30 486. Die für Sonntag, den 6. dieses Monats im Vereinslokale „Gasthof Köllmann am Markt" vorgesehene Monatsversammlung ist umständehalber auf Sonntag, den 13. dieses Monats, morgens 10 Uhr, verlegt worden.

Der Fremdenverkehrsverband München und Bayerische Alpen e. V. hat einen Gaststättenführer für München und Südbayern neu herausgegeben. Er enthält alle Häuser die sich zum Eintrag in den Führer gemeldet haben und zeichnet sich besonders dadurch aus, daß er rein sachliche Angaben und hauptsächlich genaue Preisnotizen über die einzelnen Häuser angibt. Das geschmackvolle Büchlein ist beim Fremdenverkehrsverband München und Bayerische Alpen e. V. München, Hauptbahnhof-Nordbau gegen Voreinsendung von 30 Pfg. (einschl. Porto) erhältlich. Das Buch kann von Interessenten kostenlos in der Geschäftsstelle des „Stadtanzeigers" eingesehen werden.

Wegweiser und Hotelführer für das Badnerland 1926. Ueber die ausgedehnten badischen Erholungsgebiete im Schwarzwald, am Neckar und Bodensee ist in neuer erweiterter Auflage der „Wegweiser und Hotelführer 1926" erschienen, der in übersichtlicher Weise die wichtigsten Angaben über die einzelnen Bade- und Kurorte sowie Sommerfrischen und Fremdenstädte hinsichtlich Reiseweg, Höhenlage, Landschaft, Klima und Heilanzeigen, Sehenswürdigkeiten usw. enthält. Der bestausgestattete illustrierte Führer weist über 1000 Gaststätten mit den neuesten meist herabgesetzten Einzelpreisen nach, so daß die Auswahl eines Kur- oder Erholungsaufenthaltes, die Ausführung von Rundreisen und Wanderungen wesentlich erleichtert wird. Orientierende Vogelschaubilder und eine übersichtliche Skizze der Schwarzwaldbahn sowie eine Darstellung der Eisenbahn- und Kraftwagenlinien nebst einem Verzeichnis der Reiseführer und Wanderkarten über Bäder erhöhen den Wert dieses 112 Seiten starken, sehr nützlichen Ratgebers, der gegen Einsendung von 20 Pfg. (mit farbiger Verkehrskarte 50 Pfg.) franko durch den Badischen Verkehrsverband Karlsruhe (Postscheckkonto Nr. 4422) bezogen werden kann. Das Buch liegt zur Einsicht für Interessenten in der Geschäftsstelle des „Stadtanzeigers" auf.

Zur Beachtung. Der heutigen Ausgabe unserer Zeitung ist eine Sonderbeilage des Kaufhauses Stuth-Herne hinzugefügt, auf die wir hiermit besonders hinweisen.

Ortsteil Castrop

Die Jubelfeier des Krieger- und Landwehrvereins Castrop

Der hiesige Krieger- und Landwehrverein, der in den Nachkriegsjahren des öfteren schon den Anlauf genommen hat zur Veranstaltung einer größeren Jubelfeier, hat nun diese seit langem gehegte Absicht endlich in die Tat umgesetzt. Das 50jährige Wiegenfest des Vereins mußte sang- und klanglos vorübergehen, weil es in die Kriegszeit fiel. (1916). Die Feier der 60jährigen Wiederkehr des Gründungstages steht nun dicht vor uns. Der Verein hat keine Kosten und Mühen gescheut, um möglichst jedem Wunsche gerecht zu werden.

Mit dem Aufbau des 1200 Quadratmeter großen Zeltes auf dem Viehmarktsplatz wurde bereits am Dienstag Morgen begonnen. Am gleichen Tage wurden auch die Plätze an die Schaubudenbesitzer usw. vergeben.

Das Fest wird eingeleitet durch einen Zapfenstreich am Samstag, wozu die Vereine 8 Uhr auf dem Marktplatz antreten werden. An dem Umzug beteiligt sich der ganze Ortsverband Castrop sowie einige Vereine aus der nächsten Umgegend. Nach Rückkehr findet im Zelt die Ehrung von 76 Jubilaren statt. Wir wir hören, haben auch die Männergesangvereine des Stadtbezirkes Castrop ihre Mitwirkung zugesagt. Sie werden die Feier durch einige Gesangvorträge verschönern helfen. Ein Kommers im Kameraden- und Familienkreise wird die Feier am Samstag beschließen.

Die Feier am Sonntag wird eröffnet durch das große Wecken am Morgen gegen 6.30 Uhr, wobei das Trommlerkorps des Vereins und die Musikkapelle der Schutzpolizei mitwirkt. Für 11 Uhr ist eine schlichte, stille Heldenehrung am Kriegerdenkmal geplant. Um 11.30 Uhr beginnt dann das Frühkonzert im Festzelt. Nach dem Empfang der fremden Vereine von 2—3 Uhr nachmittags sammeln sich die Vereine zur Paradeaufstellung auf dem Marktplatz. Der sich hieran anschließende Festzug wird, wie wir bereits gestern berichteten, von vier großen Kapellen begleitet, außerdem werden sich einige Kavalleristen in historischen Uniformen zu Pferde und eine Gruppe friedericianischer Infanterie mit ihren Führern zeigen. Nach Beendigung des Festzuges findet im Festzelt Konzert und Ball statt.

Für Montag vormittag 11.30 Uhr ist ein Promenadenkonzert auf dem Marktplatz vorgesehen. Abends 7,30 Uhr beginnt dann ein Konzert im Festzelt, dem ein Gelegenheitstanz folgen wird.

Die Eintrittspreise sind der Zeit entsprechend möglichst niedrig gehalten, um jedem die Teilnahme an der Veranstaltung möglich zu machen. Karten sind in den Buchhandlungen Lambertz u. Mucha, ferner beim Friseur Heinr. Göddecke, Kirchstraße, im Vorverkauf zu haben und kosten 2 Mark für eine Dauerkarte (sämtliche Veranstaltungen), 1 Mark (Sonntag Konzert und Tanz) und 1.25 Mark für das Konzert am Montag.

Die Bewohner von Castrop werden es sich nicht nehmen lassen, das [illegible] Fest durch reichlichen Fahnenschmuck an den Tagen verschönern zu helfen.

Kurszettel für Haushaltungen

Ruhiger Wochenmarktverkehr.

Wenn das Bild vom Samstag-Wochenmarkte darauf hinzudeuten schien, als ob sich die Stimmung des kaufenden Publikums nunmehr, nach einer längeren Flaute, wieder zu heben beginne, so mußte man leider auf dem gestrigen Wochenmarkte das gerade Gegenteil wahrnehmen. Es herrschte wieder einmal große Flaute. Zum großen Teile mag sie darauf zurückzuführen sein, daß bereits heute wieder (infolge des Fronleichnamsfestes) Wochenmarkt stattfindet. Die Hausfrauen werden also wohl ihre Kauflust für den heutigen Tag aufgespart haben. Der Kleinhandel, der erklärlicherweise gestern sehr mißvergnügt war, mag sich damit trösten. — In der Preisgebarung waren im ganzen keinerlei Aenderungen zu verzeichnen. Es notierten im Kleinhandel pro Pfund Aepfel 60—70 Pfg., Apfelsinen 8—20 Stück 1 Mk., Bananen 40—55 Pfg., Blumenkohl 80—1 Mk., Schlangengurken 30—70, Kartoffeln (neue) 15—16, Kopfsalat 10—25, Möhren 25—80, Meerrettich 50, Petersilie 15, Rhabarber 20—25, Rübstiel 10—25, Spinat 20—30, Spargel 80—1 Mk., Schwarzwurzeln 50 Pfg., Tomaten 80—1,50 Mk., Wirsing 35 Pfg., Zwiebeln 17—20, Zitronen 5—10, Porree 5—15, Radieschen 10, Kirschen 70—90, Erdbeeren 3 Mk., Stachelbeeren 50 Pfg., Eier (frisch) 7—9 Stck. 1 Mk., Gefrierfleisch 70—80, Kalbfleisch 1,20—,140 Mk., Rindfleisch 90—1,20 Mk., Schweinefleisch 1,20—1,40 Mk., Nierenfett 50 Pfg., Speck 1,— bis 1,50 Mk., Mettwurst 1,80 Mk., Leberwurst 1.50 Mk., Fleischwurst 1,90 Mk., Blutwurst 1,20 Mk., Flomen 1.10 Mk., Schinken 1,80 Mk.. Schweizer Käse 1,50 bis 1,90 Mk., Holländer 45 Proz. 1,30—1,50 Mk., Holländer 20 Proz. 90—1,20 Mk., Edamer vollf. 1,30 Mk., Edamer halbf. 90 Pfg., Tilsiter vollf. 1,30 bis 1,50 Mk., Algäuer 20 Proz. 70—80 Pfg., Mainzer 40—50 Pfg., Limburger 45 Pfg., Bierkäse 60 Pfg., Schlesischer Stangenkäse 60 Pfg., Landbutter 1.60—1,80 Mk., Molkereibutter 2.— Mk.. Schellfisch 25—30 Pfg., Süßwasserfisch 30 bis 35 Pfg., Salzgurken 25 Pfg., Salzhering 10—18 Stück 1.— Mk.

Totenglocke. Am Montag morgen 10 Uhr ist Herr Johann Wiemann im Alter von 76 Jahren im hiesigen katholischen Krankenhause gestorben. Mit ihm ist wieder eines der Originale, die noch aus der guten alten Zeit stammen, heimgegangen. Der Verstorbene war dank seines trockenen Mutterwitzes und seiner Originalität, die ihm bei der Ausübung seines Berufs sehr zu statten kamen, weit und breit bekannt. In den zahlreichen von ihm erzählten Anekdoten wird er noch lange fortleben.

— **Sein silbernes Dienstjubiläum** feierte am gestrigen Tage der Fördermaschinist Josef Schlebusch. 25 Jahre hat er in treuer Pflichterfüllung ununterbrochen seine Kräfte in den Dienst der Zeche „Erin" gestellt. Seitens der G. V. A. G. wurde ihm dafür die übliche Auszeichnung durch die Direktion übermittelt. Die Beamtenkollegen gaben ihrerseits ihrer Verehrung für den Jubilar der Arbeit durch Ueberreichung einer wertvollen Standuhr kund. Wir wünschen dem Jubilar ein kräftiges „Glückauf" für noch recht viele weitere, glückliche und zufriedene Lebensjahre.

Heute, Mittwoch, ist Wochenmarkt! Wegen des Fronleichnamsfestes am Donnerstag ist der Wochenmarkt auf den heutigen Mittwoch verlegt worden. An dieser Stelle nehmen wir Anlaß, nachdrücklichst auf diese Regelung hinzuweisen.

— **Evangelische Gemeinde.** Für die Handarbeitsschule im Gemeindehause mußte des großen Andranges wegen eine zweite Lehrerin angestellt werden. Es können daher noch neue Schülerinnen, in erster Linie diejenigen, welche wegen der Ueberfüllung zunächst abgewiesen werden mußten, Aufnahme finden.

— **Familienabend der evgl. Frauenhülfe II.** Die Frauenhülfe II veranstaltet am Dienstag, dem 8. Juni, abends 7 Uhr, wieder einen der so beliebten Familienabende. Derselbe wird im ersten Teil eine ergreifende Aufführung aus der baltischen Märtyrerzeit bringen, der zweite Teil steht unter dem Motto: „Noch ist die blühende, goldene Zeit, noch sind die Tage der Rosen". Einen besonderen Genuß werden dabei die musikalischen und gesanglichen Darbietungen bereiten, welche Herr Zeichenlehrer Müller aus Witten mit Frau und Tochter bringen will. Auch der Posaunenchor und Mitglieder des Jungfrauenvereins sowie der eigene Frauenchor wirken mit. Alles Nähere darüber besagt das Programm, das für 50 Pfg. (an der Abendkasse 60 Pfg.) im Vorverkauf außer bei den Bezirksfrauen auch in der Buchhandlung Schriewer u. im Gemeindehause zu haben ist. Der Ertrag der Veranstaltung kommt der Liebesarbeit der Frauenhülfe zugute. An der Generalprobe am Sonntag 5 Uhr können Kinder unter 14 Jahren, keine Erwachsenen, für 10 Pfg. teilnehmen.

K. K. V. Am morgigen Abend 8,30 Uhr findet im Saale der Wirtschaft W. Baack, Wittenerstraße die Monatsversammlung des Kath. Kaufm. Vereins Castrop-Süd statt. Diese Versammlung gewinnt dadurch erhöhte Bedeutung, daß in ihr die Einführung des neuen geistlichen Beirats des Vereins erfolgt. Bekanntlich ist dieses Ehrenamt seit der Versetzung des um die Gründung des Castroper K. K. V. hochverdienten Herrn Vikar Tilli verwaist. In dankenswerter Weise hat sich Herr Pfarrer Becker, als der Vorstand sich an ihn mit der Bitte um Namhaftmachung eines Nachfolgers wandte, bereit erklärt, das Amt des geistlichen Beirats selbst zu übernehmen. Ehrenpflicht aller Mitglieder ist es nun, zur morgigen Veranstaltung mit ihren Angehörigen zu erscheinen. Nach der Einführung soll auch über das Sommerprogramm und andere dringende Vereinsangelegenheiten beraten werden.

CSV. 02. Feiertagshalber wird der regelmäßig Donnerstags stattfindende Klubabend auf heute abend verlegt.

Großes Eröffnungskonzert des neu verpflichteten Jazzband-Trios findet am morigen Tage, nachmittags ab 5 Uhr im Kaffe-Restaurant „Reichshof" statt. Der neuen Kapelle geht der Ruf voraus, daß sie wirklich Künstlerisches leistes und über eine überaus abwechslungsreiche Vortragsfolge verfügt.

Eine Arbeit, die recht langsam vonstatten geht. Schon seit Wochen gleicht die Münsterstraße vom Bahnübergang an der Thomasstraße bis hinauf zur Ringstraße einem wüsten Trümmerfelde. Nachdem man das Straßenpflaster aufgerissen hatte, nahm man sich für die Instandsetzungsarbeiten des Fahrdammes recht viel Zeit. Erst vor einigen Tagen raffte man sich endlich auf, um wenigstens den Anfang damit zu machen. — Das Publikum hat für eine derartige Obstruktion kein Verständnis und hätte erwartet, daß man mit möglichster Beschleunigung die Wiederherstellung der so verkehrsreichen Münsterstraße betrieben hätte. In Anbetracht der an sich bedauerlichen Tatsache, daß wir auch in unserer Stadt Hunderte von Erwerbslosen haben, die gern die Arbeitsgelegenheit benutzt haben würden, können sich die maßgebenden Stellen doch keineswegs etwa damit entschuldigen, es hätten ihnen nicht genügend Arbeitskräfte zur Verfügung gestanden. — Hoffentlich wird nun möglichst schnell das verkehrsstörende Hindernis an der Münsterstraße beseitigt, damit auch gleichzeitig das Straßenbild an der besagten Stelle wieder ein in den Rahmen einer Mittelstadt passendes Aussehen erhält!

Ein schwerer Diebstahl wurde in der Nacht vom 31. Mai zum 1. Juni an der Wilhelmstraße im Ortsteile Castrop verübt. Aus einem Schuppen stahl man etwa 300 Dachziegel und Docken. Von den Tätern fehlt bisher jede Spur. Irgendwelche zweckdienliche Angaben, die zur Ermittelung derselben führen können, möge man schnellstens der Polizeiverwaltung des Bezirks I, Wittenerstraße, mitteilen.

Verurteilte Rowdies. Seinerzeit berichteten wir an dieser Stelle von einem Ueberfall, den zwei Bergleute auf einen Schwerkriegsbeschädigten aus der Erinstraße im Ortsteile Castrop im März ds. Js. auf der Widumerstraße verübt hatten. Mit Spaten- und Hackenstielen gingen die beiden Rohlinge dem Bedauernswerten zu Leibe. Die Schwester des letzteren eilte dem Angegriffenen zu Hilfe und wurde dafür von den Burschen übel zugerichtet. In der Nähe der Gastwirtschaft Kalthoff erhielt sie von einem der beiden derbe Stöße gegen die Brust; der andere schlug sie mit einem harten Gegenstand über den Kopf, so daß sie bewußtlos zu Boden sank. — Diese rohe und gemeine Straftat fand in der am Dienstag, den 1.Juni tagenden Gerichtsverhandlung des hiesigen Amtsgerichts ihre Sühne dadurch, daß einer der Täter mit einer Gefängnisstrafe von zwei Monaten und der andere mit einer Geldstrafe von 75.— Mk., im Nichtbeitreibungsfalle mit 15 Tagen Gefängnis belegt wurde.

Ortsteil Rauxel

g. **Zur Anzeige** gelangte ein Händler von auswärts, der im Stadtverwaltungsbezirk II (ehemals Amt Rauxel) ohne Wandergewerbeschein gehandelt hatte.

Ortsteil Ickern

— **Als zugelaufen gemeldet** wurde ein junger Schäferhund. Der Eigentümer wird hiermit aufgefordert, bis zum 4. Juni seine Rechte an dem Tiere beim Verwaltungsbezirk IV (Ickern) geltend zu machen, andernfalls am genannten Tage die Versteigerung des Tieres erfolgt.

Viehseuchenpolizeiliche Anordnung. Zum Schutze gegen die Maul- und Klauenseuche ist infolge Auftretens der genannten Seuche im Ickerner Bezirk, der Stadtteil Castrop-Rauxel 4 vom Landrat als Sperrbezirk bestimmt.

Zur Anzeige gelangten mehrere junge Burschen aus dem Ortsteile Ickern, welche mit einem Tesching an einem, von Menschen besuchten Ort, ein Preisschießen veranstalteten. Die Waffe wurde eingezogen.

Ueberfall und Mißhandlung. Wegen einer geringfügigen Sache wurde am frühen Sonntag morgen ein Bewohner in der Groppenbachstraße im Ortsteile Ickern von seinem Flurnachbarn im Hausflur überfallen und mit Schrotmeißel am Kopf und Arm derart bearbeitet, daß der Ueberfallene mehrere Wunden davontrug und sich in ärztliche Behandlung begeben mußte. Nach diesem Vorfall wurde die Frau des Geschädigten noch von dem Täter mit geballter Faust geschlagen und mit den Füßen getreten. Die Sache ist zur Anzeige gebracht und wird somit noch ein gerichtliches Nachspiel haben.

Eingebrochen wurde am vergangenen Sonntag bei einem Anwohner in der Am-Buschstraße im Ortsteile Ickern. Der Bestohlene war gegen Abend mit seiner Familie zur Henrichenburger Kirmes gegangen. Diese Gelegenheit haben die Einbrecher benutzt und haben mittels Nachschlüssel die Haustüre geöffnet. Mit einem Brecheisen haben sie sodann die Schreibtischschublade aufgebrochen und daraus unter anderen eine silberne Damenuhr, eine Krawattennadel und eine lederne Brieftasche mit Ausweispapieren entwendet. Außerdem sind sämtliche Schränke und Schubladen durchsucht und daraus ein fast neuer Burschenüberzieher, drei Paar Handschuhe und mehrere Binder gestohlen. Personen, welche zweckdienliche Angaben über diesen Einbruch machen können, wollen sich bei der Polizeiverwaltung des Bezirks 4 (Ickern) melden.

Ortsteil Frohlinde

f. **Reicher Knabensegen.** Freund Adebar scheint manchmal sonderbare Launen zu haben. Am vergangenen Sonntag brachte er dem Bergmann Albert Hülsmann, Kirchlinder Straße 44, der bereits 6 gesunde Jungen — und kein Mädchen — sein eigen nennt, den siebenten hinzu. Aus Anlaß dieses besonderen Falles hat man den Reichspräsidenten von Hindenburg gebeten, bei dem kleinen Sprößling die Patenstelle zu übernehmen. Hoffentlich geht dieser Wunsch in Erfüllung.

Der 2. Juni als Gedenktag: 1802: der Naturforscher Johannes Leunis geb. in Mahlerten bei Hildesheim. 1804: Der russische Tonkünstler Michael Iwanowitsch Glinka geb. bei Selna in Rußland. 1850: Der Maler Friedrich von Kaulbach geb. in München. 1863: Der Tonkünstler Felix Weingartner (Edler von Münzberg) geb. in Zara in Dalamatien. 1865: Der Geolog Karl Georg von Raumer gestorben in Erlangen. 1882: Der italienische Patriot Giuseppe Garibaldi gest. in Caprera. 1896, vor 30 Jahren, starb in Rüngsdorf bei Godesberg der Afrikareisende Gerhard Rohlfs, geboren am 14. April 1831 in Vegesack. Etwas abenteuerlich veranlagt, beteiligte er sich als junger Arzt in französischen Diensten an den Feldzügen in Algier 1855—1860, begab sich dann nach Marokko und durchreiste, als Mohammedaner verkleidet, fast das ganze Land. 1862 kam er als erster Europäer zur Oase Tafilet, wurde auf der Rückreise überfallen und schwer verwundet, konnte sich jedoch retten. Eine dritte Reise führte ihn über Tripolis zum Tschadsee. 1867 nahm er an der Abessinischen Expedition der Engländer teil, 1873 leitete er im Auftrag des Khedive eine Expedition durch die Lybische Wüste. 1875 durchauerte er Nordamerika, aber es zog ihn immer wieder nach Afrika. Auch die Afrikanische Gesellschaft beauftragte ihn mit einer Forschungsreise. Auf dieser drang er bis zur Oase Kufra vor, die ebenfalls noch kein Europäer betreten hatte. Hier wurde er jedoch am weiteren Vordringen nach Wadai von der feindlichen Bevölkerung gehindert. Zuletzt war er Reichskommissar in Sansibar und Generalkonsul. Alle seine wissenschaftlich sehr wertvollen Reisen hat er in zahlreichen Werken beschrieben.

Der 3. Juni als Gedenktag. 1657: Der englische Arzt William Harvey, Entdecker des Blutkreislaufes, gest. in Hampstead. 1740: Abschaffung der Folter durch Friedrich den Große 1844: Der Dichter Detlev von Liliencron geb. in Kiel. 1864 wurde in Clausthal am Harz der Dichter Otto Erich Hartleben geboren. Er studierte Jura, war Referendar, wendete sich aber dann der Schriftstellerei zu. Als Dramatiker hatte er den stärksten Erfolg mit einer Offizierstragödie „Rosenmontag". Es ist künstlerisch und dennoch kein starkes Werk. Als humoristischer Erzähler hat er seinen eigenen Ton. Besonders seine Lore-Geschichten sind mit breitem Behagen und köstlichem Humor erzählt, auch manch schönes Gedicht hat er verfaßt. Hartleben starb am 11. Februar 1905 in Salo am Gardasee. 1871: Elsaß-Lothringen wird Reichsland. 1875: Der französische Opernkomponist George Bizet gest. in Bougival. 1887: Grundsteinlegung zum Nord-Ostsee-Kanal. 1899: Der Walzerkomponist Johann Strauß Sohn gestorben in Wien.

Gegen das Tabakrauchen Jugendlicher. Da das Tabakrauchen jugendlicher Personen in letzter Zeit stark zugenommen hat, macht der Oberpräsident der Provinz Westfalen darauf aufmerksam, daß die für Westfalen erlassene Polizeiverordnung vom 19. April 1918 noch in Kraft ist, nach der es für Personen unter 16 Jahren verboten ist: 1. Tabak, Tabakspfeifen, Zigarren, Zigaretten und Zigarettenpapier zu kaufen oder sich sonst entgeltlich zu verschaffen, 2. auf öffentlichen Wegen, Plätzen und Anlagen zu rauchen. Ferner ist nach der Notverordnung verboten, an Personen uter 16 Jahren Rauchmaetrial und Tabakspfeifen zu verkaufen.

Gottesdienstordnung

für das Fronleichnamsfest.

Kath. Kirche Castrop: 5, 6, 7 Uhr hl. Messen, 8 Uhr Kindermesse, 9 Uhr Hochamt. Andacht: 3 Uhr.

Kath. Kirche Schwerin: 6,30 Uhr Frühmesse, 8 Uhr Hochamt, Andacht: 6 Uhr.

Kath. Kirche Rauxel: 7,30 Uhr Frühmesse, 10 Uhr Hochamt, Andacht: 2,30 Uhr.

Kath. Kirche Frohlinde: 7 Uhr Frühmesse, 8.15 Uhr Hochamt, Andacht: 3.30 Uhr

Kath. Kirche Habinghorst: 6, 7, 8 Uhr hl. Messen, 9 Uhr Hochamt, Andacht: 2.30 Uhr.

Kath. Kirche Ickern: 6 und 6,30 Uhr hl. Messen, 8 Uhr Hochamt, 10.45 Uhr letzte hl. Messe, Andacht: 7.30 Uhr.

Briefkasten

B. H. 29. Eine derartige Zeitschrift ist uns nicht bekannt. Alle kommunalpolitischen Organe, von deren Existenz wir wissen, werden nach parteipolitischen Tendenzen redigiert.

Schachbriefkasten.

K. D. Der weiße Bauer g7 in Aufgabe 4 besteht zu Recht. Er ist leider in der Kontrollstellung übersehen worden. (D. R.)

Geschäftliches

Von unschätzbarem Werte für die Gesundheit ist eine Brunnen-Trinkkur zu Hause mit dem altberühmten, heilkräftigen Lauchstädter Brunnen. Die hervorragenden Erfolge mit diesem heilsamen Brunnen stützen sich auf eine mehr als 200jährige Erfahrung. Wer sich nicht wohl fühlt, besonders wer an Rheumatismus, Gicht, schlechter und fehlerhafter Blutbeschaffenheit, Blutarmut, Mattigkeit oder Nervosität leidet, sollte zu Hause eine Trinkkur mit Lauchstädter Brunnen machen. Bei Zucker- und Nierenleiden ist dieser ausgezeichnete Brunnen als Kurgetränk ebenfalls sehr zu empfehlen. Eine Haustrinkkur mit Lauchstädter Brunnen ist vor allem auch für die zahllosen halbkranken, nervösen u. überangestrengten Menschen von besonderem Nutzen. Auf einfache, billige und bequeme Art und ohne Berufsstörung kann jeder den Lauchstädter Brunnen mit seiner Familie zu Hause trinken, zur Förderung der Gesundheit, zur Auffrischung des Blutes, zur Stählung des Körpers und zur wirksamen Vorbeugung gegen mancherlei Krankheiten. Auch Gesunde tun gut, zeitweise eine Trinkkur mit Lauchstädter Brunnen zu gebrauchen, da hierdurch das Blut verbessert und der Körper widerstandsfähig gegen gewisse Krankheiten wird. — Der Lauchstädter Brunnen ist in Castrop-Rauxel bei der Firma Georg Bies käuflich.

WELT UND LEBEN

Berliner Kaleidoskop

Von Egon H. Straßburger.

(Nachdruck verboten.)

Karlsbad, Marienbad . . . bei den Löwen — Dame und Hund. — Das Ereignis in Potsdam. — Kauft Häuser.

Die Badesaison hat begonnen. Im Zoo wird gekarlsbadet, gemarienbadet, gebadenbadet, gesalzschlirft. Genau wie überall trinkt man bei der Kurmusik seinen Brunnen und eilt dem Rettungshäuschen zu.

Man wird dünn und pinienhaft dabei, man flirtet und man verlobt sich.

Wozu da in das Bad für teueres Geld! Und das Finanzamt erfährt von der teuren Reise . . . die Folgen kennt man.

Hier im Zoo bei frohem Löwengebrüll und Papageiengekreisch führt uns die Phantasie nach Afrika oder sonst wohin.

„Bitte, Fräulein, noch ein Gläschen! Aber etwas angewärmt! Der Arzt hat es so verordnet!"

Man spielt ergreifend. Der Kapellmeister ist ganz Takt und Musik . . . er will keinem Kollegen in Kudowa, Swinemünde, Harzburg nachstehen . . . nach seiner Musik tänzeln die Damen, nach seiner Musik werden die Herren lebendig und temperamentvoll.

Das Glasröhrchen klappert im Glas . . . Einen Zug, meine Damen! Passen Sie auf, Sie werden alle gesund . . ."

*

Die Hundeleine ist zerschnitten. Die Hunde laufen in Freiheit herum und bellen vergnügt in den Frühling hinein. Nur die mondänen Damen halten Karo oder Harro fest an der seidenen Schnur. Das weiße Windspiel paßt zum Kleid und die Dame zum Hund. Sie sind ein Wesen. Schneidig sieht es aus, wenn sie beide bummeln, wenn er sie mit sich zieht, wenn sie zu bremsen versucht. So etwas fällt angenehm auf und jeder meint: „Fabelhaft bis ins Mark!"

Aber noch eine zweite Mode gibt es:

Frauchen hält Lumpchen oder Ami auf dem Arm. Ami sieht entzückend aus, Frauchen nicht minder. Wer weiß und kennt die Tragweite! Eine junge Frau hat Chancen, wenn die Farbe Lumpchens zur Farbe des Kleides paßt.

Irgendjemand redet von dem unerhörten Charme der jugendlichen Schönheit. Sie und keine andere.

Lumpchen verdankt sie alles.

*

Da Berlin sehr wenig Wasser besitzt, so hat man die Awa, (Allgemeine-Wasserport-Ausstellung), nach dem benachbarten Potsdam verlegt. Man sah dort viele schöne Boote und eine Ausstellung, die etwas dörfisch anmutete; anders, als die Berliner Ausstellungen es tun . . .

Aber es war ein schöner Maientag und die Buntheit vieler Fähnchen wirkten belebend auf die Besucher. Man vergaß dabei den Kern der Ausstellung.

Die Eröffnung geschah auf eine feierliche Art. Fanfarentöne! Gute Reden!

Dann fuhr man in kleinen Schiffen und alle fanden, daß das Wasser etwas Herrliches sei.

Aber wer hat so viele Tausende übrig, um sich ein Motorboot zuzulegen! Potsdam ist arm geworden! Die Ausstellung hat das Zeichen des Idealismus auf die Stirn gebrannt. Die Fanfarentöne elektrisieren die Potsdamer Herzen einen Augenblick.

*

Der Häusermarkt belebt sich. Der Häuserhandel ist im Schwung. Die Ausländer mit schlechter Valuta sind nicht mehr kauffähig. Die Ausländer mit guter Valuta fürchten die Abgaben und bleiben zu Hause. Aber der Berliner legt sein Geld in Steinen an. Langsam bessern sich auch hier die Finanzen.

Der Ausländer, der meist seinen Verpflichtungen nicht mehr nachkommen kann, erlebt das schöne Verfahren der Zwangsversteigerung. Einmal hoch, einmal tief unten . . . das Schicksal geht seine eigenen, normalen Wege.

Die Maler verdienen wieder viel an ihren Landsleuten. Das Geld rollt wieder vergnügt in verschiedene Kassen.

Aber allzuviel gebaut wird trotz des Frühlingswetters nicht. Die Baumeister klagen sehr. Dabei heiraten im Mai so viele Menschen. Und diese Paare müssen möbliert wohnen. Endresultat: Nervosität! Krach! Gericht!

Wohl dem, der sein eigenes Heim besitzt, und nicht auf der Dringlichkeitsliste zu stehen braucht.

Noch wohler dem, der zwei oder drei Häuser sein eigen nennt. Er verdient sein Geld im Schlaf.

Auf der Jagd nach Eisbergen

Wie Eisberge vernichtet werden.

(Nachdruck verboten.)

Diese Mitteilung klingt etwas sonderbar und doch birgt sie Wahrheit. In der zweiten Aprilwoche fährt ein amerikanisches Dampfschiff, die „Tampa" in den Bezirk nördlich der großen Felsenbänke auf der Höhe von Neufundland, um dort Ausschau zu halten nach den im Frühjahr aus dem hohen Norden herankommenden gefährlichen Eisbergen. Am 15. April muß die „Tampa" oder ihr Schwesterschiff die „Medoc", die denselben Auftrag hat, sich auf dem 46. Breitengrad befinden. Ihre Mannschaft sollte stillhalten an der Stelle, wo vor 14 Jahren die „Titanic" untergegangen ist. Es war eben der Untergang der „Titanic", der die Nationen anspornte, um von April bis in den Juli hinein eine Seepatrouille auszusenden auf den Pfaden der Dampfschiffe. Die Vereinigten Staaten übernahmen den Dienst, andere Nationen beteiligten sich an den Unkosten.

Diese Einrichtung hatte zur Folge, daß die reisenden Eisriesen seit 1913 kein Menschenleben mehr gefordert haben. Die „Tampa" und die „Medoc" bewachen die Eisberge abwechselnd dort, wo die warmen Golfströme gegen die eiskalten Bergwände stoßen. Die Bemannung des Schiffes muß die Lage der Eisberge sorgfältig beobachten und dies den auf der Fahrt befindlichen Schiffen melden und wenn möglich, die Eisberge sprengen und zum Auseinanderfallen bringen. Zweimal am Tage senden sie drahtlose Berichte an das Wasserkundige Büro in Washington. Nebel und Wetteränderungen werden ebenfalls gemeldet.

Eisberge vernichten ist ein gefährliches Spiel. Gewöhnlich trägt ein kleines, mit schwer explodierbaren Zündstoffen beladenes Boot diese nach erreichbaren Stellen auf das Eis. An anderen Stellen werden Minen ausgelegt. Zuweilen ist der Eisberg zu massiv, zu riesenhaft groß, um zerstört zu werden. Einmal wurde ein Eisberg gesichtet von 65 Fuß Höhe und 1690 Fuß Länge, der Inhalt wurde auf 36 Millionen Tonnen Eis geschätzt, und davon blieben acht Neuntel unter Wasser, somit außerhalb Sicht der Schiffe. In solchen Fällen folgt der Kutter den treibenden Riesen, bis er durch die warme Golfströmung zerbröckelt und dann leicht vernichtet wird.

In diesem Jahre will Dr. Howard Barnes von der Mc. Gill-Universität versuchen, Eisberge im Lande ihrer Herkunft, in den Gletschern von Grönland, zu vernichten. Die Eislage ist dort 7000 Fuß dick. Der Saum zerbröckelt und diese sogenannten Berge nehmen ihre Fahrt nach der Küste von Neufundland auf. Dr. Barnes hofft, daß er dort die abgebröckelten Ränder mit Thermit vernichten kann. Thermit ist ein chemisches Präparat, das eine starke Hitze entwickelt, wenn es mit Eis in Berührung kommt.

Sturz aus 5000 Meter Höhe

Aus dem Tagebuch eines Kampffliegers.

Von W. K. (Dortmund).

Ich hatte den Frontabschnitt Lens—La Bassee zu befliegen, bekannt durch seine Kohlenhalden, um die sich schwere Kämpfe abgespielt haben. Ab und zu sehe ich Staubwolken aufwirbeln, die Folge schwerer Granateinschläge. Ich bin etwa 255 Meter hoch. Da kommen plötzlich kleine schwarze Wölkchen bald unter mir, bald weiter neben mir. Jetzt tauchen sie gleich tiefer, dann höher auf. Also der Flack macht Jagd auf mich? Soll ich mich darum aufregen? Mich winziges, eilendes Pünktchen im unermeßlich weiten Luftraum wollen sie erwischen? Doch kaum so frevelnd gedacht, erschrecke ich durch

eine mächtige Detonation,

die selbst das unerhörte Propellergeräusch meiner Maschine übertönt. Und da, — da sausen auch schon klatschend Kugeln durch das Tragdeck. Jetzt wird es aber Zeit. Der nächste Schuß kann richtig sitzen. Eine kleine Spirale, und ich bin dem unheimlichen Bereich entronnen. Bald darauf kann ich mit meinem Beobachter die Front verlassen, denn unsere Aufgabe, die photographische Erkundung einzelner feindlicher Stützpunkte war uns gelungen. — Auf unserm Rückflug zu unserer Kommandostelle tauchten noch einige englische Flieger auf, deren Absicht uns nicht fremd sein konnte. Eine Aufnahme eines Kampfes mit ihnen war jedoch zwecklos, weil unser Apparat ein Beobachtungsflugzeug und

kein Kampfflugzeug

wie das des Gegners war. Unsere Aufgabe wa ja so erledigt, warum sollten wir da einen aussichtslosen Kampf unnütz aufnehmen? Also kehrt. Dieser Flug hatte über eine Stunde gedauert. Er blieb mir als Erinnerung an ein glücklich abgelaufenes Abenteuer im Gedächtnis haften.

Es war an einem Hochsomertage. Ich trat meinen 86. Frontflug an, es sollte mein letzter sein. Tags über war keine Fliegertätigkeit zu beobachten, weil das Wetter zu stürmisch war. Gegen Abend trat Windstille ein, so daß ich noch einen Flug unternehmen konnte. Mein Flugzeug,

mit 220 PS.-Motor ausgerüstet,

stand startbereit. Ein Griff nach Hebel und Steuer, dann gebe ich Gas. Leicht schwingt sich der Vogel in die Lüfte. Mein Beobachter gibt einige Schüsse aus unserm Maschinengewehr ab, alles in Ordnung, so geht es der Front zu. Unser Abschnitt war bald erreicht, weit und breit war kein feindliches Flugzeug zu sehen. Sorglos flogen wir dahin. In einer Höhe von 5000 Meter beschäftigte sich mein Beobachter damit, die Kamera in Ordnung zu bringen, als, vollkommen überraschend zwei englische Kampfeinsitzer in etwa 50 Meter Entfernung über uns auftauchen, so nahe waren wir uns, daß wir die Führer erkennen konnten. Die grellen Farben der Trikolore starrten uns an, und da sausten auch schon

knatternd und klatschend Maschinengewehrkugeln durch die Tragflächen unseres Apparates

Blitzschnell führe ich eine Kurve aus, damit mein Beobachter Schußfeld bekommt. Und jetzt rattert auch unser Gewehr los. Wieder eine Kurve, und wieder kommt mein Beobachter zum Schuß, dann auf zwanzig bis dreißig Meter wagt sich eins der feindlichen Flugzeuge an uns heran, fast glaubt man einen Zusammenstoß nicht mehr verhindern zu können. Da — plötzlich geht ein Zittern durch den Rumpf meines Flugzeuges, im Höhensteuer ein leeres Gefühl, und heulend dreht sich die Maschine im Spiralsturz. Im Moment war ich wie erstarrt. Was ist das? Stürzen wir ab?

Abgeschossen?

Kein Steuer regiert auf meinen Druck — unerbittlich sausen wir also in die Tiefe. Der Motor stößt schwefelgelben, dicken Qualm aus. Unter uns liegt die Erde — oder liegt sie über uns, oder seitlich von uns? Ich weiß es nicht, ich weiß nur, daß sich alles im Kreise dreht, daß alles schwefelgelb ist, wir eine dicke, gelbe Rauchsäule selbst sind. — Herr Gott! Gibt es denn keine Rettung mehr? — Der Höhenmesser fällt entsetzlich schnell. Ich lasse ihn nicht aus den Augen, als könne er den Sturz aufhalten. Viertausend, — dreitausend, — zweitausend Meter, immer tiefer fallen wir. Hinter mir klammert sich mein Beobachter fest, ein blutjunger Mensch,

schreit er gellend Mutter! Mutter!

Keine Rettung mehr, denke ich noch. Schnell wie ein Film rollt mein ganzes Leben noch einmal vor meinem geistigen Auge ab, mein Leben, das ich so früh beenden soll. Arme Eltrn, arme Braut. Ich fühle Todesnähe . . . .

Da unten, gar nicht weit von uns, liegen Schützengräben, und dort ein kleiner Waldstreifen. Bald ist es aus. Sausen wir in den Wald?, dann, dann, wird es krachen — dann sind wir zerschmettert. — Tot —.

Aber was ist denn das? Ich lebe ja noch! Geschehen noch Zeichen und Wunder? Oder war alles ein böser Traum? Ich klettere aus dem Gewirr der Trümmer heraus, ein ekles Gefühl steigt in mir auf,

Blut fließt an mir herunter.

Mein erster Gedanke: Was ist mit meinem Kameraden geschehen, lebt er noch? Ich schleppe mich mühsam zu ihm, dann breche ich zusammen. Da ist auch Hilfe, Artilleristen und Sanitäter. Man trägt uns beide eiligst fort, denn die Unfallstelle ist natürlich vom Gegner gleich entdeckt und wird von diesem unter Feuer genommen.

Ein Auto bringt uns zum Feldlazarett u. auf den Operationstisch. Meine Frontfliegerei aber hatte ihr Ende gefunden.

Auf welche Weise waren wir dem Tode entronnen? Augenzeugen des Luftkampfes teilten mir mit: Mein Flugzeug sei in rasendem Sturz bis auf Haushöhe herunter gekommen, habe sich dann hochgeschnellt und sei in der ganzen Breitfläche durchgesackt.

Ein seltenes fast unglaubliches Vorkommnis.

So endet mein letzter Frontflug, aber nicht der letzte Flug.

Nach einjähriger Lazarettzeit stieg ich mit der alten Begeisterung wieder ins Flugzeug. Echter Fliegergeist erlischt nie!

Europas Fernsprechnetz

Deutschland als Durchgangskanal — Mit elf Staaten direkt, mit fünf indirekt verbunden — Von 23 Fremdlinien durchquert — Schneller Ausbau des transeuropäischen Netzes

Deutschland besitzt die meisten direkten Nachbarn der Erde, nämlich zehn: Holland, Belgien, Luxemburg, Frankreich, Schweiz, Oesterreich, Tschechei, Polen, Litauen und Dänemark. Hinzu treten außer der freien Stadt Danzig noch sechs Länder, die nur durch das Meer von uns getrennt sind: England, Norwegen, Schweden, Finnland, Lettland und Estland. Aber auch Italien, Spanien, Rußland, Jugoslawien und Ungarn müssen (als indirekte Nachbarn) in den Kreis der Länder einbezogen werden, die in ständigem, direktem Telephonverkehr mit uns stehen oder stehen wollen. Und da bleibt von Europa nicht mehr viel übrig. Kein Land der Erde ist derart von guten und bösen Nachbarn eingeschlossen als wir, und in Europa ist Deutschland für fast alle Staaten die Durchgangsstation bei der Verbindung von Ost nach West und Süd nach Nord.

Damit die Nachbarn zur Rechten und Linken miteinander und mit uns sprechen konnten, das heißt damit überhaupt

ein transeuropäischer Fernsprechverkehr

möglich war, mußte Deutschland zuerst einmal mit seinen direkten Nachbarn durch eigene Leitungen verbunden sein. Das ist natürlich längst geschehen. Deutschland hatte aber auch bald den Wunsch, mit Nachbarn zweiten Grades, also mit Ländern, die erst durch ein drittes Land erreichbar sind, in direkten Verkehr zu treten, ohne darauf angewiesen zu sein, durch dieses dritte Land erst indirekt verbunden zu werden. So ist zuerst einmal

die Linie Deutschland—Ungarn

entstanden, zwei Verbindungen, deren eine durch die Tschechei, die andere durch Oesterreich führt und wobei besonders die direkte Leitung Berlin—Budapest zu erwähnen ist.

Der Fernsprechverkehr nach Norwegen vollzieht sich nicht, wie man denken könnte, über Dänemark, sondern über Schweden und zwar besteht eine unmittelbare Leitung Stralsund-Oslo, die allerdings durch schwedisches Gebiet führt. Durch Stralsund ist dann mittelbare Verbindung mit allen deutschen Städten möglich Nicht anders ist es mit

Deutschland—Lettland,

wo eine direkte Leitung Königsberg—Libau besteht, die über Danzig den Verkehr mit Deutschland vermittelt. Die Verbindungen mit Italien führen bekanntlich durch die Schweiz und Oesterreich. Seit 1911 existiert eine Leitung Berlin—Mailand, die schon immer als Hauptstütze des deutsch-italienischen Fernsprechverkehrs diente. Nebenher sind indirekt auch Verbindungen von München über Innsbruck möglich. Das Seekabel England—Holland ist am Tage vollauf durch Gespräche zwischen diesen beiden Ländern besetzt, nur während der Nacht dient es der Verbindung

England—Deutschland,

und zwar führt dann von Holland eine direkte Leitung weiter nach Köln, Frankfurt, Hamburg, Bremen und Berlin, so daß vorderhand nur diese 5 Städte mit England sprechen können. Nebenher sei noch erwähnt, daß ständig an der Vervollkommnung und Vervollständigung der direkten Leitungen nach den Deutschland benachbarten Ländern gearbeitet wird.

In den kommenden Jahren ist weiter beabsichtigt, direkte Leitungen nach Jugoslawien (über Tschechei und Oesterreich oder Ungarn), nach Spanien (über Belgien und Frankreich), nach Estland (über Litauen und Lettland) und nach Finnland (über Schweden) anzulegen, um auf die Dauer mit allen europäischen Staaten auf direktem Wege sprechen zu können und nicht auf indirekte Verbindungen angewiesen zu sein. Selbstverständlich haben die anderen Länder denselben Wunsch, und so gibt es auch eine ganze Reihe von Verbindungen zwischen Grenzländern, für die wir nur die Durchgangsstation darstellen. Schon vor dem Kriege existierte die Leitung

Zürich—Prag,

die durch Süddeutschland führt, dagegen machte der Kriegsausbruch der beabsichtigten Verbindung Schweiz—Belgien und Frankreich—Oesterreich einen Strich durch die Rechnung. Inzwischen sind seit 1918 ja acht Jahre vergangen und in dieser Zeit ist allerhand geschaffen worden, denn schon heute bestehen nicht weniger als 22 direkte Leitungen die durch Deutschland führen und fremde Länder miteinander verbinden.

Da ist zuerst einmal die schon 1914 vereinbarte Leitung

Paris—Wien,

die erst 1924 fertiggestellt werden konnte, hingegen die Verbindung Schweiz—Belgien immer noch nicht aufgenommen. Die erste Linie, die nach dem Kriege hergestellt ward, war 1922 die Verbindung Dänemark—Holland und kurz darauf Oesterreich—Schweiz, die seltsamerweise auch durch Deutschland führt, obwohl beide Länder benachbart sind. Im Jahre darauf erfolgte dann die Aufnahme des Fernverkehrs zwischen Schweiz—Dänemark und Schweiz—Danzig, ferner Danzig—Lettland, Danzig—Norwegen und Dänemark—Tschechei.

Die Freie Stadt Danzig

besitzt überhaupt einen starken Telephonverkehr im Durchgang durch Deutschland, und zwar mit Belgien, Holland, Frankreich, Oesterreich, Schweden, Tschechei und Litauen. Einige dieser Verbindungen bestanden schon vor dem Kriege, waren aber damals natürlich noch kein Durchgangsverkehr. 1925 wurde intensiv gearbeitet, denn viele Länder hatten Anträge gestellt, denen auch zum großen Teil entsprochen werden konnte. So kamen die Verhandlungen zwischen der Tschechei und Holland, Schweden und Frankreich zustande, ferner zwischen Oesterreich—Dänemark, Oesterreich—Schweden und Schweden—Schweiz.

Nun muß man sich nicht vorstellen, daß jedes Land durch das andere ein Kabel legt, wenn es einen solchen Durchgangsverkehr haben will. Das kommt nur in den seltensten Fällen vor. Im allgemeinen stellt das betr. Land einen Antrag auf

Zulassung des Durchgangs-Fernsprechverkehr

zu einem dritten Land, und die Postbehörde des als Durchgang benutzten Landes entscheidet dann, ob das möglich ist, das heißt, ob es eine Leitung freimachen kann. Ebenso darf man nicht etwa glauben, wenn zum Beispiel Frankreich von uns eine Verbindung nach Prag zugestanden wurde, daß die Franzosen um Tag und Nacht auf dieser Leitung sprechen können, vielmehr wird diese von der Post nur an einigen Tagen in der Woche oder nur an einigen Stunden am Tage zur Verfügung gehalten und zwar nur so lange und so viel, als die deutschen Teilnehmer nicht benachteiligt werden. Auch können nicht alle Städte eines Landes mit allen Städten des anderen verbunden werden, sondern auch da sind Einschränkungen notwendig, da die Netze der Länder dafür noch gar nicht ausreichen. Das geht Deutschland genau so wie allen anderen Staaten Europas, aber da dauernd am Ausbau des transeuropäischen Netzes gearbeitet wird, ist die Zeit nicht mehr fern, in der alle Städte eines Landes mit allen Städten aller anderen Länder sprechen können, so oft und so viel, als es ihnen beliebt.

U. E.

für unsere Jugend!

Kräftige Knochen bekommen die Kinder durch Einnehmen von Scott's Emulsion.

Scott's Emulsion enthält die zum Aufbau der Knochen wichtigsten Bestandteile, besitzt hohe Nährkraft und wird auch vom Säugling leicht aufgenommen.

Scott's Emulsion ist unentbehrlich als Kräftigungsmittel bei Skrofulose, englischer Krankheit, Rachitis und Lungenleiden.

Man hüte sich vor Nachahmungen, da diese oft anstelle des Originalpräparates empfohlen werden.
Scott's Emulsion ist in allen Apotheken u. Drogerien zu haben.

Die Kohlennot

Der Kampf um die Ruhrkohle

Wenn ein Volk in zähem Ringen gegen Widerstände, wohl auch gegen Widerstand, geschichte in das Leben unserer Zeiten, das Leben sehen, in welchem das Laienauge wirtschaftliche Westens die und wie kaum Zerstörungswut Sicher ist, da

die Ruhrkohle

alle Welt

auf das schwerste Leiden haben, ken Werken Arbeitern u tritt. Doch gesagt, noch sind, hat sich genutt und und frischer rafft.

Die großen gen sind

Süd- und Mi gien, Holland zum größten dingt, daß die grundlage de 20—30 000 22 000) benötig den, und hier gewaltige Ve schiebebahnhöf beschäftigten und Lippe, d stens, konnten werden.

Die Verfe

betrugen im im Jahre 191 ten 33 000 fü Güter, also im 1919 bis 1922 21 000 für Ko Güter. Die v herausgegeben stellten Wagen übrige Güter schlechte Wirtsch

Sei

geht es

bis Anfang 1 Kohle und für stellt. Der R Wagen als g falls mußten So gingen den neuen Wege portfolsten zu Verbindung m haben, baute

Dortmund-E

Doch kam d Kohlenabfuhr Ruhrgebiet gi mit diesem K baute man den Kanal. Jetzt bedeutend bil stellte, bis na Dielselben und land hin möglichst sehr der kurze Werke hin gefe

die 18 be

wiesen schon Jahren Dor Werke Kohle Kohle zu doppelten an die Kösen Wasserumschlag Zeit waren Kanäle Anschluß bauten. Mit die Kohle rere Kräne bis Hohen hier die Verladungsvorrichtungen kamen sie tief auf Trümmerumschlagstelle

Ein einzi

Stunden

Genaueres Werk Ufer und Kohlen brüngend, oder für Frz. Gr. Bahn. Bahn in großer Eisenbahnwagen heben. Diese Schiff stippen, Schiffe entleert werden. Bei Einzelschiffen doppelte Verlust

Am Märkischen Herd

Familienbeilage

zur Unterhaltung und Belehrung unserer Leser.

Edelraute.

Roman von Erich Ebenstein.

(Fortsetzung.)

Helene empfand eine große Erleichterung nach diesen Worten. Sie glaubte, ihn durch ihre Worte völlig niedergeschmettert zu haben. Jetzt mußte ihm doch zum Bewußtsein kommen, wie wenig seine formlose Art den Gepflogenheiten zwischen gebildeten Männern Damen gegenüber entsprach!

Aber Egbert Ruhland war garnicht niedergeschmettert. Nur ein spöttisch überlegenes Lächeln zuckte um seine schmalen Lippen, als er gelassen erwiderte: „Sie verzeihen, Fräulein Klement, wenn ich mich einer so kleinlichen Auffassung nicht beuge — um so weniger, als sie von ganz falschen Voraussetzungen ausgeht. Hier handelte es sich nicht um „die Gepflogenheiten gesellschaftlichen Verkehrs". Ich trat nicht als „Mann" in das Zimmer einer „Dame", sondern als Arzt an das Krankenbett einer Patientin, mit der ich eine ungemein schwierige, lebenswichtige Kur mit noch zweifelhaftem Ausgang vornehme. Da war es mir viel zu wichtig und wertvoll, ungesehen Zeuge Ihrer Unterhaltung zu sein, die mir Einblick in den Seelenzustand meiner Patientin verschaffte, als daß ich aus nichtigen Gründen darauf hätte verzichten wollen. Dinge wie Anklopfen oder sich sonst irgendwie bemerkbar machen, erschienen mir dabei völlig nebensächlich. Indes steht es Ihnen natürlich vollkommen frei, mich deshalb als Abkömmling der Botokuden zu betrachten. Bei der Meinung, die Sie ohnehin bereits von mir haben, wird das ja wirklich nicht mehr viel ins Gewicht fallen. Ich begreife jetzt auch durchaus, daß Sie keine Lust haben, mit einem Botokuden länger, als unbedingt nötig ist, dieselbe Luft zu atmen — nur hätten Sie ja dabei nicht auf den kalten Korridor, sondern einfach in ihr eigenes Zimmer nebenan gehen können. Und da ich noch bei Ihrer Schwester bleiben will, bitte ich Sie, dies nun einstweilen zu tun."

Er öffnete die Tür von Helenes Zimmer, verbeugte sich sehr tief aber stumm und schritt dann dem Zimmer Lies Silberts zu.

Helene weinte fast vor Zorn, als sie in ihrem Zimmer hinter sich abschloß und sich dann, ohne Licht zu machen, auf das Sofa warf.

Ordentlich körperlich elend fühlte sie sich. Was war das für ein Mensch!

Erst kanzelte er sie mit der gelassensten Selbstverständlichkeit ab wie ein Kind, das man erst belehren muß über die einfachsten Begriffe, und dann setzte er allem die Krone auf, indem er sie auf ihr Zimmer verwies wie ein Schulkind.

Und immer behielt er zum Schluß recht, und sie selbst mußte das Feld räumen als Besiegte.

Nie zuvor im Leben war ihr solches begegnet. Nie zuvor hatte ein Mann gewagt, so mit ihr umzuspringen!

Diktator! Ach ja, es war schon das richtige Wort gewesen, das sie unter dem ersten Eindruck für ihn geprägt! Ein Diktator war er, ein Tyrann!

Und alles, was man ihm sagte, glitt an ihm ab wie Wassertropfen auf einem Felsen.

Sie dachte an Fritz Wedan, an Heinz Andechs, an all die jungen und alten Männer, die stets bewundernd zu ihr aufgeblickt, sie verehrt hatten als eine Art höheres Wesen, eine Zierde ihres Geschlechts, eine Frau, die turmhoch über dem Durchschnitt stand.

Und dieser simple Landarzt behandelte sie wie ein unter ihm stehendes Wesen, über das man sich höchstens lustig machen konnte.

Helene fand, daß dieser Zustand einfach unerträglich sei. Und da sie Lies wegen nun doch einmal nicht fort konnte, beschloß sie, wenigstens jedes Zusammentreffen mit Ruhland nach Möglichkeit zu vermeiden.

Er sollte sie sobald nicht wieder zu Gesicht bekommen. Und wenn Zufall oder Notwendigkeit doch eine Begegnung herbeiführten, dann wollte sie ihn wenigstens so gründlich schneiden, daß selbst seine Dickfelligkeit es merken mußte.

Es klopfte an ihre Tür. Emma kam, um ihr im Auftrag Dr. Ruhlands zu melden, daß er das Forsthaus verlasse und sie bitten lasse, Frau Silbert Gesellschaft zu leisten.

Helene begab sich zu ihrer Schwester. Sie fand Lies mit einem frohen Lächeln auf den Lippen.

„Denke dir, Ruhland sagt, ich solle morgen früh aufstehen, denn ich sei nun ganz gesund. Wenn ich wolle, könne ich sogar einen Spaziergang mit dir machen. Und weißt du, was ich mir ausgedacht habe?"

„Nun?"

„Wir wollen dann gleich in die Schonung gehen und einen recht schönen Weihnachtsbaum auswählen! Ich hatte ja auch das ganz vergessen, daß Weihnachten vor der Tür steht. Die Kinder dürfen doch nicht um ihr Weihnachten kommen. Wenn es ja auch traurig ist, daß Paul am heiligen Abend fehlen wird, so wollen wir um der Kinder willen doch nicht daran denken, sondern ihretwegen das Fest recht froh und festlich begehen, gelt, Lene?"

Helene nickte. Es war das erste mal, daß Lies wieder von den Kindern sprach. Sie starrte stumm in das liebliche Antlitz der Schwester, dessen Augen in wiedererwachender Lebenslust strahlten und das wie neu belebt erschien.

„Sein Werk —" dachte sie staunend. Und Zorn und Erbitterung duckten sich ganz klein zusammen vor einem ihre Brust plötzlich dehnenden, übermächtigen Gefühl dankbarer Bewunderung.

16.

„Wie wunderbar schön ist die Welt!" Lies Silbert war stehen geblieben und blickte entzückt um sich.

Ueber dem hochaufragenden, zerklüfteten, hohen Kreuzstein, um den sich wie Vasallen um ihren König die andern schneebedeckten

(Nachdruck verboten).

Berge scharten, stand tiefblau und klar der Himmel. Auf dem verschneiten Wald und den Hängen ringsum lag, seltsam rosenrote und goldige Töne in das kalte Weiß malend, die Wintersonne.

Dazu die lautlose Stille der Bergeinsamkeit, das Tiefgrün der Tannen — es war wirklich eine selten prächtige Winterlandschaft.

Auch Helene war hingerissen.

„Ja, es ist wunderbar schön hier bei euch — auch mitten im Winter! Aber strengt dich das Gehen nicht an, Lies? Wir wandern nun bereits fast eine Stunde hier herum!"

„Im Gegenteil, ich fühle mich so frisch und kräftig, wie lange nicht. Unsere starke Bergluft belebt mich ordentlich. Weißt du es ist sonderbar, aber auch das hatte ich so lange vergessen wie schön es in der Natur ist! Nun kommt mir jeder Schritt wie Offenbarung und Neuentdeckung vor! Und dann, es macht mir solche Freude, den Kindern ein schönes Weihnachten vorbereiten zu können. Der Baum, den wir gewählt, ist prächtig. Ich glaube, wir hatten noch nie einen, der so tadellos in der Form war!"

„Ja, er ist prächtig, und hat gerade die richtige Größe."

„Schade, daß nun gerade den Paul nicht sehen kann. Aber damit müssen wir uns eben schon abfinden. Wenn wir heimkommen, will ich Hinnerk gleich sagen, daß er den Baum holt, und abends, wenn die Kinder zu Bett sind, ins Haus schafft. Wann fahren wir wegen der Einkäufe nach der Stadt — Donnerstag oder Samstag?"

„Ganz wie es dir beliebt, Lies."

„Gut, dann Donnerstag!"

Auf dem Sträßlein, das von der Reichsstraße nach einem Seitental abgezweigt, wurde Schlittengeklingel hörbar.

Gleich darauf tauchte ein Einspännerschlitten auf, den ein junger Herr in elegantem Stadtpelz lenkte.

Da sie das Sträßlein gerade überqueren wollten, blieben die Schwestern stehen, um das ziemlich rasch fahrende Gefährt vorüber zu lassen.

Lies blickte dem Kommenden neugierig entgegen. Helene sah einer Schar Krähen nach, die mit lautem Gekreisch über den Wald strich.

Indessen hatte auch der Herr die Damen erblickt, stutzte und hielt dann gerade vor ihnen mit jähem Ruck den Schlitten an.

„Meine verehrten Damen, ich erlaube mir, Ihnen guten Morgen zu wünschen und zugleich meine Freude auszusprechen, daß ich Sie beide in so gutem Wohlbefinden antreffe!"

„Dr. Andechs!" rief Helene überrascht und auch Lies erkannte nun den ihr bisher nur aus gelegentlichen Begegnungen im Vaterhause oberflächlich bekannten jungen Mann.

Heinz Andechs sprang aus dem Schlitten, und nun erst begrüßte man einander mit Händeschütteln und herzlichen Worten, als hätte man einander eine ganze Ewigkeit nicht gesehen.

Der junge Rechtsanwalt strahlte vor Glück. So warm und entgegenkommend hatte er Helene überhaupt noch nie gesehen.

Sie aber hatte für den Augenblick seine alte Werbung bei der letzten Begegnung ganz vergessen. Ein frohes Gefühl war in ihr: das war einer aus ihrer Welt, ein Mann, dessen Wertschätzung ihr sicher war, der sie achtete und verehrte und nie wagen würde, ihr mit der brutalen Formlosigkeit dieses Ruhland zu begegnen.

Unbewußt fühlte sie sich beschützt und gehoben durch seine Nähe.

„Aber was führt Sie so unvermutet nach Eichenhorst, Herr Doktor?"

„Einzig der Wunsch, Sie zu sehen, gnädiges Fräulein, und mich nach dem Befinden Ihrer Frau Schwester zu erkundigen. Wir waren ja alle sehr erschreckt und besorgt über Ihre plötzliche Abreise, und ich mußte es Mutter versprechen, die erste freie Stunde zu benutzen, um mich nach dem Befinden der Damen zu erkundigen!"

Dann berichtete er. Der schwachsinnige Erbe des letzten Besitzers von Elbendein, dessen Kurator er war, siedelte auf Wunsch der Verwandten zu diesen in die Stadt über. Elbendein sollte verpachtet, vorher aber die Einrichtung des Schlosses, soweit sie Möbel und Kunstschätze betraf, teils verkauft, teils bei den Verwandten untergebracht werden. Das würde eine langwierige Arbeit geben, die mit kurzen Unterbrechungen sich wohl monatelang hinziehen konnte. Nur dadurch, daß Andechs seine Praxis als Rechtsanwalt in Gemeinschaft mit einem Kollegen ausübte, konnte er sich ihr persönlich widmen, was im Interesse der Sache vorteilhaft wäre, da es sich um Millionenwerte handelte, die nicht verschleudert werden dürften.

Natürlich würde er zwischendurch immer wieder zeitweilig nach der Stadt zurückkehren, den größeren Teil seiner Zeit aber in Elbendein verbringen. Vorläufig beabsichtigte er jedenfalls, über Weihnachten hier zu bleiben, da sich für die Feiertage mehrere Käufer und Pachtanwärter angesagt hatten.

„Das ist nett," sagte Lies, der das frische, fröhliche Wesen des jungen Mannes sehr gefiel, vergnügt. „Und da kommen Sie in Ihren freien Stunden dann recht häufig zu uns verlassenen Frauen herüber. Mein Mann ist verreist und in der Einsamkeit der Bergwildnis ist ja lieber Besuch ja geradezu ein Fest!"

In Dr. Andechs Augen leuchtete es freudig auf. Was konnte ihm willkommener sein, als diese Einladung.

„Gnädige Frau — das dürfen Sie mir nicht zweimal sagen," lachte er fröhlich, „denn sonst mache ich von Ihrer liebenswürdigen Einladung am Ende so viel Gebrauch, daß Sie mich schließlich zu allen Teufeln wünschen."

„Keine Sorge! Und zum Beweis, daß ich es sehr ernstlich meine, erkläre ich gleich, daß wir Sie heute vor Abend keineswegs fortlassen!"

Helene empfand plötzlich starke Unruhe, daß Heinz Andechs durch ein unbedachtes Wort den künstlichen Schutzwall um Lies' Gedankenkreis, den Doktor Ruhland mit so viel Mühe errichtet hatte, zerstören könnte.

Die ehelichen Konflikte im Eichenhorster Forsthaus und ihre Ursachen waren ja seit Monaten Gegenstand des Klatsches in der ganzen Gegend.

Heinz Andechs mußte so gut davon gehört haben, wie jedermann hier, und wußte sicher, daß Paul Silbert vor kurzem in Begleitung Fräulein Trude Merbachs — die offiziell als seine „Sekretärin" galt — nach Wien gereist war.

Aber er konnte natürlich keine Ahnung davon haben, daß der armen Lies' Gedächtnis künstlich eingeschläfert wurde und sie ihren Gatten in Amerika auf einer Dienstreise glaubte.

Helene zitterte also heimlich, daß dieser Glaube durch irgend ein Wort erschüttert werden konnte. Wenn Andechs nun öfter kam, mußte er unbedingt eingeweiht werden in die Sachlage.

Indes ergab sich erst im Haus, während Lies nach dem Jägerburschen Hinnerk suchte, um ihm den Auftrag wegen des Baumes zu geben, Gelegenheit dazu.

Dr. Andechs war sehr erstaunt, als er von Ruhlands Behandlungsweise und deren Erfolg vernahm.

„Ich hätte es nicht für möglich gehalten," daß es so etwas gibt," sagte er kopfschüttelnd; „ganze Gedächtnispartien sozusagen außer Kraft zu setzen, grenzt ja ans Wunderbare! Und Sie sagen, diese Kur gelang?"

„Bis jetzt — ja!"

„Seltsam, sehr seltsam, und für Ihre Frau Schwester entschieden eine große Wohltat! Allen Respekt vor diesem Doktor Ruhland, das muß ja ein außerordentlich tüchtiger Mensch sein!"

Dazu schwieg Helene mit hochmütig geschürzten Lippen.

Der Tag verging sehr angenehm. Andechs, der ein großer Kinderfreund war, freundete sich mit den Kleinen an und gewann besonders Paulchens Herz im Sturm dadurch, daß er ihn am Nachmittag im Schlitten spazierenfuhr.

Gegen Abend kam wie gewöhnlich Ruhland. Aber er schien nicht sehr entzückt, Besuch zu finden und trug überhaupt eine mißmutige Miene zur Schau.

„Er hat sich wieder über den Schäfer Baldinger geärgert. Denke dir nur, dieser Quacksalber verbot einem lungenkranken Mädchen, Milch zu trinken!" erzählte Lies am Abend, als sie wieder allein waren, der Schwester. „Auch ist sein Ehrgeiz empfindlich verletzt dadurch, daß er erfuhr, man habe beim Löwenwirt, — einem vielbesuchten Einkehrgasthof in St. Bernhard — zu der plötzlich erkrankten einzigen Tochter den Schäfer Baldinger gerufen statt ihn."

Helene nahm die Mitteilung mit eisigem Schweigen entgegen. Für alles, was Ruhland betraf, wollte sie nun einmal kein Ohr haben.

Dann als sie beide schon im Bett lagen — Helene schlief nun mit Lies im selben Zimmer — sagte die junge Frau plötzlich: „Du, Lene, weißt du, was ich mir heute ausgedacht habe?"

„Nun? Was denn?"

„Weißt du, wir laden für den heiligen Abend diesen netten jungen Dr. Andechs und auch Ruhland zu Gast. Ganz allein wäre es ohne Paul ja doch zu traurig!"

„Das sehe ich garnicht ein."

„Doch, glaube mir, es wird sehr schön werden so. Und besonders Ruhland erwartet es ja auch sicher. Er tut so viel für mich! In jeder Kleinigkeit steht er mir mit Rat und Tat bei und immer ist er so gut und teilnehmend. Wirklich — ich könnte mir Weihnachten garnicht denken ohne ihn. Mir ist immer, als sei er ein lieber Bruder, der ganz zu uns gehört!"

Wieder schwieg Helene. Aber alle Freude auf Weihnachten war ihr plötzlich vergangen.

17.

Einen Tag vor dem Weihnachtsfest kam Fräulein Sendig, die Kindergärtnerin, von allen, besonders den Kindern, mit Jubel und Freude begrüßt.

„Tante Lore ist da! Tante Lore ist da!" Paulchen rannte, die frohe Botschaft aus Leibeskräften brüllend, von einem zum andern Hans, hinter ihm Lilly, gleichfalls rufend, und zuletzt kam die dicke, kleine Olly und stimmte in das Konzert mit ein: „Tante Lowe is da, Tante Lowe is da! Und morgen kommt das Chriskind!"

Zuletzt landeten sie alle drei wieder vor Fräuleins Zimmer, wo Paulchen auf einer Kindertrompete, Lilly auf einer Mundharmonika blies und klein Olly auf des Bruders Geheiß unablässig „Huah, Huah!" schrie, was Hurrah heißen sollte.

Paulchen hatte sich dies Konzert zur Feier des Willkommens als besonders imponierend ausgedacht.

Lore Sendig, ein liebes, bescheidenes Mädchen aus gutem Haus, das die Stelle bei Silberts schon seit drei Jahren bekleidete, und sich die Zuneigung aller im Haus erworben hatte, eilte ganz entsetzt auf den Korridor.

„Aber, Kinder, was fällt euch ein? Werdet ihr wohl gleich still sein! Ihr seid ja die richtigen kleinen Wilden geworden während meiner Abwesenheit!"

„Hast du nicht Freude? War es nicht schön?" fragt Paulchen stolz.

Helene, die Fräulein Sendig beim Ordnen ihrer Sachen geholfen hatte, denn Lores Arm lag noch in der Schlinge und mußte geschont werden, trat lachend hinzu.

„Ach, lassen Sie doch Fräulein, es ist nur Liebe die sich da so geräuschvoll kundgeben will, und Sie werden die kleinen Wilden schon bald wieder in Zucht und Ordnung haben. Heute sind sie eben aufgeregt durch die Freude des Wiedersehens und wohl auch wegen des Weihnachtsfestes.

„Aber die gnädige Frau — was wird sie sagen, wenn sie diesen Spektakel hört? Sie ist so ruhebedürftig."

„Nicht mehr! Sie werden sehen, wie gütig sich das Befinden meiner Schwester geändert hat in der letzten Zeit. Uebrigens wette ich, sie hört garnichts. Sie ist ja bis über die Ohren mit Festvorbereitungen beschäftigt und Sie müssen daher auch entschuldigen, daß sie Sie bisher nur so flüchtig begrüßte; aber sie hilft dem Christkind hinter verschlossenen Türen beim Baumschmücken!"

Im Haus roch es überall nach Tannengrün und Pfefferkuchen.

Rieke kochte, briet und buck schon seit Tagen, von Susanne unterstützt, die Speisekammer füllte sich mit allerlei Weihnachtsherrlichkeiten, denn Lies Silbert wollte, daß das Fest für alle recht reichlich und prächtig werde.

„Sie sollen nicht leiden darunter, daß Paul heuer nicht hier ist," sagte sie. „Er hielt immer so viel gerade auf dieses Fest, das ihm nie genug gefeiert werden konnte! „Es ist doch eigentlich so recht ein deutsches Fest," sagte Paul, „ich möchte sogar sagen, das deutscheste Fest, und kein anderes kommt ihm an Traulichkeit gleich. Nie sonst kommt einem so ganz und voll zum Bewußtsein, wie schön es ist, ein eigenes Heim und Familie zu besitzen, als in diesen Tagen!"

Helene fühlte sich von schmerzlich bitteren Empfindungen gequält, wenn sie die Schwester so reden hörte.

Die Arme! Sie hatte den Abgrund vergessen, der sich zwischen dem letzten Weihnachten und diesem aufgetan. War es wirklich ein Segen — und nicht vielmehr eine ungeheure, beständige Gefahr?

Denn es war doch ein künstliches Vergessen, eine Art Traumzustand der Seele, und wenn Lies eines Tages erwachen würde? Sie mußte ja den Verstand darüber verlieren, dachte Helene angstvoll.

Lies aber fuhr fröhlich und sorglos fort: „Paul war auch stets so verschwenderisch im Geben. Nie konnte er genug schenken — den Leuten, den Kindern, mir — allen Leuten, die ihm da gerade in den Weg liefen. Darum sollen auch die Leute heuer nicht so knauserig bedacht werden. Außer den Geldgeschenken soll jeder sein reiches Eßpaket bekommen und noch irgend ein praktisches Kleidungsstück, das er gerade braucht. Ach, ich freue mich so auf morgen. Schenken dürfen ist doch das Schönste auf Erden!"

„Treib es nur nicht zu arg, Lieselein! Du hast ja schon in der Stadt bei deinen Einkäufen ein kleines Vermögen ausgegeben."

„Ach, das bringe ich schon wieder herein. Ich brauche ja sonst nichts für mich. Da Paul ohnehin nicht da ist, kaufe ich mir dies Jahr nichts Neues, weder Kleider noch Hüte, denn für Frühjahr und Sommer bin ich reichlich versorgt vom vergangenen Jahr her."

Am Nachmittag wanderte Helene hinaus nach der Baumschule, die halbenwegs dem Forsthaus und der Domäne lag und von einem Waldhüter namens Christian Zwergl betraut wurde.

Sie hatte den alten Zwergl gebeten, ihr doch eine Anzahl Mistelzweige zu beschaffen, mit denen sie das Eßzimmer ausschmücken wollte.

Helene ging zum erstenmal, seit sie im Forsthaus weilte, ganz allein; denn Lies putzte immer noch an den Tannen herum, von denen eine für die Leutebescherung, die andere für die Kinder bestimmt war.

(Fortsetzung folgt.)

Stadtanzeiger für Castrop-Rauxel und Umgebung

Nr. 126 — Drittes Blatt — Mittwoch, den 2. Juni 1926

Die Bedeutung des Rhein-Herne-Kanals

Der Kampf um die Wasserwege

Wenn einmal von Historikern, die den nötigen Abstand zur wirtschaftlichen Würdigung dieser Zeiten und Nöte haben werden, die Geschichte unserer Tage geschrieben wird, so dürfte der Kampf, den

die Ruhr und das besetzte Gebiet

in zähem Ringen um seine Existenz zu führen hatte, wohl als etwas Beispielloses in der Weltgeschichte in Erscheinung treten. Noch vermag das Laienauge vielleicht gar nicht genügend zu sehen, in welchem Maße zerstörend auf die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse des Westens die Politik von außen eingewirkt hat, und wie schwer es ist, die Lähmung, die dieses Zerstörungswerk zeitigte, wieder zu beseitigen. Sicher ist, daß

alle Wirtschaftskreise an der Ruhr

auf das schwerste unter diesen Nachwehen zu leiden haben, was durch Stillegungen von großen Werken und zahlreichen Entlassungen von Arbeitern und Angestellten in Erscheinung tritt. Doch zu einem Zeitpunkt, wo wir, wie gesagt, noch weit von der Gesundung entfernt sind, hat sich die Wirtschaft durch frischen Wagemut und Lebenswillen zu frischem Handeln und frischer Unternehmungslust wieder aufgerafft.

Die großen lebensspendenden Unternehmungen sind

Kohle und Eisen

Süd- und Norddeutschland, Frankreich, Belgien, Holland und Italien werden von uns zum größten Teil versorgt. Dieser Handel bedingt, daß die Kohle im Ruhrgebiet die Hauptgrundlage des Güterverkehrs bildet. Täglich 20—30 000 Zehntonnenwagen (1914 rund 32 000) benötigte der Kohlentransport im Frieden, und hier im Industriegebiet bildeten sich gewaltige Verkehrszentren mit riesigen Verschiebebahnhöfen. Sämtliche Eisenbahnlinien bewältigten zunächst die Kohlenabfuhr. Ruhr und Lippe, die beiden Wasserstraßen des Westens, konnten nur in geringem Maße benutzt werden.

Die Verkehrsleistungen im Ruhrgebiet

betrugen im Reichsbahndirektionsbezirk Essen im Jahre 1913 pro Tag in 10-Tonnen-Einheiten 33 000 für Kohle und 12 000 für andere Güter, also insgesamt 45 000. In den Jahren 1919 bis 1922 waren die Zahlen durchschnittlich 21 000 für Kohlen und 9000 für die übrigen Güter. Die von der Regie für das Jahr 1921 herausgegebene Statistik über die Zahl der gestellten Wagen 18 000 pro Tag für Kohle und übrige Güter zusammen kennzeichnet für sich die schlechte Wirtschaftslage des Ruhrbezirks.

Seit dem 16. November 1924 geht es wieder gewaltig aufwärts;

bis Anfang 1925 wurden täglich 25 000 für Kohle und für andere Güter 5000 Wagen gestellt. Der Ruhrbergbau benötigte aber mehr Wagen als gestellt werden konnten, andernfalls mußten andere Wege erschlossen werden. So gingen denn auch Bestrebungen dahin, diese neuen Wege unter Verringerung der Transportkosten zu schaffen. Um zunächst mal eine Verbindung mit dem Osten und der Nordsee zu haben, baute man nach langen Kämpfen den

Dortmund-Emskanal mit dem Stichkanal nach Herne.

Doch kam diese Wasserstraße weniger für die Kohlenabfuhr in Frage, da sie nicht durch das Ruhrgebiet ging. Um nun eine Verbindung mit diesem Kanal und dem Rhein zu schaffen, baute man den überaus wichtigen Rhein-Herne-Kanal. Jetzt erst war eine Beförderung, die sich bedeutend billiger als die auf der Reichsbahn stellte, bis nach Emden, Bremen, Hamburg, Ostelbien und ebenfalls nach Westen bis Holland hin möglich. Jetzt erst wurde erkannt, wie sehr der kurze Wasserweg vom Rhein bis nach Herne hin gefehlt hatte, denn

die 18 bedeutenden Häfen am Rhein-Herne-Kanal

wiesen schon 1922 fast den Gesamtumschlag des gesamten Dortmund-Ems-Kanals auf; der größte Kohlenhafen, Wanne-West, sogar den doppelten Umschlag. In höchstem Maße trugen die Häfen des Rhein-Herne-Kanals dem Wasserumschlagverkehr Rechnung. In kurzer Zeit waren fast sämtliche Zechen durch Anschlußbahnen mit dem Kanal verbunden. In Kohlenkübeln auf Sonderwagen wird die Kohle in die Häfen transportiert. Mehrere Kräne bis zu 15 Tonnen Tragfähigkeit heben hier die Kohlenkübel von 10—12 Tonnen Fassungsvermögen von den Wagen ab und senken sie tief auf das Schiff, um die Kohle vor Zertrümmerung zu schützen.

Ein einziger Verladekran zeigt eine Stundenleistung von 360 Tonnen.

Gewaltige Verladebrücken spannen sich über Ufer und Verladeplätze, die Kohlen zum Schiff bringend, oder die Schleppkähne mit Greifern für Erz, Grubenholz usw. entladend. Durch Bauten großer Kippen-Kai-Brücken, die ganze Eisenbahnwagen mit Kohlen auf eine Platiform heben, diese an die Brücke fahren und über das Schiff kippen, wird die Liegezeit der Schiffe bedeutend abgekürzt und die Verkehrszahl gesteigert. Bei Einführung des Nachtbetriebes ist die doppelte Leistung möglich.

Trotz des regen Verkehrs befindet sich

der Rhein-Herne-Kanal erst im Anfang seiner Entwicklung.

Augenblicklich geht man dazu über, das Freigelände am Kanal selbst durch Reichsbahnanschlüsse zu erschließen. Nur wenige Häfen dienen ausschließlich privatwirtschaftlichen Aufgaben. Die meisten Häfen sind in Händen von Gemeindeverbänden, wie die Häfen der Hafenbetriebsgesellschaft Wanne-Herne sowie der Stadthafen Gelsenkirchen, der ausschließlich der Industriesiedlung dient, während der Stinneshafen an der Zweigertbrücke in Karnap ein reiner Kohlenhafen ist, der der Stinnesgesellschaft gehört und einer der größten Kohlenbahnhöfe ist. Eine viel gewaltigere Zunahme des Verkehrs würde der Rhein-Herne-Kanal jetzt schon aufweisen, wenn seine Entwicklung nicht in die schwere Not der Kriegs- und Nachkriegszeit gefallen wäre. Besonders

in der Besatzungszeit hatte der Verkehr zu leiden.

So wurde zahlreiches Schiffsmaterial beschlagnahmt und Kähne für Reparationskohle wurden den Kähnen für Privatkohlen vorgezogen. Diese Bevorzugung von Reparationskähnen hat bei den Zechen, die auf privaten Kahnraum angewiesen waren, wiederholt Feierschichten verursacht und gewaltige Kohlenmassen an den Häfen aufstapeln lassen. Erst durch langwierige Verhandlungen haben diese Störungen wesentlich gemildert werden können.

Die Entwicklung des Rhein-Herne-Kanals nimmt seinen Weg und man versäumt keinen Augenblick, um alle guten und starken Kräfte zur vollen Entfaltung zu bringen. Unsere Unternehmungslust wird dazu beitragen, auf der ganzen Linie wieder mehr Lebensfähigkeit zu entfalten. Erst

die völlige Erschließung des Kanalgeländes für Siedlungszwecke und großindustrielle Betriebe

wird die Bedeutung des Kanals ermessen lassen. Wie gewaltig das Wasserstraßennetz durch den Rhein-Herne-Kanal erschlossen wird, geht daraus hervor, daß ganz Deutschland und Oesterreich befahren werden können. Während der Rhein-Herne-Kanal die südwestliche Fortsetzung des Dortmund-Ems-Kanals an den Rhein anschließt, führt er im Norden

an den Mittellandkanal,

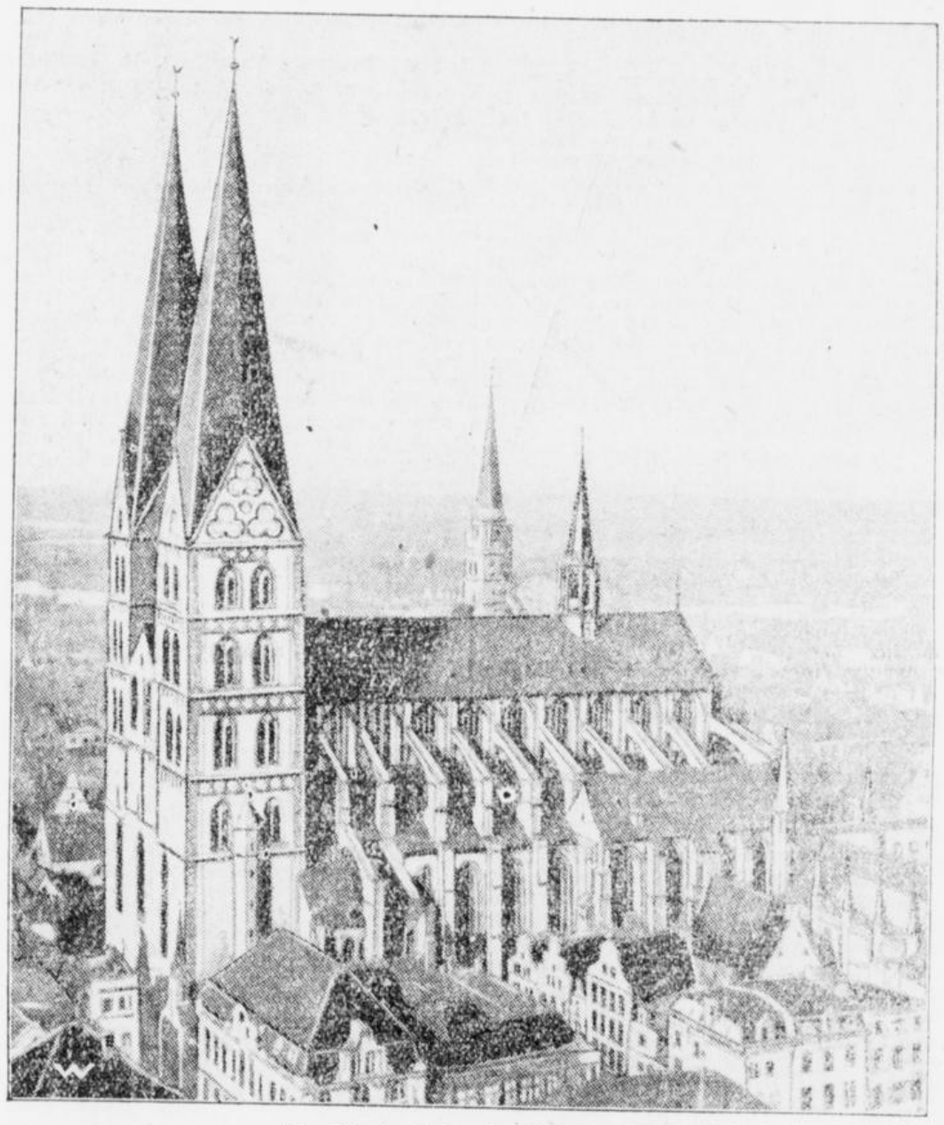
der über Minden, Hannover, Misburg, Braunschweig, Debisfelde und Neuhaldensleben nach Magdeburg führt, um von hier aus weiter durch Ausbau des Ihle-Plauer- und Oder-Spree-Kanals die Schiffsverbindung mit der Oder herzustellen. Osnabrück, Linden, Hildesheim und Braunschweig werden durch Zweigkanäle angeschlossen, und bei Magdeburg wird unter Benutzung der Elbe und Saale eine Verbindung gebaut, die Halle und durch den Bau des Elster-Saale-Kanals

vor allem Leipzig zu einem wichtigen Binnenhafenplatz machen soll.

Unmittelbare Verbindungen mit den Nord- und Ostseehäfen werden noch angestrebt. Aus diesem Grunde bringen Hamburg und Bremen den 190 Klm. langen Hansakanal in Vorschlag. Unweit Hamburg wird der Anschluß an den Elbe-Trave-Kanal nach Lübeck und bei Stade die direkte Fahrt durch den Nordostseekanal nach Kiel vermittelt. Durch den geplanten Küstenkanal, der bei Dörpen mit dem Dortmund-Ems-Kanal verbunden wird und unmittelbar eine Verbindung Rhein-Herne-Kanal mit Wilhelmshaven-Stade-Altona bildet, wird eine ganze Anzahl von Kanalplänen festere Gestalt bekommen, die uns nach Süden mit dem Main und durch diesen mit der Donau, dem Südosten Europas, in Zusammenhang bringen und dadurch

eine Binnenschiffahrtsstraße von der Nordsee bis zum Schwarzen Meere

schafft. Wie gewaltig die Bedeutung des Rhein-Herne-Kanals ist und daß wir erst vor einer Entwicklung stehen, die kaum zu übersehen, geht aus diesen wenigen Zeilen schon hervor. Das haben auch die meisten Gemeindeverbände im Ruhrgebiet erkannt, die bestrebt sind, durch Eingemeindungen Anschluß an den Rhein-Herne-Kanal zu bekommen und das gesamte Kanalgelände erschließen und weiter ausbauen wollen.



Die Marienkirche in Lübeck

Im Juni des Jahres 1226 hat Lübeck, das alte Haupt der Hansa, die Reichsfreiheit erlangt. 700 Jahre sind verflossen seit Kaiser Friedrich II. den Freibrief für diese Stadt ausstellte, die die hervorragendste Trägerin und Förderin deutscher Kultur, deutschen Wirtschaftslebens und deutschen Einflusses im gesamten Ostseegebiet war.

Wegenetz des Bezirks „Emscher-Lippe" des Sauerländischen Gebirgsvereins

Damit die licht- und lufthungrigen Bewohner des Industriegebietes Erholung in den schönen Wäldern und sonnigen Heiden finden und die wanderfrohe Jugend aus eigener Anschauung die engere Heimat kennen und lieben lernt, hat der 3500 Mitglieder zählende Bezirk „Emscher-Lippe" des Sauerländischen Gebirgsvereins seit dem Jahre 1920 im südwestlichen Münsterlande und am Niederrhein ein Wegenetz geschaffen, das gegenwärtig 14 Hauptwanderstrecken in einer Gesamtlänge von rund 1000 Kilometer umfaßt. Vier Strecken, von Ost nach West laufend, durchziehen das Gebiet von Lünen bzw. den Baumbergen zum Rhein nach Dinslaken, Wesel und Bocholt, während zehn bezeichnete Wege aus dem Industriegebiet zu den Baumbergen nach Billerbeck, Coesfeld, Velen, Gemen und Bocholt führen. Durch Kreuzen mit den von Ost nach West laufenden Strecken ist ein engmaschiges Wandernetz entstanden, das eine Fülle schöner Wanderungen bietet. Als Zeichen ist das liegende Kreuz (X) in weißer Farbe gewählt. Hin und wieder geben Ziffern die betreffenden Wanderstrecken an. Letztere sind in dem im Verlage von Ruhfuß-Dortmund erschienenen Führer „Wanderungen durch das Waldgebiet und die Heiden des Münsterlandes" von H. Kusch-Gelsenkirchen, kurz der „Grüne Kusch" genannt, eingehend beschrieben; eine beigefügte Uebersichtskarte (Maßstab 1 : 100 000) gibt Aufschluß über die bezeichneten Wanderstrecken. Große Arbeit wird von dem Wegeausschuß des Bezirks in ehrenamtlicher Tätigkeit geleistet, um das Wegenetz in Ordnung zu halten. Alljährlich im Frühling werden die Zeichen aufgefrischt, abgekratzte oder durch Baumschlag vernichtete erneuert. Da nun das Wegenetz vorläufig zu einem gewissen Abschluß gebracht worden ist, ergeht an alle Bewohner dieses Gebietes, insonderheit an die Waldbesitzer, die herzliche Bitte, die angebrachten Kreuze auf Tafeln recht schonend zu behandeln, weil sonst beim Fehlen der Zeichen die Wanderer sehr leicht irregeführt werden. Die Wanderer wiederum werden dringend gebeten, durch anständiges Betragen das freundliche Entgegenkommen der Eigentümer zu belohnen, nicht durch lautes Lärmen den Frieden des Waldes zu stören, nicht Blumen und Sträucher mutwillig zu vernichten und vor allen Dingen das Rauchen und Feueranmachen im Walde zu unterlassen. Nur so wird die Wegebezeichnung ihren rechten Zweck erfüllen.

Der Walzbruder mit dem Tagebuch

Er hat sein Deutschland nach allen Himmelsrichtungen durchwandert. Man sah ihn im hinterpommerschen Dorfkrug scheu auf der Ofenbank hocken, mitten zwischen wortkargen und mißtrauischen Bauern; er hat mit oberbayrischen Holzknechten in pfeifenverräucherten Gebirgsschenken „judeidu!" und „holdrio!" gesungen; in Schlesiens Schächten und im schlotenrauschenden Westen vertauschte er zeitweilig den Wanderstab mit Schaufel und Spitzhacke; das Gnadenreich des Rheingaues durchstromerte er aufgeschlossenen Gemüts, von den Wänden alpiner Engpässe hallte sein Schritt wider; Italien sah er und Venedig, und der „Durchbruch nach dem Orient" ist jetzt sein Ziel. Unter schmierigem Wams hütet er ein zerknittertes Heft: Das Tagebuch. Seine Seiten sind eng bekritzelt. Das Geschriebene schließt eine ganz eigenartige Welt ein. Es zeigt überraschenderweise, mit wie hellen Sinnen der Inhaber des Tagebuches durch die Landschaft geht, und daß er, obwohl am Boden klebend wie niedere Kreaturen, Umwelt und Menschen keineswegs aus der Unkenperspektive betrachtet. Eine vortreffliche Beobachtungsgabe zeichnet alles aus, was hier an realen und gedanklichen Erlebnissen eines harmlosen Außenseiters der Gesellschaft seinen Niederschlag gefunden hat. Da sind mehr oder weniger unbeholfene Beschreibungen von Land und Leuten, ein Verzeichnis der gebräuchlichsten Prägungen der Kundensprache, gereimte Lebensregeln und aphoristische Stoßseufzer an das Schicksal in buntem Wechsel mit gutgesehenen Charakteristiken zünftiger Bettler- und Landstreichertypen. Erstaunlich erscheint die Gabe, selbst völlig prekräre Lebenslagen noch rosige Seiten abzugewinnen. Der Hunger spielte eine große Rolle in dem Büchlein. Von ihm spricht der Schreiber stets mit gewaltigem Respekt als von einem „Meister", den er immer wieder unter Aufbietung aller Kraft mit der Waffe wahrhaft sarkastischen Humors zu überwinden trachtet, indem er die Tagebucheintragungen macht: „Exzellenz Kohldampf regiert die Stunde!" Wohl erkennt er den Grund seines Hungerlebens: das Ohne-Arbeit-Sein, wohl drückt ihn, der kein eigentlicher Faulpelz ist, bisweilen das Nichtsnutzige seines Seins, aber das Vollgefühl ungezwungenen Stromertums läßt auf lange Sicht kein Skrupel aufkommen. Arbeitslos ist er zwar, aber er hält sich für einen „Arbeitslosen mit Vorzugsaktien", denn ihn hat niemand zu befehlen, sein ist die weite Welt, und schon ist die Stimmung geschaffen, die folgende philosophische Reime gebiert:

„O süßes Nichtstun,
Schönste der Gewohnheit,
Wie ruht sich's sanft
An deiner keuschen Brust!
Wie machst du fröhlich
Hartgesottene Sünder,
Wie machst du wunschlos den,
Der keine Arbeit sucht!"

Nie hadert er ernstlich mit seinem Schicksal, und wenn ihm am Abend selbst die Herberge verschlossen ist, legt er sich eben „auf die Platte" das heißt irgendwo ins Freie, redet seinem Magen gütlich zu wie einem knurrenden Hund und spricht als Nachtgebet seine selbst gefundene Lebensmaxime:

„Mit lachendem Herzen, mit lachendem Blick,
Bin ich Meister über mein Geschick!"

Obwohl er weiß, daß „wenn er in den Spiegel schaut, er eine verteufelt minderwertige Valuta zu sehen kriegt," so drückt ihn dies nicht im mindesten nieder; denn er fühlt tief in sich ruhend und losgelöst von allem Aeußerlichen das Bewußtsein, ein „Charakteur" zu sein:

„Ein Hampelmann in der Gesinnung
Ist dehnbar stets bei jeder Schicksalskrümmung;
Nur Charakteure zeigen dann,
Daß man mit einem steifen Knoch in dem Kreuz
— Auch laufen kann!"

So hat dieser armselige Tagebuchschreiber auch seinen Gesinnungsstolz. Ein dunkler Drang nach höherem Menschentum ist in ihm lebendig geblieben und schützt ihn vor dem letzten Grad der Verkommenenheit, jener innerlichen Verkommenheit, der die meisten seiner stromernden Genossen über kurz oder lang rettungslos zu verfallen pflegen. Die folgenden dem Tagebuch entnommenen Miniaturporträts von typischen Erscheinungen der Landstraße wissen davon zu erzählen.

Doktoren.

Der gewöhnliche Sterbliche glaubt gar nicht, was für Intelligenzen auf der Landstraße herumkrebsen. Kaufleute vor allem, dann Lehrer, hin und wieder ein Ingenieur; ja sogar einen Pfarrer und einen Arzt habe ich gelegentlich getroffen. Im Anfang ihrer Kundenlaufbahn gehen diese Leute große Firmen und Institute um milde Gaben an. Naturgemäß kommen sie durchweg schneller und besser zum Ziel als irgend ein bedeutungsloser Handwerksbursche in schlechter Kluft, und so markieren sie denn mit ihren guten Einnahmen abends in der Penne das „bessere Publikum". Ist aber der Bezirk, in dem sie sich vertratu und heimisch fühlen, abgegrast, dann geht es mit den „Doktoren" immer schneller bergab. Man sieht sie als gewöhnliche „Privatmucker" (Hausbettler) von Tür zu Tür trotten und mit der Zeit werden sie die Kleinsten unter den Kleinen; hilflose, völlig heruntergekommene Dorfbettler.

Aus Westdeutschland

Ausbau der städtischen Krankenanstalten.

Dortmund. Die bereits vor einem Jahre grundsätzlich beschlossene Erweiterung der städtischen Krankenanstalten (Luisenhospital) ist bislang mit Rücksicht auf die wirtschaftlichen Verhältnisse unterblieben. Jetzt will man aber daran gehen. Zunächst sollen die dem modernen Wirtschaftsbetriebe dienenden Anlagen erweitert, so die Wäscherei modernisiert und ausgedehnt, die Schwestern- und Personalunterkunft besser gestaltet werden. Ferner soll die orthopädische und chirurgische Abteilung eine Erweiterung und Vervollständigung erfahren. Später dürfte auch der Beschluß, ein Tuberkulosen-Krankenhaus zu errichten, ausgeführt werden. Die Kosten sollen aus einer Anleihe bestritten werden. Die Stadtverwaltung bemüht sich um Aufnahme einer Anleihe von 6 Millionen Mark.

Vergiftung.

Dortmund. In einem hiesigen Hotel vergiftete sich der aus Berlin zugereiste Kaufmann Solberg. Der Lebensmüde wohnte schon etliche Tage in dem Hotel. Finanzielle Schwierigkeiten sollen ihn in den Tod getrieben haben.

Unredlicher Beamter.

Dortmund. Der Gelderheber beim hiesigen Elektrizitätswerk, Hermann Ohrmann, ist nach Unterschlagung von 1200 Mark flüchtig geworden.

Neubau eines Kornlagers.

Dortmund. Die Dortmunder Kornhaus G. m. b. H. hat die Firma Büscher & Sohn in Essen beauftragt, im Hafengelände ein neues Lagerhaus zu erbauen. Der Bau wird in den nächsten Tagen begonnen werden.

150 Bergmannswohnungen.

Ahlen (Westf.) Die Stadt Ahlen, die Zeche „Westfalen" und die Westfälische Heimstätte in Münster haben sich über den Bau der 150 Wohnungen umfassenden Bergmannssiedlung verständigt.

Unglücklicher Sturz aus dem Fenster.

Essen. Im Hause der „Arkadia", Ketiwigerstraße, stürzte die im Haushalt Fränkel beschäftigte Krankenschwester aus dem Fenster in den Lichthof und durchschlug das Oberlichtfenster des Restaurationsraumes. Ein Gast wurde an Kopf und Schultern schwer verletzt und mittels Krankenwagen ins Krankenhaus gebracht. Ebenfalls mußte die Schwester im Krankenwagen fortgeschafft werden.

Sträflicher Leichtsinn.

Essen. Freitag nachmittag hantierte der Schlosser H. aus der Schäderhofstraße in unvorsichtigerweise mit einer Schußwaffe in dem Glauben, sie sei entladen. Plötzlich krachte ein Schuß und eine Kugel drang dem dabeistehenden Arbeiter Fritz D. in den Mund und kam neben der Halswirbelsäule wieder heraus. Schwer verletzt mußte er den städtischen Krankenanstalten zugeführt werden. Der Täter wurde festgenommen.

Gasexplosion.

Duisburg. Auf der Niederrheinischen Hütte, Abteilung Hochofenbetrieb, erfolgte Samstag morgen im Gasreinigungsraum eine Gasexplosion, durch die zwei Arbeiter schwer und drei Arbeiter leicht verletzt wurden. Die zwei Schwerverletzten wurden ins Krankenhaus gebracht.

Gesoleibesuch am Sonntag.

Düsseldorf. Die große Ausstellung Düsseldorf 1926 (Gesolei) wurde am vergangenen Sonntag bis 8 Uhr abends von 67 788 Personen besucht.

Westdeutsche Tagung der leitenden Angestellten.

Düsseldorf. Am Sonntag, den 6. Juni, treten die rheinisch-westfälischen Organisationen der Vereinigung der leitenden Angestellten (Vela) zu einem westdeutschen Vela-Tag zusammen. Neben geschäftlichen Beratungen finden am Sonntag vormittag im Börsensaal eine Kundgbung für das „Persönlichkeitsrecht der Geschäftsarbeit" statt. Führende Männer der Vela-Beweaung werden bei dieser Gelegenheit sprechen. Nach der Besichtigung der „Gesolei" findet die Tagung ihren Abschluß in einer gesellschaftlichen Veranstaltung.

Folgenschwerer Einsturz eines Anstreichergerüsts.

Benrath. Ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich Donnerstag vormittag im Vereinshaus Reisholz. Dort sollte die Saaldecke erneuert werden. Auf dem Gerüst befanden sich drei Gehilfen und ein Lehrling. Aus unbekannter Ursache knickte das Gerüst zusammen, wodurch die vier Anstreicher zu Boden stürzten. Während der Lehrling wie durch ein Wunder anscheinend mit dem Schrecken davonkam, erlitten die drei Gehilfen so erhebliche Verletzungen, daß sie in das Benrather Krankenhaus übergeführt werden mußten. Von den zwei schwer Verletzten trug einer eine Gehirnerschütterung, der zweite einen Knöchelbruch und eine Nierenquetschung davon, während der Leichtverletzte eine stark blutende Nasenquetschung erlitten hat.

Sport

Fußball

CSV. 02 gegen SV. 12 Sodingen.

Am morgigen Fronleichnamstag kommt es auf dem Sportplatz an der Bladenhorsterstraße wieder zu einem großen Fußballwettkampf zwischen zwei Nachbarvereinen. Sind es doch gerade Lokalkämpfe, die bei den Zuschauern am meisten ziehen. In diesem Kampf will jede Mannschaft beweisen, wer die bessere ist, und so wird es zu einem heißen Wettstreit kommen. Daß der Sportverein Sodingen einen guten Gegner darstellt, ist bekannt. Konnte er doch, nachdem die Elf durch neue Kanonen verstärkt wurde, günstige Resultate gegen starke Geaner erzielen. So war es ihnen u. a. möglich, am 2. Pfingsttag den BV. 11 Castrop mit 3:2 zu schlagen. Weil der CSV. noch bei den Sodingern etwas gut zu machen hat, da die Elf vor kurzer Zeit in Sodingen, leider mit viel Ersatz geschwächter Mannschaft, unterlag, so dürfte die heimische Mannschaft jetzt die Gelegenheit benutzen, nun die erlittene Schlappe wieder wett zu machen. Das Können dazu besitzt die Castroper Elf. Dies hat sie uns noch am letzten Sonntag gegen die Vereinigten Preußen 07 Bochum zur Genüge bewiesen. Und falls die vollständige Mannschaft wieder mit demselben Eifer in den Kampf geht, so müßte ihr eigentlich ein Sieg gelingen. Der Anstoß ist auf 4 Uhr festgesetzt. Vorher treffen sich die beiden 1. Jugendmannschaften vom CSV. 02 und Sportverein Sodingen. Anstoß 3 Uhr.

Die nächsten Spiele des CSV. 02.

5. Juni. Anstoß 5 Uhr: 1. Jugend Castrop—Gerthe-Holthausen.

6. 6. Anstoß 4 Uhr: in Merklinde, Merklinde 04 1. Mannschaft—Castrop 1. Mannschaft.

6. 6. Anstoß 3 Uhr: in Merklinde, Merklinde 1. Jugend—Castrop 02 1. Jugend.

6. 6. Anstoß 2 Uhr: in Merklinde, Merklinde 2. Jugend—Castrop 02 2. Jugend.

12. 6. Anstoß 7 Uhr: Castrop 1. Mannschaft—Union Recklinghausen 1. Mannschaft.

13. 6. Anstoß 4 Uhr: Castrop 1. Mannschaft—Witten 92, 1. Mannschaft.

Sportklub Union 19, Merklinde — T. u. Sp. Werne (Liga-Reserve) 2:0 (1:0)

Am Sonntag weilte die erste Mannschaft Unions zum fälligen Rückspiel in Werne. Man merkte es der Mannschaft von vornherein an, daß sie heute siegreich den Heimweg antreten wollte. Nach schönem Zusammenspiel konnte der Mittelstürmer Unions nach 5 Minuten bereits den ersten Treffer für seine Farben buchen. Dann verteiltes Feldspiel bis 15 Minuten vor Halbzeit. Werne gelangte zu einem Handelfer, der, zwar scharf geschossen, ins Aus endete. Den letzten Teil der ersten Halbzeit ist die Unionmannschaft stark überlegen. Halbzeit 1:0. Die zweite Spielhälfte bietet ungefähr dasselbe Bild wie die erste, bis 17 Minuten vor Schluß der Mittelstürmer Unions bei einem schönen Alleingang unfair zu Fall gebracht wird. Der verhängte Elfmeter wird vom Rechtsaußen sicher verwandelt. In den letzten Minuten beherrscht Union vollständig das Feld, doch zu einem Tore langte es nicht mehr. Somit konnte die SC. Union-Mannschaft allen Erwartungen gemäß über die körperlich weit überlegene Werner Mannschaft dank besseren Zusammenspiels Sieger bleiben.

Union 2. — Sportfreunde Schwerin 2. 5:1 (2:0)

Am Samstag trafen sich auf dem Unionplatze obengenannte Vereine zu einem Abendspiel. Es war ein flottes Spiel von Anfang bis Ende. In der 13. Minute fällt von einer schön hereingebrachten Ecke das erste Tor für Union, dem kurz darauf durch einen langen Schuß des Mittelstürmers ein zweites folgte. Halbzeit 2:0. In der zweiten Halbzeit wurde das Spiel noch forscher. Nach neun Minuten fällt bereits Nummer drei. Kurz darauf verschenkt Schwerin einen Handelfer. In der 25. Minute bucht der Mittelstürmer das vierte Tor. Schwerin läßt aber nicht locker und gelangt einige Minuten später zum verdienten Ehrentor. Drei Minuten vor Schluß erhöht der unverwüstliche Halblinke durch einen schönen Kopfball den Torreigen auf fünf. — Alles in allem genommen, wurde von beiden Parteien ein flottes Spiel vorgeführt. Spielt die Unionmannschaft so weiter wie in den letzten Spielen, so redet sie bei den Meisterschaftsspielen ein ernstes Wort mit.

1. Jgd. Union — Sp. u. Sp. 04 Merklinde 2:1

Die erste Jugend Unions verlor in diesem Spiele unverdient.

Einweihung der Dortmunder „Kampfbahn Rote Erde" am 6. Juni 1926

Zu den großen und schwierigen Aufgaben, welche die Städte, vor allem aber die Großstädte in finanztechnischer und in kultureller Beziehung in der Jetztzeit zu lösen haben, gehört auch das Problem der Schaffung von Spiel- und Sportplätzen. Diese Aufgabe ist unaufschiebbar geworden, kein größeres Gemeinwesen kann sich ihr entziehen. Was heute in dieser Beziehung versäumt würde, ist nicht wieder nachzuholen, da die Anlage von Spiel- und Sportplätzen mit der stadtbaulichen Planung, mit der Freiflächenpolitik der Gemeinden unlösbar verbunden ist. Hier sind auch alte Schulden abzutragen. Das, was in den Jahren des Aufstiegs, der schnellen Entwicklung der Städte versäumt worden ist, muß nachgeholt werden und nebenbei müssen die Forderungen der Neuzeit erfüllt werden. Volksgesundheit, Volkswohl, Wiederaufbau, Wachsen und Gedeihen unseres deutschen Volkes sind davon abhängig. Die Stadt Dortmund dürfte unter den Städten, die dieser Forderung der Jetztzeit stets Beachtung geschenkt haben, mit in vorderster Reihe marschieren. Aus obigen Erwägungen heraus, hat sie den Plan reifen lassen, im Süden des Stadtgebietes einen großzügig angelegten Volkspark zu bauen mit einer ganzen Reihe von Spiel- u. Sportplätzen, vom Stadion herunter bis zum Kinderspielplatz, in Verbindung mit Licht- und Luftbädern, Wassersportanlagen usw.

Bereits im vergangenen Jahre hatte Dortmund durch die Errichtung der Westfalenhalle, dieses einzigartigen, größten Sportpalastes in Europa, die Aufmerksamkeit der ganzen Welt auf sich gelenkt. In diesen Tagen rüstet man sich zur Einweihung einer neuen Sportstätte größten Stils, der „Kampfbahn Rote Erde". In unmittelbarer Nähe der Westfalenhalle ist trotz Notzeit, als ein Zeichen neuzeitlicher Kraft und Willensstärke, das Dortmunder „Stadion" entstanden, eine Heimatstätte für Turnen, Sport und Spiel, wie sie nur wenige Städte Deutschlands ihr eigen nennen, die einzige Sportanlage dieser Art in Westfalen. Winter- und Sommersport in engster Fühlungnahme, eins das andere ergänzend. Konnte es einen glücklicheren Gedanken geben, als die harmonische Verbindung beider Sportanlagen, die gemeinsam mit den benachbarten idealen Uebungsstätten des Turnvereins „Eintracht" den höchsten Anforderungen turnerischer und sportlicher Art genügen! Wie eine trotzige Burg ragt die Westfalenhalle weit ins Land hinein, zu ihren Füßen die neue Kampfbahn „Rote Erde" mit dem reizvollen Ausblick nach den waldreichen Höhen des Ardengebirges. Eingeschlossen von 12 stufenartigen Terrassen, die von schmuckem Ruhrkohlensandstein eingefaßt, dem Ganzen einen amphitheatralischen Ausdruck verleihen und über 40 000 Zuschauern Platz gewähren, dehnt sich die langrunde grüne Kampfspielfläche aus im Ausmaß von 181 Meter zu 71 Meter. Eine 7,20 Meter breite Aschenlaufbahn von 450 Meter Länge, die durch einen Heckengürtel vom Zuschauerkreis abgegrenzt ist, umrahmt den Innenraum, der für Fußball, Hockey, Schlagball, volkstümliche Wettkämpfe und turnerische Vorführungen vorgesehen ist. Für die kurzen Läufe steht eine 110 Meter lange und 7,20 Meter breite Bahn zur Verfügung. Alle Anlagen für Kugelstoßen, Speer- und Diskuswurf, Hoch- und Weitsprung sind zweckmäßig angeordnet. Im Westen der eigentlichen Kampfbahn erhebt sich ein gewaltiger Tribünenbau aus Beton, der über 2000 Sitzplätze faßt. Unter der Tribüne sind ausgedehnte, nach Geschlechtern getrennte Umkleideräume für 2500 Sportsleute vorhanden. Presse- und Empfangsräume, besondere Zimmer für die Spielleiter und Kampfrichter, Bade- u. Geräteräume, Garderoben, Unfallstation und Erfrischungsstätten sind vorgesehen. Die gegenüberliegende Längsseite der Kampfbahn schmückt eine geschmackvoll angelegte Musiktribüne. Im Süden führt ein weiter Torbogen aus Sandstein zum Schwimmbecken, das im Laufe dieses Jahres hoffentlich vollendet wird. Eine reichliche Anzahl von Kassenräumen sichern einen reibungslosen Verkehr am nördlich gelegenen Haupteingang. Die Heranbringung der Zuschauermassen erfolgt in der Hauptsache durch die Straßenbahn, deren östlich des Haupteinganges liegende Schleifenverbindung eine rasche An- und Abbeförderung der Masse gewährleistet. Da in unmittelbarer Nähe der Stadionsanlage eine Eisenbahnstrecke vorbeiführt, plant die Eisenbahnverwaltung die Errichtung einer Haltestelle. Der Haupteingang für Turner und Sportler liegt an der Westseite unterhalb der Tribüne, der zugleich die Verbindung herstellt zu den übrigen die Großkampfbahn umsäumenden, ausgedehnten Uebungs- und Aufmarschfeldern, öffentliche Promenaden, breite Zu- und Umgangswege gewährleisten eine schnelle Entleerung der Zuschauerterassen. Das Garten- und Friedhofsamt hat die ganze Anlage in Baum- und Strauchpflanzungen, Buschwerk und Blumenbeeten eingebettet, sodaß zu erwarten ist, daß das Dortmunder Stadion für die Bevölkerung eine wahre Stätte der Erholung werden wird. Ein weiterer Teil des Volksparkgeländes harrt noch der Bepflanzung. Und welche Fülle von Aussichten eröffnet noch das vorgelegene Emschertal! Das Stadion liegt in schöner, staubfreier Gegend, keine industrielle Anlage stört, kein rauchender Schlot ist in der Nähe. So kann diese Anlage nach dem Wunsche der Stadtverwaltung eine Stätte der Körperkultur und der Körperpflege für unsere heranwachsende Generation werden.

Am Sonntag, den 6. Juni, wird nachmittags 2¾ Uhr die „Kampfbahn Rote Erde" feierlich ihrer Bestimmung übergeben werden. Daran schließt sich bis zum 13. Juni die „Dortmunder Sport- und Werbe-Woche". Turner und Sportler wetteifern nun im vollsten Einvernehmen untereinander, unterstützt von den höheren Lehranstalten und Volksschulen, um sowohl die Einweihung als auch die Sportwoche zu einer würdigen, machtvollen Kundgebung zu gestalten.

Wollen Sie
hören
wo man **gut** und **preiswert** **Möbel** kauft? Dann kommen Sie zu mir und
sehen
sich mein Lager in **Küchen, Schlafzimmern, Sofas, Bettstellen** und **Einzelmöbel** an. Sie werden 2158
staunen
über die niedrigen Preise und die günstigen Zahlungsbedingungen.
Möbelhaus
R. Bäuml
Castrop **Viktoriastraße**

Kleines
Ladenlokal
oder Platz
für Verkaufsstand (Kiosk) an der Münsterstraße (Bahnübergang) bis Wittenerstraße (Markt) von auswärtiger, großer Firma sofort gesucht. Offerten mit Preis unt. Nr. 2150 an die Geschäftsstelle des Stadtanzeigers.

Weg mit der Sorgen-Maske

Kruschen - Salz
Kruschen-Salz erhält die Gesundheit, regelt die Verdauung, fördert den Appetit, gibt erfrischenden, gesunden Schlaf, verschafft Ihnen Energie, allgemeines Wohlbefinden und Lebensfreude **Mk. 3.- pro Glas.** Central-Drogerie: Otto Hennewig, Castrop i. Westf. 2122

Eiderfettkäse
9 Pfd. **Mk. 6.-** franko **Dampfkäsefabrik, Rendsburg.**

Von der Reise
zurück
Dr. Oeken
leitender Arzt für das St. Rochus-Hospital **Castrop-Rauxel.**

Anfertigen und 2155 **Aufarbeiten**
von Matratzen und Sofas billigst.
C. Flockert,
Castrop, Bahnhofstraße 14

Ausgeklagte Forderung
Mk. 551,97 an den Anstreicher mstr. **Klemens Feldkamp, Castrop,** Wiesenkampstraße 20, billig zu verkaufen. 1972
Farbenhaus Fr. Thies, Herne, Moltkestr. 17, Tel. 502.

Tüchtiges
Mädchen
zum Waschen und Putzen bis 3 Uhr nachmittags bei gutem Lohn gesucht. 2157
Hotel Busch,
Castrop.


Wähle weise!
Weshalb 25 Pfg., wo eine andere Schuhcreme, die »auch gut« sein soll, nur 20 Pfg. kostet? Weil Erdal wie kein anderes Mittel das Leder nährt und konserviert. Sie brauchen es nur hauchdünn aufzutragen. Eine Dose Erdal reicht oft einen ganzen Monat und noch länger. Verwenden Sie deshalb gerade als sparsame Hausfrau für die Schuhpflege nur das ausgiebige
Erdal

Makulatur
wieder vorrätig in der Geschäftsst. dieser Ztg.

Kaffee-Restaurant „Reichshof"
Inh. **Willi Kösler, Castrop,** Wittenerstr. 26, Tel. 369.
Donnerstag (Fronleichnam) ab 5 Uhr
Groß. Eröffnungskonzert
des neuen Jazzband-Trios.
Jeden Samstag und Sonntag **Künstler-Konzert**
Jeden Sonntag von 11—1 Uhr **Matinée.** 216

Das in elffarbigem Offsetdruck ausgeführte Wandbild
Der Mensch als Industriepalast
ist in der Geschäftsstelle des „Stadtanzeigers für Castrop-Rauxel und Umgebung" zum Preise von 3 Mark zu haben.
Das 50×100 cm große Wandbild zeichnet sich nach dem Urteil anerkannter Autoritäten durch überraschende Klarheit und Anschaulichkeit aus. Die Aerztliche Rundschau schreibt: „Die Darstellungsweise ist ungemein lehrreich und verständlich."
Zu jedem Bild wird ein ausführlich erläuternder Text in Heftform kostenfrei beigegeben.


Hühneraugen
Hornhaut, Schwielen und Warzen beseitigt schnell, sicher, schmerz- und gefahrlos **Kukirol**
Aerztlich empfohlen. Millionenfach bewährt. Packung 75 Pfg. Gegen Fußschweiß, Brennen und Wundlaufen Kukirol-Fußbad. P. 50 Pfg.

Die Brüder Michael



ROMAN VON WOLFGANG MARKEN

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAU

6. Fortsetzung. (Nachdruck verboten).

7. Kapitel

Zwei Tage waren nach dem ereignisvollen Sonntag verstrichen.

Die Brüder gingen aneinander vorbei. Es war ihnen weh zumute, die Gewißheit zu haben, daß sich ihre Wege von jetzt ab trennen sollten.

Mehrmals wollte Klaus eine Aussprache mit dem Bruder herbeiführen, aber er fand nicht die rechten Worte.

Werner hatte Studium und Sport in den beiden letzten Wochen völlig vernachlässigt, sehr zum Kummer Kerpens, der die Brüder bestürmte, doch ja das Training energisch fortzuführen. Werner traf er meist nicht an.

So gingen die Tage hin.

Bis der Tag kam, der den Auftakt zu einer bunten Folge von Ereignissen bildete, die das Leben der Brüder in völlig andere Bahnen lenkten.

Am Dienstag, der dem Sonntag folgte, gerade als die Brüder schweigend ihr Frühstück verzehrten, kam der Briefträger und brachte Werner einen eingeschriebenen Brief.

Werner zitterte, als er den nach Heliotrop duftenden Brief öffnete. Er war von der Geliebten.

Er las den Brief.

Es waren vier engbeschriebene Seiten. Dreimal, viermal las er sie.

Dann stand er stumm auf und verließ das Zimmer.

Klaus hatte kein Wort gesprochen, und doch krampfte sich sein Herz zusammen. Er fühlte, man hatte dem Bruder wehe getan.

Er wartete eine lange Zeit auf Werner, als er aber immer noch nicht erschien, trat er in das gemeinsame Schlafzimmer.

Werner stand am Fenster. Hart waren seine jungen Züge, wie aus Stein gemeißelt. Er hatte sich in der Gewalt. Keine Miene zuckte in seinem Antlitz.

„Was ist dir, Werner?"

Der schüttelte den Kopf und machte eine abweisende Gebärde.

„Sprich dich aus, Bruder!"

Der weiche Ton Klaus' löste das Harte in Werners Seele.

„Es ist aus, alles vorbei, Klaus!" Hilflos sah er den Bruder an.

„Ich wußte es, Werner. Der schöne Traum mußte ein Ende haben. — Ich wußte es, daß du dich mit der Erinnerung zufrieden geben mußt. Mag's eine köstliche sein."

Bitterkeit und Zorn kämpften in Werners Antlitz. Beschämung färbte ihm die Wangen dunkel.

Er stöhnte auf und legte seine Hände auf des Bruders Schultern.

„Erinnerung, Klaus! Sie hat mir alles gegeben, was eine Frau geben kann. Wie köstlich war der Sonntag. — Und heute schreibt sie mir, daß sie den Doktor Wälfung heiraten will, den Roue, den Mann, der nicht wert ist, ein so hohes Richteramt zu bekleiden. Eine Vernunftehe!"

„Und —?"

Werner kämpfte mit sich, eine ungeheure Scham zwang seine Lippen zusammen.

„Sie ist schlecht, Klaus! Spottschlecht!" schrie er den Bruder an.

Da wußte Klaus, wie furchtbar es seinen Bruder getroffen hatte.

„Ihr Geliebter soll ich bleiben!"

„Das wird ein Michael nie tun!"

„Nein, das tut ein Michael nicht. Und wenn er verreckt!"

Seine Augen loderten voll Trotz und Zorn, und er reichte dem Bruder die Hand.

Klaus atmete auf. Endlich einmal wieder ein Ruck, rechter Händedruck.

„Nicht unterkriegen lassen — und nicht jammern, Bruder. Wir wollen das Leben am Genick kriegen. Wir! Nicht umgekehrt."

„Ja, Bruder!" Werner rief es fast übermütig — und doch zuckte sein Herz noch von dem eben erlittenen Schlage.

Aber aller Jugendtrotz war wachgerüttelt.

„Was willst du tun, Werner?"

„Nichts, Klaus. Den Wisch verbrennen. Und dann kein Wort mehr darüber. Kein Wort!"

* * *

Sie gingen am Nachmittag in den Deutschmeister-Sportklub.

Kerpen war überglücklich, als er die beiden Michaels zusammenkommen sah.

Die Begrüßung, die den Brüdern im Klub zuteil wurde, war herzlich.

Das weibliche Geschlecht freilich erkannte sofort mit feinem Gefühl, daß mit Werner eine Veränderung vorgegangen war. Der spielerisch-leichte Zug, der manchmal in dem schönen Gesicht vorgeherrscht hatte, schien verschwunden.

Schöner dünkte er ihnen.

Ueber sein Verhältnis zu Frau von Syrtinghall kursierten die verschiedensten Gerüchte. Heute war bekannt geworden, daß sich die schöne Frau mit dem Staatsanwalt Dr. Wälfing verlobt hatte.

„Und Werner Michael?" fragten sich alle.

So kam es, daß das gemeinsame Erscheinen der Brüder wie eine Sensation wirkte.

Frl. stud. Weißgerber, die ein außerordentliches Interesse für die beiden Brüder hatte, konnte es sich nicht verkneifen, ihnen die Neuigkeit brühwarm mitzuteilen.

Klaus nickte und lächelte, dann sah er den Bruder an. Und sein Blick war wie ein Befehl: Sprich, lache darüber, zeige denen, daß du gering darüber denkst.

Und Werner konnte lächeln. Er sagte leichthin:

„Der Staatsanwalt ist sicher eine gute Partie, und schöne Frauen haben oft sonderbare Geschmäcker. Jedem das, was er sucht."

Maßlos erstaunt sah ihn das junge Mädchen an. War's möglich, daß Werner Michael —? Ihr Herz begann schneller zu schlagen.

Aber die Brüder Michael waren an diesem Tage für Gespräche nicht zu haben.

Unverzüglich begannen sie mit dem Training. Werner fiel es schwer, das gewohnte Wirbelwindtempo — so nannten sie es im Klub —, das der Bruder vorlegte, zu halten.

Aber er biß die Zähne zusammen und war dem Bruder dankbar, daß er nicht voll aus sich herausging und ihn schonte.

So schlugen sie Kerpen in den Trainingsläufen nur knapp.

„Sie sind ein wenig außer Uebung, meine Herren", rief ihnen der Trainer zu.

„Ich wenigstens," entgegnete Werner. „Aber ich schaff's schon wieder. Warten Sie nur drei Tage, dann will ich Ihnen beweisen, daß ich noch der Alte bin."

* * *

Frau Maya ließ sich von ihrer Zofe frisieren. Müde und gleichgültig tat die es.

„Ist keine Nachricht von Werner eingegangen, Thea?"

„Nein, gnädige Frau. Nur der Glückwunsch zu Ihrer Verlobung von den Brüdern Michael."

„Ob er kommen wird, Thea?"

„Nein, der nicht."

Angstvoll starrte die schöne Frau in den Spiegel. Ihre Augen brannten. Ein unerklärliches Angstgefühl kroch in ihr empor.

„Thea, er muß kommen. Ich habe ihn doch lieb! — Ich müßte vergehen ohne ihn."

„Mußten Sie ihm das antun, ihn so betrügen?"

„Thea!"

„Ich bin schon still, gnädige Frau. — Ich möchte zum Fünfzehnten gehen."

Erschrocken drehte sich Frau Maya um.

„Thea, das tun Sie mir nicht an!"

Doch des Mädchens Gesicht blieb hart.

„Ich muß. — Was Sie dem einen Menschen taten, das taten Sie mir. Mich konnten Sie quälen, mir durften Sie wehtun, aber dem einen nicht."

Da schwieg die schöne Frau.

Als sie in den Kissen lag, dachte sie an die seligen Stunden und weinte bitterlich.

„Du mußt wiederkommen!"

Sie dachte nichts anderes. Doch das Bangen, das sie bedrückte, verließ sie nicht, bis sie einschlief.

* * *

Am anderen Morgen, als die Brüder sich fertig machten, um nach der Universität zu gehen, ließ sich Kommerzienrat Michael bei ihnen melden.

Die Brüder sahen sich erstaunt an.

Klaus bat den Stiefbruder Platz zu nehmen und fragte kühl: „Was führt Sie zu uns, Herr Kommerzienrat?"

„Immer noch unversöhnlich, Klaus?"

„Sie wissen, was uns für immer trennt. Sollen wir Ihnen brüderliche Gefühle heucheln?"

Der Kommerzienrat schüttelte den Kopf.

„Das erwarte ich nicht. — Aber, wenn ich nun anders gesonnen wäre als früher und würde dir den Betrag zur Verfügung stellen, damit du den Michaelshof zurückkaufen kannst?"

Die Brüder waren einen Augenblick verblüfft. Klaus war der erste, der sich wieder faßte und das Gespräch weiter führte.

„Und unter welchen Bedingungen, Herr Kommerzienrat?"

Einige Sekunden zauderte der Stiefbruder, dann begann er: „Meine Tochter Annette hat gestern einen Selbstmordversuch unternommen."

Die kurze Meldung erschreckte die Brüder.

„Ihre Tochter? — Nicht möglich! — Darf man fragen, wie es Ihrer Tochter geht?"

„Danke, gut. Es ist nicht schlecht abgelaufen. Aber das zweite Mal trifft sie sich besser, und ein solcher Rabenvater bin ich doch nicht. Jetzt habe ich gemerkt, daß ich doch mehr an ihr hänge als ich selber dachte."

„Das ist einmal ein Wort von Ihnen, das menschlich klingt." Wärmer war unwillkürlich Klaus' Rede.

Der Kommerzienrat merkte es und ergriff die Gelegenheit:

„Klaus, von dir hängt es ab, ob mir Annette erhalten bleibt."

„Von mir?" Maßlos erstaunt fragte es Klaus.

„Ja, denn Annette hat dich lieb. — Gott sei Dank, nun ist es heraus. — Nimm Annette zur Frau, vergiß, was uns trennte. Ich kaufe dir den Hof wieder — und wenn er eine Million kostet."

Klaus schüttelte den Kopf.

„Es geht nicht. — Mir tut Ihr Kind leid, herzlich leid. Aber ich kann ihr so nicht helfen".

„Annette ist nicht schön, ich weiß es, Klaus. Aber sie ist doch ein wertvoller Mensch. Und — ich werde gewiß alles tun, um auszugleichen."

„Es geht nicht."

Der Kommerzienrat war aufgestanden und schritt im Zimmer auf und ab.

„Ich verstehe, daß euch die Situation — wie soll ich mich ausdrücken — komisch anmutet. Ein Vater, der seine Tochter anbietet, ist meist eine seltsame, wenn nicht lachhafte Figur. Aber schließlich geht es um einen Menschen."

„Das verstehen wir. Seien Sie überzeugt, daß wir Ihre Handlungsweise zwar seltsam, aber doch aller Ehren wert finden. — Aber das menschliche Herz läßt sich nicht befehlen. Oder glaubten Sie, daß ich der Heimat, dem Hof zuliebe, damit einverstanden wäre?"

„Ich will es nicht leugnen."

„Nach wie vor hänge ich an der Scholle, in der unser Vater ruht. Ich will sie mir wiederholen, aber nie schenken lassen."

Da stand der Kommerzienrat auf. Seine Miene war wieder gleichgültig und scheinbar interessefos. Aber die Brüder, die ihn kannten, sahen an dem unruhigen Zucken der Augenlider, daß der Stiefbruder in Groll von ihnen ging.

Als er im Rahmen der Tür stand, wandte er sich noch einmal an Klaus:

„Ich glaube, du wirst es noch einmal bereuen!"

„Warum glauben Sie das?"

„Das Bankhaus Salven u. Schlosser hat Konkurs angemeldet."

Das war sein Triumph, den er zum Schlusse ausspielte.

Dann trat er aus dem Zimmer.

„Hast du es gehört, Werner?" Bleich fragte es Klaus, als der Kommerzienrat das Zimmer verlassen hatte.

„Schon möglich! Es soll ja an allen Ecken u. Kanten kriseln. Der alte Fuchs wird schon Bescheid wissen."

Klaus schüttelte den Kopf.

„Du scheinst es leicht zu nehmen."

Werner stand auf und schlug dem Bruder herzlich auf die Schulter.

„Jawohl! Ich nehm's leicht, Bruder. Wahrlich, ich könnte fast darüber lachen. Das Geld futsch! Gut! Soll's sein. Müssen wir uns eben neues schaffen. Ordentlich schuften. Haben doch etwas gründliches vom Vater mitgekriegt. Vielleicht ist es so gerechte Schickung, Bruder. Vielleicht sollen wir es erst jetzt einmal ordentlich mit dem Leben aufnehmen im Kampfe."

„Wie denkst du es aber mit deinem Studium zu halten?"

„Weiß ich's heute! Vielleicht hänge ich's an den Nagel, Klaus. Vielleicht werde ich Kaufmann oder was anderes, was weiß ich heute."

„Werner, du redest Unsinn!"

„Nein, Bruder, nein! Ich fühle, es ging uns bis heute zu gut. Wir müssen jetzt beweisen, daß wir Männer sind, die das Leben meistern."

Da verstanden sich die Brüder wieder.

* * *

Gemeinsam pilgerten die Brüder nach dem Bahnhof und fuhren mit dem Vorortzug nach Berlin.

In der Jägerstraße fanden sie das Bankhaus geschlossen. Also traf die Mitteilung des Stiefbruders anscheinend zu.

Schweigend setzten sie ihren Weg fort und gingen ins Kolleg. Gegen halb zwei Uhr trafen sich beide zum Essen im „Gambrinus" und fanden dort Hanna vor.

Klaus war der erste, der eintrat.

Hannas Herz schlug stärker, als sie ihn auf sich zukommen sah. Ihr war in dem Augenblick, als hingen die Augen aller Menschen, die das Lokal füllten, an ihr.

Sie wollte sich zu einem gleichmütigen Gesicht zwingen, aber es gelang ihr nicht. Als sie ihre Hand in Klaus' schmale Rechte legte, ging ein feuriger Strom durch ihren Körper, und sie strahlte den geliebten Mann an.

Klaus sah es und eine ungeheure Freude erfüllte ihn. Doch im nächsten Augenblick erschrack er. Er dachte an seine Mittellosigkeit.

Hanna sah den Wandel in seinem Antlitz.

„Was ist Ihnen, Klaus?"

„Nichts, Hanna."

„Meine Augen sind klar, die lassen sich nicht täuschen."

„Ja, Ihre Braunaugen sind es, Hanna! — Ich will offen sprechen. An die kommenden Jahre dachte ich eben, an unsere köstliche Kameradschaft."

„Unsere Kameradschaft wird nie aufhören, Klaus. Hören Sie, nie!"

Fast flehend sprach sie die letzten Worte. Als er darauf schwieg, erfüllte sie Angst und Sorge.

Bang fragte sie: „Haben Sie Kummer gehabt?"

Ganz sacht faßte er ihre Hand, daß es niemand merkte. Ihre Seele jauchzte vor Glückseligkeit.

„Liebe Hanna! — Werner und ich haben wahrscheinlich unser Vermögen verloren. Bankhaus Salven u. Schlosser, die alte gute Firma, hat Konkurs angemeldet."

„Verloren?" Entsetzt sah ihn Hanna an.

„Wahrscheinlich. — Das ist vielleicht nicht das Schlimmste. Geld kann man wieder erwerben. Nur eins bedrückt mich. Vielleicht reißt mich das von dem liebsten Menschen, den ich kenne, weg, und ich muß mich mein Leben lang mit der Erinnerung an den lieben, braunhaarigen Kameraden, die Hanna, abfinden."

Hanna, das kecke, lustige Mädel, der immer fröhliche Kamerad, saß still mit entsetzten Augen. Sie wollte sprechen, aber es kam kein armer Ton. Bis sie endlich hervorwürgte: „Was werden — Sie tun, Klaus?"

„Ich weiß es noch nicht. Ich bin noch etwas benommen. Werner nimmt es leicht."

„. . . leicht? Er!"

Klaus verstand sie. „Frau von Syrtinghall hat sich mit Staatsanwalt Dr. Wälfung verlobt."

„Und Werner! Wie trägt er's?"

„Er hat nicht gejammert, Hanna. Mit zusammengebissenen Zähnen stand er und hat dann gelacht. Ich glaube aber, er trägt es schwer."

Klaus sagte es sehr ernst.

Dann schwiegen sie eine Weile. Die Herzen waren übervoll, und doch scheuten sie das Wort.

„Was wird werden, Klaus?" Sie hielt es nicht mehr aus. Die Angst sprengte die Fessel.

„Was soll werden, Hanna," sagte er resigniert.

„Mein Studium hänge ich an den Nagel, werde es wohl müssen, und dann — heißt's schaffen, um leben zu können."

„Und der — Michaelshof?" ganz leise fragte sie es.

Sein Herz schlug schneller, als er das Wort hörte, und das Bild seiner Kindheit ward vor seinen Augen lebendig.

„Die Heimat — die ist verloren. Hanna".

„Ich möchte Ihnen so gerne helfen, Klaus."

Er schüttelte den Kopf: „Wir lassen uns nicht helfen. Von keinem Menschen. Und von Ihnen auf keinen Fall."

Immer angstvoller blickten Hannas Braunaugen.

„Was tun Sie jetzt?"

„Einmal heraus aus Berlin. Ein paar Fußbreit Land mit einem Jagdhäuschen gehören uns noch, dort wollen wir uns erholen und klar werden."

„Und dann, Klaus?"

„Wir kommen wieder, Hanna. Ich möchte meinen lieben Kameraden wenigstens ab und zu einmal sehen."

Da ging ein Aufatmen durch ihr Inneres. Ihr war, als müsse sie weinen vor Weh und Glück. Ihre Lippen zuckten vor Erregung.

„Wir kommen wieder!"

Diese Worte taten ihr unsäglich wohl.

„Heut' nachmittag kommen Sie mit Werner in den Deutschmeister-Sportklub. Ich habe es Kerpen versprochen."

„Noch zwei Wochen sind wir in Berlin. Die gehören Ihnen, Hanna."

Da lächelte sie glücklich.

Als Werner kam, wurde der Ton noch heiterer und fröhlicher.

Mitten in der Unterhaltung fragte Klaus den Bruder, ob er über Salven u. Schlosser etwas erfahren habe.

„Ein Viertel bis ein Drittel kann herauskommen, erzählt man. Werden's ja sehen. Für die nächsten Monate sind wir außer Gefahr, denn ich war so leichtsinnig, zwei Tage vor der Konkursanmeldung noch fünftausend Mark abzuheben. Die liegen zu Hause im Schreibtisch."

Klaus atmete auf.

„Da hast du in deinem Leichtsinn was Vernünftiges gemacht. Gott sei Dank!"

8. Kapitel

Im Deutschmeister-Sportklub herrschte reges Leben. Die Senioren waren sämtlich vertreten. Professor Schwabe strahlte in seiner Würde.

Grund zu dem Tamtam: Der Verein erwies zwei berühmte amerikanischen Läufern, die dicht an den amerikanischen Weltrekordmann heranreichten, Mac Harry Simson und William Queekly, Gastfreundschaft.

Die Amerikaner wurden mit großem Pomp überall vorgeführt.

Auch den Brüdern Michael. Klaus und Werner verbeugten sich stumm.

„Ich kann in eurem Klub nicht warm werden, woran liegt das, Herr Kerpen?" fragte Klaus, als die Amerikaner vorüber waren.

Der sah erbittert der Gruppe, die von Professor Schwabe geführt wurde, nach.

„Ist das ein Wunder, lieber Michael? Wir leisten und denken nur an den Sport und — die anderen sind der Klub, stehen im glänzenden Lichte da."

„Ist es in allen Sportvereinen so?"

„Bewahre! In anderen verwöhnen sie die Matadore. Ist auch falsch. Mag ich genau so wenig. Aber der Deutschmeister-Sportklub ist mir zu feudal. Ich werde wahrscheinlich in den V. C. S. eintreten".

„Was ist das?"

„Berlin-Charlottenburger Sportvereinigung. Kommen Sie mit, meine Herren. Dort herrscht echter Sportsgeist."

„Vielleicht schließen wir uns an, Herr Kerpen."

„Sollte mich freuen. — Fräulein Eschler ist heute recht verträumt."

Hanna schrak aus ihrem Sinnen auf.

„Was haben Sie mit mir?"

„Sie sind gar nicht mehr der fidele, lustige Kerl wie früher."

„Ich bin aber viel glücklicher. Das Lachen ist inwendig." Dabei sah sie innig auf den Geliebten.

Kerpen bemerkte den Blick und begann zu verstehen. Ein Gefühl des Neides wollte in ihm aufkeimen, doch es konnte sich in dem Herzen des ehrlichen Kerpen nicht ausbreiten.

Da trat stud. jur. Platzbecker, der Famulus Professor Schwabes, zu der Gruppe und bat die Herren zum Vorsitzenden.

„Was ist denn los, Platzbecker?" fragte Kerpen.

„Die amerikanischen Gäste wollen jetzt den Match ausfechten. Professor Schwabe wünscht, daß Sie und die Herren Michael jetzt mit antreten."

„So — so, er wünscht es."

(Fortsetzung folgt.)

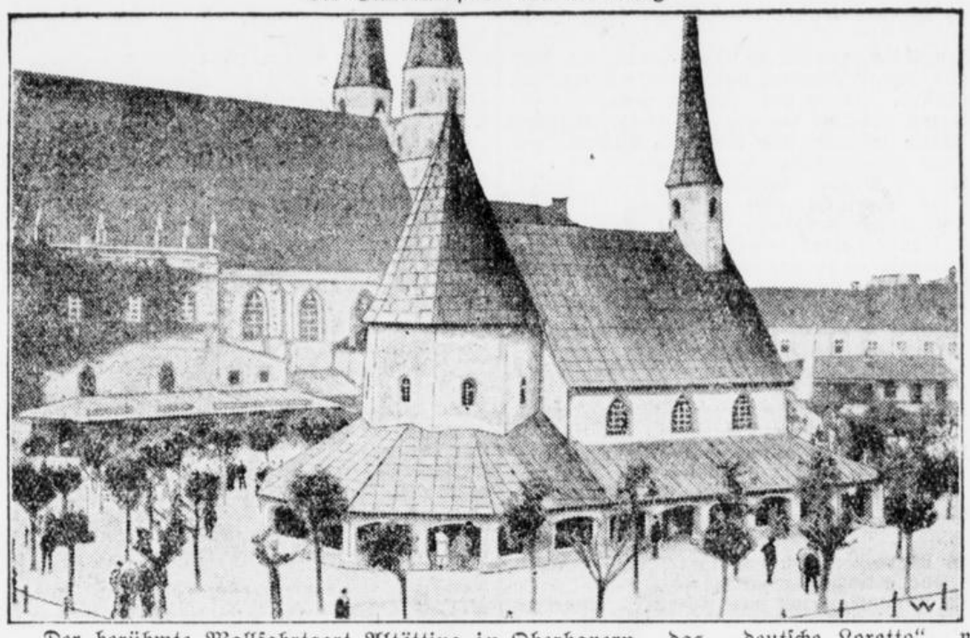
DIE ZEITUNG IM BILD

Zum internationalen Frauenstimmrechtskongreß.



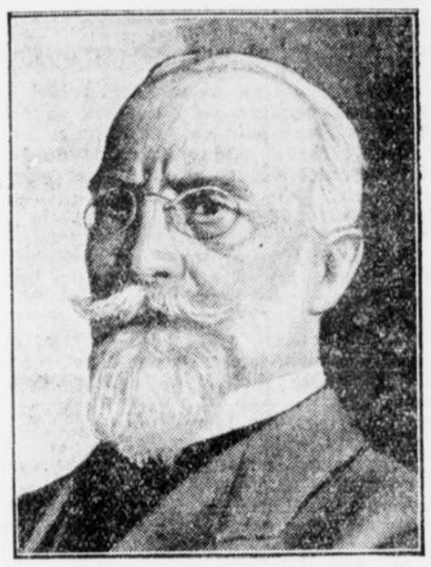
Miß Corbett Ashby, die bekannte englische Führerin der Frauenbewegung, die an dem internationalen Kongreß für Frauenstimmrecht, der in diesen Tagen in Paris zusammentritt, als Vertreterin der englischen Frauenliga teilnehmen wird.

Das deutsche Loretto.
Die Gnadenkapelle von Altötting.



Der berühmte Wallfahrtsort Altötting in Oberbayern, das „deutsche Loretto", mit seiner Gnadenkapelle, Stifts- und anderen Kirchen sowie geistlichen Instituten und 2 Klöstern, wird alljährlich von vielen Pilgern besucht, die dort in der Gnadenkapelle Heilung von allerlei Gebrechen erbitten und Buße tun. Die Gnaden-kapelle stammt aus dem 8. Jahrhundert, hat ein altes Muttergottesbild und birgt die Herzen der bayerischen Landesfürsten.

25jähr. Dirigentenjubiläum Prof. Max Stanges.



Prof. Max Stange, der langjährige Dirigent des berühmten Erckschen Männergesangvereins und zugleich Chormeister des Berliner Sängerbundes, beging am 1. Juni sein 25jähriges Dirigentenjubiläum. Prof. Stange feierte vor wenigen Tagen seinen 70. Geburtstag.

Otto Grautoff 50 Jahre alt.



Der bekannte Schriftsteller und Kunsthistoriker Otto Grautoff feierte am 31. Mai seinen 50 Geburtstag. Grautoff hat namentlich viel über französische Kunst geschrieben und eine Monographie seiner Vaterstadt Lübeck veröffentlicht. Auch in führenden Zeitungen findet man oft seinen Namen. Jetzt ist er Dozent an der Handelshochschule und an der Lessinghochschule in Berlin.

Finanzieller Zusammenbruch der berühmten Uhrmacherstadt Glashütte.



Die durch ihre Uhren-Industrie so berühmt gewordene Stadt Glashütte in Sachsen ist finanziell vollkommen zusammengebrochen. Die Bestrebungen der Gemeinde, vom Ministerium und vom Giroverband Sächsischer Gemeinden Hilfe zur Abwendung der äußersten Not zu erhalten, sind fehlgeschlagen.

Paul Whitemann,
der König des Jazz in Deutschland.

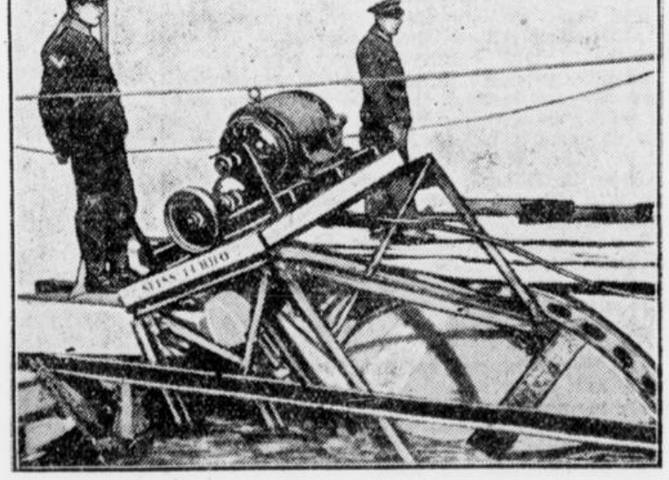


Paul Whiteman, der König des Jazz, von dem behauptet wird, daß er in seiner Musik den Zeitgeist der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts gestaltet hat, wird im Juni dieses Jahres Deutschland bereisen. Whiteman ist ein Amerikaner, der in seiner Heimat außerordentlich beliebt ist. Seine Einkünfte entsprechen durchaus seiner Popularität, sein Jahreseinkommen soll im Durchschnitt 125 000 Dollar erreichen, wobei die Honorare seiner Gastspiele gar nicht mitberechnet sind.

Eine hervorragender technische Leistung.
Inbetriebsetzung der ersten Freistromturbine der Welt.



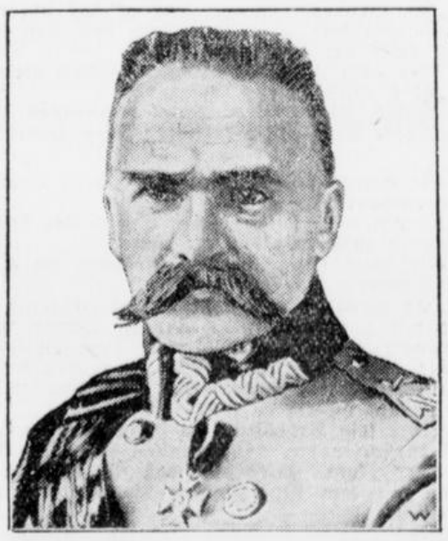
Ingenieur E. Sueß, der Erfinder der Freistromturbine.



Die Turbine wird zur Besichtigung aufgezogen.

Die erste Freistromturbine der Welt, das Werk eines Wieners, ist soeben in der Donau bei Wien in Betrieb gesetzt worden. Was Gelehrte aus allen Ländern der Erde suchten, ist dem Ingenieur E. Sueß, einem Enkel des großen Geologen Sueß, in einer langen Reihe von Jahren gelungen, das erstemal direkt aus fließendem Wasser elektrische Energie zu gewinnen. Die Turbine leistet 12 PS. konstant, der Dynamo macht 1600 Umdrehungen in der Minute und gibt im Jahre 100 000 Pferdekraftstunden. Die Ausnützung der Wasserkraft des Stromes beträgt 74 Prozent. So kommt es, daß schon bei einem ganz leichten Gefälle, bei einer Wassergeschwindigkeit von 1,6 Sekundenmetern die Turbine rntabler ist als ein Dieselmotor oder eine Windkraftmaschine.

Pilsudski gewählt — lehnt aber ab.



Die Nationalversammlung in Warschau hat den Marschall Pilsudski mit 292 Stimmen gegen 193 Stimmen bei 61 Enthaltungen zum Präsidenten der Republik Polen gewählt. Pilsudski erklärt jedoch, die Wahl nicht annehmen zu können, da ihm diese Stimmenmehrheit nicht genüge und Sejm und Senat ein solches Uebergewicht an Befugnissen hätten, daß ein Präsident an rascher und positiver Arbeit sehr behindert sei.

Humor des Tages.



„Sie sagen, Ihr Mann ist in Afrika gestorben — wo liegt er denn begraben?" — „Gar nicht — er begegnete einem Löwen."